

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 503

DIE IMPLEMENTIERUNG EINES
ZWEITVERÖFFENTLICHUNGSSERVICE AN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

-

EINE ANALYSE AM BEISPIEL DER UB J.C. SENCKENBERG
VOR DEM HINTERGRUND VERGLEICHBARER
SERVICEANGEBOTE

VON
GERRIT HEIM

DIE IMPLEMENTIERUNG EINES
ZWEITVERÖFFENTLICHUNGSSERVICE AN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

EINE ANALYSE AM BEISPIEL DER UB J.C.
SENCKENBERG VOR DEM HINTERGRUND
VERGLEICHBARER SERVICEANGEBOTE

VON
GERRIT HEIM

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Vivien Petras
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 503

Heim, Gerrit

Die Implementierung eines Zweitveröffentlichungsservice an
Universitätsbibliotheken : Eine Analyse am Beispiel der UB J.C. Senckenberg
vor dem Hintergrund vergleichbarer Serviceangebote / von Gerrit Heim. –
Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-
Universität zu Berlin, 2023. – 72 S. : graph. Darst. – (Berliner
Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 503)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Zweitveröffentlichungsservices sind seit längerem ein Thema für
Universitätsbibliotheken. Nur wenige Einrichtungen bewerben ihre Services
offensiv, darunter selten große Universitätsbibliotheken. Dahinter stehen
Herausforderungen im Umgang mit dem Mengenproblem bei Grünem Open
Access, Zurückhaltung bei der Anwendung von Möglichkeiten des
Urheberrechts und Schwierigkeiten bei der technischen Automatisierung.
Diese Masterarbeit entwirft ein Implementierungskonzept für die UB J.C.
Senckenberg Frankfurt vor dem Hintergrund vergleichbarer Servicekonzepte.
Automatisiert ist je nach Publikationskultur eines Fachbereichs nicht die
alleinige Lösung.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden
Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und
Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an
der Humboldt- Universität zu Berlin.

Eine Online-Version ist auf dem edoc Publikationsserver der Humboldt-Universität
zu Berlin verfügbar.



Sofern nicht anders angegeben, ist dieses Werk in seiner Gesamtheit verfügbar unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

Einzelne Bestandteile, für die diese Lizenz keine Anwendung findet und die daher nicht unter deren Lizenzbedingungen verwendet werden dürfen, sind mit ihren jeweiligen lizenzrechtlichen Bestimmungen in Form zusätzlicher Texthinweise gekennzeichnet.

Inhalt

1	Einleitung.....	7
2	Forschungsbereich	11
2.1	Definitionen des Open Access	11
2.2	Rahmenbedingungen der Open Access Transformation	14
2.3	Von Grünem Open Access zum Zweitveröffentlichungsservice	18
2.4	Rechtliche Grundlagen der Zweitveröffentlichung	22
3	Methodik	24
3.1	Vorüberlegungen: Rahmenbedingungen für den Zweitveröffentlichungsservice	25
3.2	Hauptstudie: Leitfadeninterviews.....	26
3.2.1	Leitfadenentwicklung.....	27
3.2.2	Sampling	29
3.2.3	Pretest und Durchführung.....	31
3.2.4	Transkription und Datenauswertung.....	31
3.3	Ergänzungsstudie: Pilotbetrieb eines Zweitveröffentlichungsservice.....	33
4	Ergebnisse	36
4.1	Hauptstudie: Leitfadeninterviews.....	36
4.1.1	Entstehung und Bedeutung des Zweitveröffentlichungsservice	36
4.1.2	Serviceumfang, (Be-)Werbung und Steuerung des Arbeitsaufwands.....	40
4.1.3	Arbeitsabläufe bei Rechteprüfung und Volltextakquise	42
4.1.4	Automatisierung von Arbeitsprozessen	45
4.2	Ergänzungsstudie: Pilotbetrieb eines Zweitveröffentlichungsservice.....	47
4.2.1	Konzeption des Zweitveröffentlichungsservice	47
4.2.2	Zweitveröffentlichungsservices in unterschiedlichen Publikationskulturen	52
5	Diskussion	55
5.1	Integration in das Open Access Serviceangebot	55
5.2	Serviceumfang und Ressourcensteuerung.....	57
5.3	Automatisierung der Prozesse.....	60
5.4	Limitationen und Ausblick	62
6	Fazit.....	64
7	Literatur	66
8	Anhang.....	69
8.1	Virtueller Anhang	69
8.2	Abbildungen	70

1 Einleitung

Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems hin zu Open Access, dem freien und unbeschränkten Zugriff auf wissenschaftliche Publikationen ist seit 20 Jahren ein sukzessive an Bedeutung gewinnendes Thema.¹ Allerdings hat sich der theoretische Diskurs lange Zeit nicht auf das Publikationswesen vieler Fachkulturen ausgewirkt und schlug sich folglich auch an den zentralen Informationsversorgern – den Universitätsbibliotheken – nicht nennenswert nieder. Die Auswertung des bis Ende 2020 laufenden DFG-Förderprogramms „Open Access Publizieren“ ergab, dass Open Access von einem relevanten Teil der Universitätsbibliotheken erst in den letzten Jahren aufgegriffen wurde.² Es lässt sich daher die Behauptung aufstellen, dass sich das wissenschaftliche Publikationswesen in Deutschland trotz der bereits jahrzehntealten Diskussion gegenwärtig inmitten der Open Access-Transformation befindet und sie nicht schon abgeschlossen hat.

Die Transformation geschieht primär über Transformationsverträge mit den Verlagen, die eine Open Access-Transformation unter Beibehaltung der bisherigen Publikationsstrukturen der Fächer ermöglichen sollen. Diese Verträge und die notwendige Infrastrukturanpassung in den zentralen Informationseinrichtungen stehen nicht zuletzt durch entsprechende DFG-Programme im Fokus der Entwicklung.³ Der Wissenschaftsrat hat in seinen „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ mit Einschränkungen für die Weiterverfolgung der publikationsbasierten Finanzierung von Goldenem Open Access⁴ plädiert.⁵ Dessen ungeachtet macht Grünes Open Access 14,3 % der in den letzten fünf Jahren in Deutschland publizierten Zeitschriftenartikel aus und liegt damit nur knapp hinter dem nicht zuletzt mit Transformationsverträgen massiv geförderten Hybriden Open Access (16,2 %).⁶

Grünes Open Access bedeutet, dass die Publikation auf dem zweiten Weg Open Access gestellt wird, während die Erstpublikation herkömmlich in einer kostenpflichtigen Subskriptionszeitschrift oder als Monografie im Print erscheint. Die deutsche Terminologie spricht deshalb von einer Zweitveröffentlichung, während im Englischen *Self-Archiving* – also die Selbstarchivierung durch die Forschenden – als Bezeichnung gebräuchlich ist. Entsprechend ausdifferenziert ist das Feld des

¹ MPG et. al., Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, Berlin 2003, https://openaccess.mpg.de/67605/berlin_declaration_engl.pdf, eingesehen 20.4.2022.

² Michael Ploder/Jürgen Streicher u. a., DFG Funding Programme Open Access Publishing - Report about the Funding 2020, doi: 10.5281/zenodo.4486411, S. 65f.

³ DFG-Programme: Open Access publizieren; Open Access Publikationskosten; Open Access Transformationsverträge

⁴ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit auf die Kursivierung von Begriffen wie Goldenes Open Access, hybrides Open Access oder Grünes Open Access verzichtet, da diese mittlerweile als feststehend zu bezeichnen sind.

⁵ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access 2022, doi: 10.57674/fyrc-vb61, S. 76f.

⁶ Zahlen von open access monitor [<https://open-access-monitor.de/>], eingesehen 07.04.2022

Grünen Open Access. Es reicht von Publikationen, die Forschende auf ihre privaten Webseiten stellen, über organisierte Zusammenstellungen auf Institutswebseiten bis hin zu umfangreichen Sammlungen in institutionellen Repositorien. Das Recht zur Zweitveröffentlichung ist in Deutschland gesetzlich im Urheberrecht verankert und viele Verlage bieten ihren Autor*innen entsprechende Optionen über eine Verlagspolicy oder individuelle Autor*innenverträge an. Im Wissenschaftsbetrieb, der in hohem Maße durch befristete Arbeitsverträge, eine hohe formelle Arbeitsbelastung durch Forschung und Lehre sowie eine noch höhere informelle Belastung durch Gutachten, Konferenzen und ähnliche Tätigkeiten geprägt ist, verfügen Wissenschaftler*innen nur über ein begrenztes Zeitbudget für Publikationstätigkeiten. Dieses begrenzte Zeitbudget investieren sie in die Vorbereitung neuer Veröffentlichungen, um sich in bestimmten Forschungsfeldern zu positionieren und damit die eigene Karriere voranzutreiben. Die mit Arbeit verbundene, sekundäre Open Access-Schaltung bereits publizierter und literaturlistenwirksamer Publikationen unterbleibt daher oftmals oder ist gar vollkommen unbekannt.

Bibliotheken haben Grünes Open Access deshalb in den letzten Jahren als notwendiges Handlungsfeld erkannt und aufgegriffen. Der Betrieb eines Publikationsservers und die Möglichkeit, dort Zweitveröffentlichungen vorzunehmen, gehört bei Universitätsbibliotheken zum üblichen Serviceportfolio. Dabei handelt es sich aber um ein passives Angebot, denn die Universitätsbibliothek stellt nur die Infrastruktur bereit und schaltet die Veröffentlichung frei. Die Initiative zur Zweitveröffentlichung muss dagegen von den Autor*innen ausgehen. Ein neuerer Ansatz versucht diesen Service offensiv zu bewerben und für die Wissenschaftler*innen durch weitere Beratungsangebote zu ergänzen sowie ein Serviceangebot rund um Grünes Open Access zu entwickeln. Interessierte Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Bibliotheken haben sich am 07. Juni 2021 in einer Fokusgruppe des open-access.network konstituiert⁷, um durch einen stärkeren institutionenübergreifenden Austausch das Thema weiterzuentwickeln. Für ein erweitertes Serviceangebot rund um Grünes Open Access hat sich der Begriff des Zweitveröffentlichungsservice herauskristallisiert. Bei der Fokusgruppe handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe aus Bibliothekar*innen von Universitäts-, Hochschul- und Fachbibliotheken. Die wichtigste gemeinsame Grundlage bildet eine Publikation, die ein Ergebnis eines Panels auf dem 107. Bibliothekartages im Jahr 2018 ist.⁸ Diese Handreichung ist ein bedeutendes Arbeitsinstrument und hat die Definition dessen, was einen Zweitveröffentlichungsservice ausmacht, nachhaltig geprägt – trifft aber augenscheinlich die Arbeitsrealität in vielen Einrichtungen nicht.

⁷ <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-zweitveroeffentlichen> eingesehen 08.06.2022

⁸ Alessandro Blasetti/Sandra Golda u. a., *Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access* (2019), doi: 10.11588/IP.2019.1.52671.

Denn ähnlich vielfältig wie die Zusammensetzung der Fokusgruppe ist auch der aktuelle Status der Zweitveröffentlichungsaktivitäten in Deutschland. Der Terminus Zweitveröffentlichungsservice impliziert einen feststehenden Servicebegriff, der bei näherer Betrachtung in dieser Form praktisch nicht existiert. Das liegt unter anderem am stark unterschiedlichen zeitlichen Entstehungskontext des jeweiligen Servicekonzepts. Während manche Einrichtungen bereits seit 2014 – und damit deutlich bevor das Thema Konjunktur erfuhr – erfolgreich Services für Grünes Open Access etabliert haben, sind andere erst durch die jüngsten Diskussionen auf das Thema aufmerksam geworden und konzipieren gegenwärtig entsprechende Serviceangebote vor dem Hintergrund der Transformationserfahrungen der letzten Jahre. Im Austausch stellte sich zudem ein stark unterschiedliches Verständnis davon heraus, was zu einem Zweitveröffentlichungsservice überhaupt dazu gehört, wie dieser mit anderen Serviceangeboten verzahnt sein muss, wie viel Bedeutung diesem an den Einrichtungen beigemessen wird und dementsprechend auch, welche Ressourcen dafür zur Verfügung gestellt werden. Die wahrnehmbare Spannbreite reicht von einem Status des Zweitveröffentlichungsservice als zentrales Kernangebot der Bibliothek im Bereich Publikationsdienste, das auf umfassenden Dienstleistungen für die Wissenschaftler*innen fußt, bis hin zu einem Servicekonzept, das weiterhin auf ein hohes Maß an Eigenleistung der Wissenschaftler*innen setzt. Der Status des Zweitveröffentlichungsservice korreliert dabei scheinbar mit den weiteren Open Access-Dienstleistungen der Bibliothek und den Zielen, die mit dem Zweitveröffentlichungsservice erreicht werden sollen. Eine viel diskutierte Herausforderung besteht darin, den hohen Arbeitsaufwand einer konsequenten Förderung von Grünem Open Access mit den vorhandenen Personalkapazitäten in Einklang zu bringen. Manche Einrichtungen mussten gar ihre gestarteten Zweitveröffentlichungsservices nach einer unerwarteten Erfolgswelle wieder stark einschränken oder sogar zu einem passiven Serviceangebot zurückbauen. Bisherige Forschungsarbeiten zum Thema Zweitveröffentlichung thematisieren diese Fragen entweder nicht, oder sie behandeln Zweitveröffentlichungsservices als statische Konzepte. Andere diesbezügliche Arbeiten sind teilweise bereits einige Jahre alt oder untersuchen nur das konkrete Vorgehen einer einzigen Einrichtung bzw. eines Projektes an einer einzigen Einrichtung. Insbesondere letztere Publikationen können Verzerrungen in der Wahrnehmung auslösen, wenn die Einrichtung eine spezielle Ausrichtung – beispielsweise auf Naturwissenschaften – hat und lassen sich nur bedingt auf Volluniversitäten übertragen.

Die vorliegende Arbeit hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, dieses Desiderat zu schließen. Das Thema Zweitveröffentlichungsservice ist jedoch zu groß und vielschichtig, um es für alle involvierten Einrichtungen gleichermaßen behandeln zu können. Diese Arbeit beschränkt sich daher auf Zweitveröffentlichungsservices an Universitätsbibliotheken. Inhaltlich fallen damit die entsprechenden Serviceangebote an Hochschulbibliotheken und Spezialbibliotheken ebenso aus der

Studie, wie Serviceangebote, die spezielle Forschungscommunitys adressieren, auch wenn diese, wie beispielsweise Fachinformationsdienste, an Universitätsbibliotheken angesiedelt sein mögen.

Ausgehend von der geschilderten Situation soll die Masterarbeit folgende Forschungsfrage beantworten: Wie muss ein Zweitveröffentlichungsservice konzipiert sein, um ein vollständiges Serviceangebot mit möglichst effizientem Personaleinsatz an einer Universitätsbibliothek anbieten zu können? Für die Operationalisierung dieser Leitfragen sind drei Unterfragen zu beantworten:

1. Wie sind Zweitveröffentlichungsservices in das weitere Open Access Serviceangebot integriert?
2. Welche Aufgaben müssen Universitätsbibliotheken für einen erfolgreichen Zweitveröffentlichungsservice übernehmen?
3. Welche technischen Automatisierungsmöglichkeiten sind realisierbar?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage(n) greift die vorliegende Arbeit auf einen triangulativen Ansatz zurück. Die Analyse der Umsetzung von Zweitveröffentlichungsservices in Universitätsbibliotheken und der bisherigen Tätigkeiten in diesem Bereich sowie die Problemstellungen werden anhand teilstrukturierter Leitfadenterviews mit Praktiker*innen aus diesen Bereichen herausgearbeitet. Die hierdurch gewonnenen Erkenntnisse und Umsetzungs- bzw. Lösungsvorschläge werden im Rahmen einer Einführung eines Zweitveröffentlichungsservice an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg erprobt. Die Ergebnisse der Pilotphase bilden den zweiten Teil der vorliegenden Studie.

Die Beantwortung der Forschungsfragen wird es ermöglichen, die Herausforderungen zu bestimmen, denen sich ein neu geschaffener Zweitveröffentlichungsservice an einer Universitätsbibliothek einer Volluniversität stellen muss. Dabei werden eine optimale Integration in weitere Serviceangebote beschrieben, welche Servicebestandteile idealweise enthalten sind und Reichweite und Grenzen von Automatisierung dargelegt.

2 Forschungsbereich

Zweitveröffentlichung bzw. Grünes Open Access ist nur ein Teil der Open Access-Transformation und ihre Bedeutung im Gesamtportfolio bibliothekarischer Open Access-Dienstleistungen maßgeblich von der Entwicklung der Transformation abhängig. Dazu gehört auch die Bewertung des aktuellen Verlaufs der Umstellung durch die verantwortlichen Mitarbeiter*innen in den Universitätsbibliotheken. Deshalb soll im Folgenden knapp auf die Open Access-Transformation und anschließend auf den Forschungsstand zu Grünem Open Access eingegangen werden.

2.1 Definitionen des Open Access

Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems hin zu Open Access – wortwörtlich: freier Zugang – bezeichnet die Umstellung des wissenschaftlichen Publikationswesens von einer subscriptionsbasierten Finanzierung, bei der die Abonnierenden den größten Teil der Verlagserlöse generieren, hin zu einer Form frei zugänglichen Wissens, dessen Finanzierung über andere Methoden sichergestellt werden soll. Ihre Ursprünge hat die Idee in den Preprint-Kulturen der STM-Disziplinen, die ihre Anfänge bereits vor der Durchsetzung des World Wide Webs hatten. Auf drei wichtigen Konferenzen formulierte die Gemeinschaft am Anfang der 2000er Jahre die Grundlagen des heutigen Open Access-Verständnisses. Der erste Schritt war die „Free Online Scholarship“ Konferenz 2001 in Budapest, die in die „Budapest Open Access Initiative (BOAI)“ im Jahr 2002 mündete. Diese legte bereits die Grundlagen unseres Open Access-Verständnisses:

„Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen. [...] Open access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind. In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyright überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird.“⁹

Einen wichtigen weiteren Schritt beinhaltete das „Bethesda Statement on Open Access Publishing“¹⁰, in dem erstmals die Akteure und ihre Rolle näher benannt wurden. Die dritte und besonders wirkmächtige Erklärung ging aus einer Berliner Konferenz der Max-Planck-Gesellschaft hervor. Diese „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“ unterzeichneten

⁹ BOAI, Budapest Open Access Initiative, 20.1.2002, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/>, eingesehen 20.4.2022.

¹⁰ Bethesda Statement on Open Access Publishing, 11.4.2003, <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>, eingesehen 20.4.2022.

viele Forschungsorganisationen und Universtäten in Europa und sie bildet bis heute einen wichtigen Bezugspunkt der Open Access-Bewegung. Zukunftsweisend war die Ausdehnung des Open Access-Gedanken auf andere Bereiche als klassische Publikationen:

„Open Access-Veröffentlichungen umfassen originäre wissenschaftliche Forschungsergebnisse ebenso wie Ursprungsdaten, Metadaten, Quellenmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material und wissenschaftliches Material in multimedialer Form.“¹¹

Im Rahmen der Open Access-Transformation haben sich ausgehend von diesen Grundsätzen verschiedene Modelle ausgebildet. Es sind nicht alle „Farben“ gemeinhin anerkannt, aber die wichtigsten vier Varianten müssen für das weitere Verständnis kurz definiert werden.¹²

Das so bezeichnete Goldenes Open Access bezeichnet die Erstveröffentlichung einer Publikation als Open Access in einer Open Access Zeitschrift. Der Volltext wird unter einer freien Lizenz sofort bei Veröffentlichung kostenfrei für Lesende zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung der Publikation und der damit verbundenen Kosten leisten die Autor*innen oder die Einrichtungen, an denen sie beschäftigt sind. *Goldenes Open Access* wird deshalb oft als *Author-Pays-Prinzip* bezeichnet. Eine Gold Open Access Zeitschrift ist eine Zeitschrift, die ausschließlich im Open Access erscheint. Hier hat sich das Verzeichnis „Directory of Open Access Journals (DOAJ)“¹³ als Referenz etabliert.

Die Symbiose von Goldenem Open Access mit dem *Author-Pays-Prinzip* führte jüngst zum Aufkommen neuer Open Access-Varianten mit dem Ziel, dass die Publikation sowohl für Leser*innen als auch für Autor*innen kostenfrei bleiben sollte. Solche Modelle firmieren als *Diamond Open Access*. Dahinter verbergen sich eine Vielzahl von Initiativen mit höchst unterschiedlichen Finanzierungsmodellen. Das Feld reicht von „scholar-led forms of publishing“¹⁴ bis zu großen Zusammenschlüssen wie SCOAP³ in der Hochenergiephysik. SCOAP³ ist wiederum auch ein Beispiel für die geringe Trennschärfe der Open Access-Farben, da Angelika Kutz SCOAP³ als Gold Open Access-Modell einordnet,¹⁵ obwohl die Finanzierung eher Diamond-Modellen ähnelt.

Die zahlenmäßig aktuell wichtigste Variante neben dem goldenen Weg ist Hybrides Open Access. Dabei handelt es sich um die Möglichkeit, einzelne Artikel in klassischen Subskriptionszeitschriften gegen eine separate Gebühr freizukaufen. Das Feld des Hybriden Open Access ist sehr heterogen, da

¹¹ MPG et. al., Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, S. 1.

¹² Eine Übersicht über diese und weitere Open Access Varianten, vgl. auch Heather Piwowar/Jason Priem u. a., The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles, in: *PeerJ* 6 (2018), e4375, doi: 10.7717/peerj.4375.

¹³ <https://doaj.org/>, eingesehen 10.06.2022

¹⁴ Janneke Adema/Samuel Moore, Publishing, the Internet and the Commons, in: *Westminster Papers in Communication and Culture* 16 (2021), H. 1, doi: 10.16997/wpcc.918.

¹⁵ Angelika Kutz, SCOAP³ – Goldener Open Access in der Hochenergiephysik, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 181–189.

die Verlage unterschiedliche Modelle bei den Lizenzen verfolgen und Creative Commons-Lizenzen teils erst gegen separate Aufpreise erlauben. Eine Besonderheit ist Hybrides Open Access im Rahmen von „Offsetting“-Transformationsverträgen, welche die hybride Variante lediglich als Zwischenschritt zu reinem Goldenen Open Access sehen.¹⁶

Grünes Open Access steht für die sekundäre Veröffentlichung einer Publikation im Open Access, nachdem sie auf dem primären Weg entweder lediglich im Print erschienen ist oder digital in einer Subskriptionszeitschrift hinter einer Bezahlschranke. Grünes Open Access hat sich aus der Preprint-Kultur in einigen Fächern heraus entwickelt und fußt auf dem Recht zur Selbstarchivierung von Publikationen. Die rechtliche Grundlage hierfür unterscheidet sich je nach Land und basiert entweder auf dem Urheberrecht oder den Verlagsrichtlinien. Ein Synonym im Englischen ist daher heute noch der Begriff *Self-Archiving*, wohingegen man im Deutschen eher von *Zweitveröffentlichung* spricht.¹⁷ Grünes Open Access erscheint meist über institutionelle Repositorien und eher seltener über private Webseiten der Wissenschaftler*innen.

Vom Begriff der Zweitveröffentlichung bzw. Grünem Open Access ist das Servicekonzept Zweitveröffentlichungsservice zu unterscheiden. Dabei handelt es sich um einen bibliothekarischen Service, der nach Blasetti et al. folgende Mindeststandards erfüllen muss:

*„Dazu gehört die Konzipierung und Etablierung des Services, die Schulung von Mitarbeiter*innen und die kontinuierliche Entwicklung von Geschäftsgängen für die Bearbeitung von Publikationslisten und Metadaten, die Rechteprüfung sowie die einzelnen Schritte bis zur Veröffentlichung auf einem Repositoryum.“¹⁸*

Wenn der Service die Wissenschaftler*innen bei allen diesen Arbeitsschritten unterstützt, ist oft von einem „Full Service“ die Rede. Im Kontext dieser Arbeit ist eben dies mit einem vollständigen Serviceangebot gemeint.¹⁹ Keine Rolle für die Definition des Zweitveröffentlichungsservice spielt hingegen der Maßstab, in dem dieser betrieben wird, da dies von den konkreten Bedingungen der jeweiligen Einrichtung abhängt. Rein begrifflich gesehen, ist auch die Einstellung eines Goldenen Open Access Artikels in ein institutionelles Repositoryum eine zweite Veröffentlichung. Innerhalb des bibliothekarischen Diskussionsprozesses meint eine Zweitveröffentlichung jedoch meist eine Zugänglichmachung von wissenschaftlichen Ergebnissen, die vorher nicht frei zugänglich waren. Das ist nicht unumstritten, aber im Rahmen dieser Arbeit meint der Begriff Zweitveröffentlichung nicht

¹⁶ Bernhard Mittermaier, 2b. Hybrider Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), Praxishandbuch Open Access, Berlin-Boston Mai 2017, S. 87–93, hier S. 87f.

¹⁷ Bo-Christer Björk, Scholarly journal publishing in transition- from restricted to open access, in: *Electron Markets* 27 (2017), H. 2, S. 101–109, hier S. 102, doi: 10.1007/s12525-017-0249-2.

¹⁸ Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 3.

¹⁹ Ebd., S. 4.

die Spiegelung von beispielsweise Creative-Commons-Lizenzierten Artikeln, sondern die Freistellung gemäß der in Kapitel 2.4 geschilderten Rechtsgrundlagen.

Besondere Relevanz im Themenbereich Zweitveröffentlichung haben die verschiedenen Publikationsversionen. Besonders unterschieden wird das sogenannte *Author Accepted Manuscript* (AAM) als letzte Manuskriptversion mit allen Änderungen aus dem Peer Review-Prozess, die noch nicht das Verlagslayout hat und die *Version of Record* (VoR), welche die Verlagsversion der Publikation ist. Hinzu kommt noch die Variante der *Submitted-Version*, die einem Preprint gleich kommt.

2.2 Rahmenbedingungen der Open Access Transformation

Zweitveröffentlichungsservices zur Förderung von Grünem Open Access sind unmittelbar abhängig von der weiteren Entwicklung der Open Access-Transformation. Die Frage, wie die Umstellung erfolgreich gelingen kann, ist immer noch offen, auch wenn sich erste Tendenzen abzeichnen, die im Folgenden dargelegt werden sollen. Welcher Weg der präferierte Weg zu Open Access sein soll und wie viel das Publizieren kosten darf, darüber sind sich die verschiedenen Akteure, die Open Access vorantreiben, nicht einig. Die von Konstanze Söllner 2017²⁰ gezeichnete Übersicht der Akteure und ihrer Motive gilt auch fünf Jahre später noch. Die Wissenschaftler*innen haben ein starkes Interesse an einer größeren Publikationseffizienz und Geschwindigkeit. In vielen Wissenschaftszweigen hat sich eine rege Preprint-Kultur als Folge der langen Begutachtungsprozesse etabliert. Gleichwohl sind nicht alle Fachkulturen gleichermaßen durch die Open Access-Transformation erfasst. Das gilt vor allem für jene Fächer mit einem starken Fokus auf Sammelbände und Monografien. Die Kritik von Wissenschaftler*innen gegen Open Access richtet sich daher meist gegen bestimmte Formen der Transformation und nicht gegen Open Access insgesamt.²¹ Die Rezipienten wissenschaftlicher Forschung profitieren ebenso ziemlich uneingeschränkt von einem freien Zugang, da die Digitalisierung des Publikationswesens durch Bezahlschranken bisher viele Möglichkeiten elektronischer Publikationen, wie beispielsweise die unbeschränkte Verfügbarkeit oder die Möglichkeit, Dokumente automatisiert auszuwerten, unterband.²² Deutlich komplizierter wird es bei den anderen Beteiligten. Die Bibliotheken hatten mit der Transformation ursprünglich die Hoffnung auf Kostensenkungen und einen Ausweg aus der Zeitschriftenkrise verbunden, die Forschungsförderer hingegen eine Kombination aus Kostentransparenz und freier Verfügbarkeit der von ihnen geförderten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Die Verlage und hier insbesondere die wenigen, mit besonderer Marktmacht ausgestatteten Großverlage, haben sich inzwischen mit der

²⁰ Konstanze Söllner, Warum und für wen Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 3-11.

²¹ Ebd., S. 3.

²² Ebd., S. 5f.

Transformation arrangiert und versuchen ihre Gewinnmargen aus der Subskriptionsära in die Open Access-Welt zu transferieren.²³

Ein besonders relevanter Bezugspunkt für die Transformation in Deutschland ist das Whitepaper der Max Planck Digital Library (MPDL) aus dem Jahr 2015²⁴, in dem die Autor*innen vorrechneten, dass sich ausreichend finanzielle Mittel im Publikationssystem befänden, um eine Transformation zu Open Access zu finanzieren.²⁵ Darin entwarf die MPDL die Perspektive sogenannter Offsetting-Verträge als Einstieg in Open Access, um den Übergang von subskriptionsbasierten Finanzierungsmodellen in publikationsbasierte Abrechnungsmodelle zu ermöglichen.²⁶ Durch ihre federführende Rolle als Vertragspartner für Springer Nature und Wiley in den DEAL-Verträgen ist die MPDL stark exponiert. Das Transformationsziel ist nach Geschuhn ein fließender Übergang zwischen beiden Modellen ohne steigende Kosten und verbunden mit der Hoffnung, dass gleichzeitig durch eine Offenlegung der Kosten wieder ein funktionaler Markt entsteht.²⁷ Die prägende Wirkung der MPDL-Konzepte für Deutschland offenbaren die „Empfehlungen zur Transformation des Wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ des Wissenschaftsrates vom Januar 2022.²⁸ Dieser plädiert für den Übergang in ein rein publikationsbasiertes Abrechnungssystem mit alternativen Finanzierungsmodellen lediglich als Alternative für mehr Diversität im System und um den Wettbewerbsdruck auf die Verlage und die von ihnen festgelegte Höhe der Publikationskosten zu erhöhen.²⁹ Obwohl der Wissenschaftsrat die Einbeziehung der Verlage als Publikationsdienstleister in die Transformation befürwortet, empfiehlt er den Aufbau einer öffentlichen Infrastruktur für Langzeitarchivierung und redundante Speicherung der Publikationen.³⁰ Diese Infrastrukturen haben viele Bibliotheken bereits aufgebaut und sie sind das zentrale Rückgrat für *Grünes Open Access*. Im grünen Weg, der sich nur sehr wenig in den Empfehlungen niederschlägt, sieht der Wissenschaftsrat allerdings nur ein Übergangsmodell bzw. maximal eine Alternative für all jene Publikationen, die aus irgendwelchen Gründen nicht im Goldenen Open Access erscheinen können.³¹

In den letzten 10 Jahren wuchs die Kritik an der Realität der Transformation zunehmend, weil sich viele der erhofften Effekte nicht oder nicht im gewünschten Umfang einstellten.³² Durch die „Berliner

²³ Söllner, Warum und für wen Open Access, S. 7f.

²⁴ Ralf Schimmer/Kai K. Geschuhn u. a., Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access 2015, doi: 10.17617/1.3.

²⁵ Ebd., S. 4.

²⁶ Ebd., S. 10.

²⁷ Kai K. Geschuhn, Offsetting, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), Praxishandbuch Open Access, Berlin-Boston Mai 2017, S. 190–196, hier S. 195f.

²⁸ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access.

²⁹ Ebd., S. 67f.

³⁰ Ebd., S. 82.

³¹ Ebd., S. 84.

³² Zwei exemplarische Beispiele: Björn Brembs, How gold open access make things worse, <http://bjoern.brembs.net/2016/04/how-gold-open-access-may-make-things-worse/>; Richard van Noorden, Open

Erklärung“ und ihre Unterzeichnung durch wichtige Institutionen, rückte Open Access endgültig ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Entwicklung von einem stark bekämpften idealistischen Ansatz hin zur finanziellen Einbettung in die Verlagsprogramme arbeitete Ulrich Herb bereits 2017 heraus. Dies geschah noch deutlich vor dem Start der Transformationsverträge mit Springer Nature und Wiley.³³ Anfangs versuchten die Verlage demnach Open Access mit massiver Rufschädigung zu bekämpfen, bevor ab circa 2008 erste Verlage das Geschäftsmodell für sich entdeckten. APC-finanziertes Goldenes Open Access bot den Verlagen die Chance, ihre Umsätze und Gewinne aus dem Subskriptionsgeschäft über die Transformation hinweg zu erhalten.³⁴ Die starke Förderung des APC-basierten goldenen Wegs durch die Forschungsförderer erleichterte diese Entwicklung.³⁵ Damit verband Herb eine massive Kritik an den Berechnungen der Autor*innen des MDPL-Whitepapers, die seiner Meinung nach ein unbegründet positives Bild der APC-Preisentwicklungen gezeichnet hätten. Außerdem wäre es absehbar gewesen, dass bei forschungsintensiven Einrichtungen Kosten weit jenseits der ehemaligen Subskriptionsgebühren entstehen würden.³⁶ An den optimistischen Berechnungen der MDPL ist zumindest irritierend, dass sie im Zeitraum zwischen 2005 und 2015 39 % der APC-Kosten in Deutschland getragen hat.³⁷ Teilweise wird daher von Kritiker*innen implizit Frage aufgeworfen, inwiefern die MDPL ein ausreichend neutraler Akteur ist, oder ob die Universitäten nicht Gefahr laufen, von finanz- und forschungsstarken Einrichtungen wie der Max Planck Gesellschaft marginalisiert zu werden.³⁸

Der grundsätzlichen Kritik an den Auswirkungen der Transformation schließt sich Susanne Göttker in ihrer Analyse der Wissenschaftsratsempfehlungen an. Zwei Punkte sind hier bemerkenswert: Sie hebt noch einmal die Auswirkungen der steigenden APC-Zahlungen auf die Ungleichheiten zwischen den Publikationsoptionen der Industriestaaten und des globalen Südens hervor³⁹ und fragt, was mit der Kostenneutralität passiert, wenn es keinen vollständigen Umstieg auf Open Access geben wird.⁴⁰ Zwei aktuelle Studien befassen sich weniger mit den Herausforderungen der finanziellen Transformation, sondern mehr mit der Transformation als solche. Klammert man die Probleme der

access: The true cost of science publishing, in: *Nature* 495 (2013), H. 7442, S. 426–429, doi: 10.1038/495426a.

³³ Ulrich Herb, Open Access zwischen Revolution und Goldesel, in: *Information - Wissenschaft & Praxis* 68 (2017), H. 1, S. 1–10, hier S. 3f, doi: 10.1515/iwp-2017-0004.

³⁴ Vgl. das Whitepaper von Springer: Springer Nature/Christina Emery u. a., Going for gold: exploring the reach and impact of Gold open access articles in hybrid journals [white paper] 2021, doi: 10.6084/m9.figshare.16860229.

³⁵ Herb, Open Access zwischen Revolution und Goldesel, S. 3f.

³⁶ Ebd., S. 5f.

³⁷ Najko Jahn/Marco Tullney, Neue Marktkonzentration? Eine Analyse der Open-Access-Kosten in Deutschland, in: *Forschung & Lehre* 23 (2016), H. 10, S. 886–887.

³⁸ Ulrich Herb, Open Access and Symbolic Gift Giving 2018, S. 6.

³⁹ Susanne Göttker, Open Access: Koste es, was es wolle?, in: *Bibliotheksdienst* 56 (2022), H. 5, S. 295–315, hier S. 304, doi: 10.1515/bd-2022-0046.

⁴⁰ Ebd., S. 306.

Finanzierung nämlich aus, ist dennoch inzwischen hinreichend belegt, dass die Transformationsverträge die Hoffnung auf eine Transformation der Verlage und ihrer Zeitschriftenportfolios nicht erfüllen. Aktuell fördern die Verträge stark Hybrides Open Access und die Zuwächse beim Goldenen Open Access gehen in großen Teilen auf das Konto der originären Open Access-Verlage. Mittermaier belegt, dass Zuwächse im Portfolio der beiden DEAL-Verlage Springer Nature und Wiley auf Zukäufen und nicht auf der Umstellung – dem sogenannten *flipping* – ehemaliger Subskriptionszeitschriften basieren.⁴¹ Hinzu kommt das bislang noch sehr wenig beachtete Phänomen der *reverse flips*, also der Rückumstellung von transformierten Open Access-Zeitschriften auf ein Subskriptionsmodell, das keineswegs eine Randerscheinung ist und detailliert durch Matthias et. al. analysiert wurde.⁴² Diese verweisen als möglichen Ausweg aus dem Dilemma der *reverse flips* auf die Möglichkeit, Open Access durch die Selbstarchivierung und den Grünen Weg zu fördern.⁴³

Eine Grauzone zwischen der Transformation in ein Publikationssystem, dessen Rückgrat verlagsgetriebene Goldene Open Access Veröffentlichungen bilden und institutionellen Ansätzen, bildet die Spiegelung dieser Publikationen in institutionelle Repositorien. Wissenschaftsrat⁴⁴ und DFG⁴⁵ verlangen entsprechende Bestrebungen, um die Langzeitverfügbarkeit zu gewährleisten. Dieser Prozess der Spiegelung wird manchmal als zusätzliche Verfügbarmachung auf dem Grünen Weg oder auch als Zweitveröffentlichung bezeichnet.⁴⁶ Das führt teilweise zu Unklarheiten, wann man von einer Zweitveröffentlichung spricht, weil manche eine solche Spiegelung bereits im Open Access erschienenen Artikel in die Repositorien dazuzählen und andere nur dann von einer Zweitveröffentlichung ausgehen, wenn eine ehemals hinter einer Bezahlschranke befindliche Publikation für den freien Zugang verfügbar gemacht wurde.

Die Archivierung der Publikationen in institutionellen Repositorien und dadurch auch der Aufbau paralleler Zugriffsmöglichkeiten jenseits der Infrastrukturen der Verlage, wozu Zweitveröffentlichungsservices zur Förderung von Green Open Access einen wichtigen Beitrag

⁴¹ Bernhard Mittermaier, Transformationsverträge - Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 *Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture* 8 (2021), H. 2, hier S. 16f, doi: 10.21428/1bfadeb6.d80f0652.

⁴² Lisa Matthias/Najko Jahn u. a., The Two-Way Street of Open Access Journal Publishing: Flip It and Reverse It, in: *Publications* 7 (2019), H. 2, S. 23, hier S. 21, doi: 10.3390/publications7020023.

⁴³ Ebd., S. 23.

⁴⁴ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, S. 64.

⁴⁵ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Merkblatt und ergänzender Leitfaden, Open-Access-Publikationskosten 2022, https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publicationskosten/formulare_merkblaetter/index.jsp, eingesehen 21.4.2022, S. 6.

⁴⁶ Paul Vierkant/Olaf Siegert u. a., Workflows zur Bereitstellung von Zeitschriftenartikeln auf Open-Access-Repositorien - Herausforderungen und Lösungsansätze (2017), hier S. 167, doi: 10.5282/o-bib/2017H1S151-169.

leisten, hat durch einen weiteren Umstand neuen Auftrieb erhalten. Die Bestrebungen der Verlage ihr Geschäftsmodell auf den gesamten Wissenschaftskreislauf auszudehnen und dabei umfassend Daten zu sammeln, auszuwerten und zu monetarisieren werden immer mehr erkannt und zugleich kritisiert.⁴⁷ Die aktuellen Transformationsverträge befördern dieses Problem, da sie die Nutzer*innen gezielt auf die Verlagsangebote verweisen und dort dem Datentracking der Verlage aussetzen, wie Freiberg jüngst darlegte.⁴⁸ Möglicherweise erfordert dies eine Korrektur bei der Transformation, da die bisherigen Transformationsverträge sehr stark auf die Infrastrukturen der beteiligten Verlage abheben und die Bibliotheken primär zu Verwalten der zentralisierten Informationsbudgets reduzieren.⁴⁹

2.3 Von Grünem Open Access zum Zweitveröffentlichungsservice

Der grüne Weg zum Open Access ist historisch gesehen der originale Weg zu Open Access. Die grüne Variante entwickelte sich aus der Preprint-Kultur der STM-Fächer. Die hier geschaffenen Infrastrukturen, die Preprint-Server, bildeten den Nukleus der institutionellen Repositorien-Infrastruktur und ihrer noch heute verbreiteten Schnittstellen und führten zur Praxis paralleler Veröffentlichung von Autor*innenversionen. Dieses Vorgehen bildete die Grundlage für das Konzept der Selbstarchivierung, aus dem sich die deutsche Zweitveröffentlichung ableitet.⁵⁰ Dabei handelte es sich aber um einen Vorgang, der von den Wissenschaftler*innen selbst angestoßen werden musste.

Die institutionalisierte Förderung von Grünem Open Access durch umfassende Zweitveröffentlichungsservices knüpft zwar an diese Publikationskulturen an, aber entsteht aus einer anderen Motivation heraus. Die beschriebenen Zweifel am Verlauf der Open Access-Transformation und ihrem Fokus auf APC-bewährten Goldenem Open Access mündeten in Initiativen, die alternative Wege zu Open Access stärker in den Fokus nehmen wollte. Dazu gehörte die Frage, weshalb der grüne Weg der Selbstarchivierung keinen größeren Anklang gefunden hatte. Eine Studie stellte schon 2014 fest, dass Grünes Open Access zwar noch anwuchs, aber dies eher auf dem allgemein anwachsenden wissenschaftlichen Publikationsaufkommen beruhte und Grünes Open Access ab 2004 quasi ein prozentuales Plateau erreicht hatte.⁵¹ Green formulierte 2017 provokant, dass

⁴⁷ Göttker, Open Access: Kostet es, was es wolle?, S. 306f.

⁴⁸ Michael Freiberg, Third-Party-Tracking bei Wiley und Springer, in: *ABI Technik* 42 (2022), H. 2, S. 96–104, doi: 10.1515/abitech-2022-0017.

⁴⁹ Gerhard Lauer, Datentracking in den Wissenschaften, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–13, doi: 10.5282/o-bib/5796; Renke Siems, Lesen der Anderen, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–25, doi: 10.5282/o-bib/5797.

⁵⁰ Arvid Deppe/Daniel Beucke, Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 12–20, hier S. 12f.

⁵¹ Éric Archambault/Didier Amyot u. a., Proportion of Open Access Papers Published in Peer-Reviewed Journals at the European and World Levels—1996–2013, RTD-B6-PP-2011-2: Study to develop a set of

Goldenes und Grünes Open Access gescheitert seien, wenn man sie mit den Zuwachsraten von Schwarzem Open Access⁵² verglich. Er sah die Ursachen vor allem im Aufwand, den die Wissenschaftler*innen für Grünes Open Access betreiben müssten.⁵³ Selbst im LIS-Sektor scheint Grünes Open Access keine mehrheitliche Akzeptanz oder wenigstens nachhaltige Bedeutung im Publikationswesen erreicht zu haben, wie die geringen Zweitveröffentlichungsraten bei Zeitschriften des Verlages Taylor & Francis nahelegen, die eine Studie ermittelt hat.⁵⁴ Grünes Open Access sieht sich somit mannigfaltigen Herausforderungen ausgesetzt.

Die Veranstaltungen auf dem 107. Bibliothekartag bündelte einige Initiativen. Die Unzufriedenheit mit der Transformation, die einseitige Fokussierung auf Goldenes Open Access⁵⁵ und die Zielvorgaben in einigen Einrichtungen, die nur mit Goldenem Open Access nicht zu erreichen waren,⁵⁶ führten zu einer stärkeren Beschäftigung in den Bibliotheken mit dem Bereich Zweitveröffentlichungen. Auf dem 107. Bibliothekartag 2018 in Berlin fanden sich daher 31 Personen zum *Hands-on-Lab* Zweitveröffentlichungen zusammen.⁵⁷ Die daraus hervorgegangene Publikation⁵⁸ fasst den Stand des Konzepts Zweitveröffentlichungsservice und seiner Herausforderungen im Jahr 2018 sehr präzise zusammen. Die Autor*innen identifizierten mit der Öffentlichkeitsarbeit für den Zweitveröffentlichungsservice, der Metadatenakquise, dem rechtlichen Rahmen des Zweitveröffentlichungsservice, der Rechteprüfung und der eigentlichen Publikation der Zweitveröffentlichung die fünf wichtigen Handlungs- und Problemfelder und boten zugleich entsprechende Lösungsansätze an. Die abschließend formulierten Gedanken zur Automatisierung stellten zudem einige Ansatzpunkte dar, um Arbeitsschritte zu automatisieren. Diese Publikation ist als Handreichung eine wichtige Grundlage für alle Bibliotheken, die nach 2018 einen Zweitveröffentlichungsservice auf- oder umgebaut haben. Während manche Bereiche, wie die Bewerbung des Service, eher generisch sind, unterscheiden sich die konkreten Herangehensweisen für die verschiedenen Publikationskulturen teils erheblich. Zum Entstehungszeitpunkt im Jahr 2018 zielten Zweitveröffentlichungen vor allem auf Zeitschriftenartikel und klammerten den Bereich Sammelwerke und Monografien folglich aus. Ebenso ist die Vorgehensweise bei der Rechteprüfung

indicators to measure open access 2014, https://science-metrix.com/sites/default/files/science-metrix/publications/d_1.8_sm_ec_dg-rtd_proportion_oa_1996-2013_v11p.pdf, eingesehen 21.4.2022, S. 2.

⁵² Black Open Access ist eine nicht allgemein anerkannte Bezeichnung für illegale Kopien und Plattformen, die solche zugänglich machen.

⁵³ Toby Green, We've failed: Pirate black open access is trumping green and gold and we must change our approach, in: *Learned Publishing* 30 (2017), H. 4, S. 325–329, hier S. 328, doi: 10.1002/leap.1116.

⁵⁴ Jill Emery, How green is our valley?: five-year study of selected LIS journals from Taylor & Francis for green deposit of articles, in: *Insights the UKSG journal* 31 (2018), doi: 10.1629/uksg.406.

⁵⁵ Ulrich Herb, Open Access - Erfolge und nicht-intendierte Folgen, urn://nbn:de:0290-opus4-36015.

⁵⁶ Regine Tobias, Die Quote kommt - Einwerbung von Open-Access-Publikationen durch nutzernehe Workflows im Repository 2018, urn://nbn:de:0290-opus4-35961.

⁵⁷ Alessandro Blasetti/Sandra Golda u. a., Hands-on-Lab Zweitveröffentlichungen, Hands-on-Lab self archiving 2018, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/3328>.

⁵⁸ Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access.

in vielen Einrichtungen meist diffiziler als dies Blasetti et. al. darstellen. Selbiges gilt für den Bezug der zulässigen Volltextversion und die Möglichkeit zur Produktion einer akzeptierten Manuskriptversion oder die Schnittstellen zu anderen bibliothekarischen Services.

Die Förderung von Grünem Open Access mittels einer aktiven Unterstützung der Zweitveröffentlichung steht in einem engen Zusammenhang mit den Zielen der jeweiligen Einrichtung im Bereich Open Access und den hierfür anderweitig angebotenen Services. Ein Zweitveröffentlichungsservice ist hier lediglich ein Baustein, wie Regine Tobias 2018 am Beispiel des KIT darlegte.⁵⁹ Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen versucht das KIT dem Massenproblem der Publikationen durch eine stärkere Einbindung der Autor*innen zu begegnen und durch nutzernehe Services eine Selbsterfassung von Publikationen voranbringen.⁶⁰ Michaela Voigt, die an besagtem Lab auf dem Bibliothekstag beteiligt war, lieferte 2019 eine Darstellung des Zweitveröffentlichungsservice an der UB der TU Berlin.⁶¹ Diese Publikation vertiefte die in Blasetti et. al. angerissenen Möglichkeiten zur Automatisierung von Arbeitsprozessen⁶², um dem Mengenproblem entgegen zu wirken, das durch eine konsequente Förderung von Grünem Open Access für Einrichtungen nahezu zwangsläufig entsteht. Dadurch geht die TU Berlin einen anderen Weg als das KIT. Voigt problematisierte zudem sehr nachvollziehbar, wie unterschiedlich ein Zweitveröffentlichungsservice je nach Einrichtung und den vorhandenen Infrastrukturen aufgebaut sein muss – beispielsweise ob es eine Hochschulbibliographie oder ein Forschungsinformationssystem gibt oder eben nicht.⁶³ Die jüngste Auseinandersetzung mit dem Konzept Zweitveröffentlichungsservice an deutschen Universitätsbibliotheken lieferten Arvid Deppe und Sarah Dellmann mit ihrer Beschreibung eines Projekts an der Universitätsbibliothek Kassel.⁶⁴ Diese sehr praxisnahe Studie bestätigte die Schwierigkeiten im Bereich der Rechteprüfung⁶⁵ sowie beim Bezug der zulässigen Volltextversion⁶⁶ und problematisierte den hohen Arbeitsaufwand für dieses Serviceangebot.⁶⁷ Demgegenüber steht aber der Kompetenzgewinn für die Bibliothek, die durch einen Zweitveröffentlichungsservice unmittelbar mit den Wissenschaftler*innen in Kontakt

⁵⁹ Regine Tobias, Optimierung der Workflows für Zweitveröffentlichungen – der „Grüne Weg“ am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 5 (2018), H. 4, S. 71–83, doi: 10.5282/O-BIB/2018H4S71-83.

⁶⁰ Ebd., S. 77f.

⁶¹ Michaela Voigt/Sebastian Dittmann, Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin – Automatisierungsmöglichkeiten für den Workflow (2019), doi: 10.18452/20330.

⁶² Übersicht über den Workflow, die genutzten Tools und APIs: ebd., S. 7.

⁶³ Ebd., S. 14f.

⁶⁴ Sarah Dellmann/Arvid Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel, in: *Informationspraxis* 7 (2021), H. 2, doi: 10.11588/ip.2021.2.84125.

⁶⁵ Ebd., S. 12.

⁶⁶ Ebd., S. 8.

⁶⁷ Ebd., S. 13.

tritt und dadurch ein tieferes Verständnis für die Publikationskulturen der unterschiedlichen Fächer gewinnt.⁶⁸

In direkter Verbindung mit dem Thema Zweitveröffentlichungsservice steht das Projekt DeepGreen, das auf dem 107. Bibliothekartag als mögliche Antwort auf das Mengenproblem bei Grünem Open Access beworben wurde.⁶⁹ Das Projektziel war ursprünglich möglichst automatisiert und in Kooperation mit den Verlagen die Open Access-Komponente in den Allianz- und Nationallizenzen auszuschöpfen.⁷⁰ Dieser Service sollte eine Lücke schließen, da die Allianz- und Nationallizenzen eine Open Access-Komponente haben⁷¹, diese aber selbst durch jene Bibliotheken, die umfassend an diesen Lizenzen teilgenommen haben, nicht ausgeschöpft wurde. Das lag nicht zuletzt an den Schwierigkeiten dies durch einen effizienten Arbeitsablauf für die Einrichtungen umsetzbar zu machen.⁷² DeepGreen war folglich mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert. Dies betraf sowohl die ungeahnten Schwierigkeiten bezüglich der in den Verträgen enthaltenen Rechte, die teilweise stärker eingeschränkt waren als gedacht, als auch die Probleme bei der technischen Umsetzung. Vor allem schlug das Pendel während der Laufzeit von DeepGreen von Grünem Open Access als wichtiger Teil der Transformation zu Gold Open Access. Entsprechend entwickelte man das DeepGreen-Angebot weiter und baute es aus.⁷³ DeepGreen zeigt somit gewissermaßen wie unter einem Brennglas die Veränderungen in der Open Access-Transformation zwischen 2016 und 2022. Perspektivisch möchte DeepGreen sein Dienstleistungsportfolio erweitern und eine zentrale Rolle für die Repositorien der Bibliotheken übernehmen.⁷⁴

⁶⁸ Dellmann/Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb, S. 18.

⁶⁹ Julia A. Goltz-Fellgiebel/Markus Putnings, Open-Access-Transformation mit DeepGreen: Gemeinsam den (grünen) Schatz heben, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 6 (2019), H. 1, S. 1–11, hier S. 2, doi: 10.5282/o-bib/2019h1s1-11.

⁷⁰ Markus Putnings/Beate Rusch, DeepGreen - Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft (2016), doi: 10.5282/O-BIB/2016H4S110-119.

⁷¹ Arbeitsgruppen „Nationale Lizenzierung“ und „Open Access“ Der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen, Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen, eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren 2012, doi: 10.2312/allianzoa.004.

⁷² Linda Thomas/Heike Stadler, Workflow zur Identifizierung von Publikationen für die Zweitveröffentlichung, in: *Bibliotheksdienst* 50 (2016), H. 1, S. 62–68, doi: 10.1515/bd-2016-0006.

⁷³ Julia Boltze/Annika Höllerl u. a., DeepGreen, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–13, hier S. 8f, doi: 10.5282/o-bib/5764.

⁷⁴ Ebd., S. 12.

2.4 Rechtliche Grundlagen der Zweitveröffentlichung

Die Zweitveröffentlichung einer Publikation basiert auf verschiedenen rechtlichen Grundlagen. Die Situation variiert je nach Land und kann hier daher nur für Deutschland skizziert werden. Ebenso werden nur jene, in der Praxis für Zweitveröffentlichungsservices relevanten Grundlagen betrachtet.

Der wichtigste Bezugspunkt ist das Urheberrecht. Hierbei gibt es ein gewisses Spannungsfeld zwischen dem Grundgedanken des Urheberrechts und der bereits geschilderten Open Access Idee. Das Urheberrecht möchte die Urheber*innen möglichst umfassend schützen, der Open Access-Gedanke hingegen stellt den freien Zugang in den Mittelpunkt. Im Sinne des Open Access sollen sich also Urheber*innen aktiv dafür entscheiden, sich nicht alle Rechte vorzubehalten, sondern durch freie Lizenzierung nur einige ausgewählte Rechte, wie beispielsweise die Namensnennung, wahrzunehmen.⁷⁵ Dieser von Hartmann so titulierte „Zielkonflikt“ zwischen Urheberrecht und Open Access tritt besonders bei Grünem Open Access zutage, da dort die Autor*innen sich gleichzeitig für klassische Subskriptionszeitschriften entscheiden und dabei in der Regel ihre Verwertungsrechte exklusiv dem Verlag einräumen, aber dennoch die Publikation Open Access stellen wollen. Abhilfe schafft hier der im Jahr 2014 novellierte Paragraph 38 des Urheberrechtsgesetzes (UrhG § 38), der auf den Open Access-Gedanken abzielt, weil darin die freie Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen anerkannt wird.⁷⁶ Die Urheber*innen von öffentlich geförderter Forschung haben dadurch einen unabdingbaren Anspruch auf die Zweitveröffentlichung von Zeitschriftenartikeln und unter gewissen Umständen auch auf Beiträge in Sammelwerken. Die Urheberrechtsgesetznovellierung hatte aber nicht den Erfolg, den sich viele davon erhofften. 2019 beklagte Hartmann die fehlenden Umsetzungsstrategien der Universitäten und die mangelnden Kenntnisse bei den Wissenschaftler*innen. Die Vorgaben im UrhG § 38 brachten eben nicht die erhoffte Rechtssicherheit, benachteiligten rein universitäre Forschung ohne Drittmittel und stärkten die Verlagsposition durch die Einschränkung der Zweitveröffentlichung auf die akzeptierte Manuskriptversion.⁷⁷

Eine wichtige Rolle spielen deshalb andere Rechtsgrundlagen für die Zweitveröffentlichung. Dazu gehören die Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen, die auch für das bereits thematisierte DeepGreen von großer Bedeutung sind. Die 2009 gestarteten Nationallizenzen und die 2011 folgenden Allianzlizenzen berücksichtigten explizit Grünes Open Access und enthielten

⁷⁵ Thomas Hartmann, Open Access rechtlich absichern – warum es ein Opt-in braucht, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), Praxishandbuch Open Access, Berlin-Boston Mai 2017, S. 45–52, hier S. 45f.

⁷⁶ Ebd., S. 47f.

⁷⁷ Thomas Hartmann, Kein Durchbruch: 5 Jahre Zweitveröffentlichungsrecht für wissenschaftliche Zeitschriftenbeiträge, 26.11.2019, <https://irights.info/artikel/kein-durchbruch-5-jahre-zweitveroeffentlichungsrecht-fuer-wissenschaftliche-zeitschriftenbeitraege/29822>, eingesehen 10.6.2022.

Zweitveröffentlichungskonditionen für die Lizenzteilnehmer. Universitätsbibliotheken haben diese Rechte in der Vergangenheit oft nicht wahrgenommen, weil sie die Allianz- und Nationallizenzen oft primär als Pakete für den Zugriff auf Zeitschriftenarchive betrachteten.⁷⁸ Gegenüber UrhG § 38 besteht der Vorteil in der Rechtsicherheit für die Einrichtung und in der zulässigen Version, da Allianz- und Nationallizenzen oft die Möglichkeit einer Zweitveröffentlichung für die Verlagsversion der Publikation einräumen. Von Nachteil sind die teils komplexen Lizenzbedingungen und die notwendige Prüfung der Affiliation der Autor*innen als Voraussetzung für die Zweitveröffentlichung.⁷⁹

Die im klassischen Publikationswesen übliche vollständige Abtretung der Rechte durch die Autor*innen an die Verlage räumt diesen eine starke Stellung ein. Die großen Verlage mit einem wissenschaftlich orientierten Angebot haben aber aufgrund der Nachfrage der Wissenschaftler*innen nach Möglichkeiten zum *Self Archiving* entsprechende Bedingungen formuliert – sogenannte Verlagspolicies. Besonders wichtig ist hier die Datenbank Sherpa Romeo⁸⁰, über die sich mittels ISSN oder des Namens nach den Konditionen zur Zweitveröffentlichung suchen lässt. Nach Blasetti et al. liegt der große Vorteil bei der Zweitveröffentlichung gemäß Verlagspolicy in den oft großzügigeren Konditionen im Gegensatz zu den Möglichkeiten, die das Urheberrecht bietet. Hat ein Verlag keine öffentlich einsehbare Policy und ist auch nicht auf Sherpa Romeo gelistet, kann es trotzdem lohnenswert sein, den Kontakt zum Verlag zu suchen und um die Einräumung entsprechender Rechte zur Zweitveröffentlichung zu bitten.⁸¹

Für die Zweitveröffentlichung in einem institutionellen Repositorium müssen sich die betreibenden Einrichtungen die entsprechenden Rechte durch die Autor*innen übertragen lassen. Dies geschieht meist im Rahmen einer sogenannten *Deposit-Lizenz*. Diese überträgt ein einfaches und zeitlich unbegrenztes Nutzungsrecht für bestimmte Publikationen an den Repositoriumbetreiber.⁸² Zudem lassen sich die Repositorienbetreiber noch von den Autor*innen zusichern, keine Rechte Dritter zu verletzen,⁸³ da zumindest theoretisch die Betreiber für Urheberrechtsverletzungen haften.⁸⁴

⁷⁸ Ebd., S. 6f.

⁷⁹ Arbeitsgruppen „Nationale Lizenzierung“ und „Open Access“ Der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen, Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen, S. 10.

⁸⁰ <https://v2.sherpa.ac.uk/romeo/> [zuletzt zugegriffen am 10.06.2022]

⁸¹ Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 12f.

⁸² Thomas Hartmann/Elena Di Rosa u. a., Zur urheberrechtlichen Gestaltung von Repositorien, Handreichung für Universitäten, Forschungszentren und andere Bildungseinrichtungen. Institut für Bibliotheks und Informationswissenschaft, S. 9f.

⁸³ Ebd., S. 19.

⁸⁴ Ebd., S. 15.

3 Methodik

Die Herausforderung für Zweitveröffentlichungsservices ist das Spannungsfeld von Theorie und Arbeitsrealität in den Bibliotheken. Wie im Literaturbericht dargelegt, ist seit spätestens 2019 das Arbeitsfeld eines Zweitveröffentlichungsservice grob umrissen. Die drei verfügbaren Berichte werfen jedoch verschiedene Problemstellungen auf und in den Treffen der Fokusgruppe Zweitveröffentlichung zeigen sich erhebliche Diskrepanzen in Bezug auf die meisten Punkte, die einen Zweitveröffentlichungsservice ausmachen. Gleichzeitig fehlt es aber an konkreten Einsichten in die verschiedenen praktischen Umsetzungen eines Zweitveröffentlichungsservice, um eine solche Studie als reine Literaturanalyse durchführen zu können.

Die Forschungsfrage wird daher in zwei unterschiedlichen Schritten beantwortet und folgt damit der Triangulation.⁸⁵ In theoretischen Vorüberlegungen wurden Umfang und Konzept eines Zweitveröffentlichungsservice für die UB J.C. Senckenberg entworfen. Dadurch entstand ein Portfolio an Fragen und Problemstellungen, wie ein Zweitveröffentlichungsservice an einer Universitätsbibliothek für eine erfolgreiche Implementierung aufgebaut sein muss. Aus diesen Vorüberlegungen entwickelten sich die Fragen für die Leitfadenterviews mit Praktiker*innen⁸⁶ im Bereich Zweitveröffentlichung an anderen Bibliotheken heraus, die über die Implementierung der dortigen Zweitveröffentlichungsservices Auskunft gaben. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden im Rahmen eines Pilotbetriebs eines Zweitveröffentlichungsservice an der UB J.C. Senckenberg validiert.

Dadurch sollten die Schwächen der Einzelmethoden kompensiert werden.⁸⁷ Insbesondere kann es sein, dass manche Einzelheiten in den Interviews trotz gezielter Nachfrage unbewusst unterschlagen werden, weil sie den interviewten Personen als zu trivial erscheinen, um sie zu erwähnen. Ebenso sind manche Vorgänge sehr stark auf die lokale Infrastruktur ausgelegt und müssen ggf. von dieser abstrahiert werden, was den Praktiker*innen im Rahmen der Interviews so allerdings nicht möglich ist. Demgegenüber hätte eine reine Fallstudie am Beispiel der UB J. C. Senckenberg die Gefahr beinhaltet, zu wenig abstrahierbare Ergebnisse zu liefern und bei den Lösungen zu sehr bei den Spezifika einer einzelnen UB zu verbleiben.

⁸⁵ Uwe Flick, Triangulation, Eine Einführung (Qualitative Sozialforschung), Wiesbaden-Cham 2011³, S. 41.

⁸⁶ Der Begriff „Praktiker*in“ wird genutzt, da einige Personen in der Zielgruppe den Begriff „Expert*in“ für sich ablehnten, aber andere Zuschreibungen wie „Bibliothekar*in“ aufgrund der vielfältigen Hintergründe ebenso nicht zutreffend sind.

⁸⁷ Jochen Gläser/Grit Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2010⁴, S. 105.

3.1 Vorüberlegungen: Rahmenbedingungen für den Zweitveröffentlichungsservice

Die Goethe Universität Frankfurt ist eine Volluniversität inklusive Universitätsklinikum, an der lediglich die Ingenieurwissenschaften nicht vertreten sind. Die Goethe Universität verfügt über circa 5.000 Mitarbeiter*innen und hat rund 42.000 Studierende. Damit ist sie eine der größten deutschen Universtäten und die zugehörige UB J. C. Senckenberg ist die größte Universitätsbibliothek in Deutschland. Diese Größe spiegelt sich in einer entsprechenden wissenschaftlichen Publikationsleistung wider, die auf Universitätsebene aber nicht genau erfasst wird. Denn die Goethe Universität bzw. die UB verfügen über keine Hochschulbibliographie (HSB) und über kein Forschungsinformationssystem (FIS). Gegenwärtig laufen an der Goethe Universität jedoch die Planungen für ein FIS⁸⁸ und die UB hat per Präsidiumsbeschluss den Auftrag zum Aufbau einer HSB erhalten. Als Repositorium für Publikationen der Wissenschaftler*innen der Goethe Universität dient bisher eine ältere Version von OPUS. Während der Vorbereitungen für den Zweitveröffentlichungsservice beschloss die Direktion angesichts des parallelen Aufbaus eines Forschungsdatenrepositoriums im Rahmen des HeFDI-Projekts⁸⁹ und in Vorbereitung der HSB die Migration auf DSpace CRIS. Die Planungen für den Zweitveröffentlichungsservice mussten daher eine Vielzahl volatiler Faktoren in der Goethe Universität und der UB einbeziehen und möglichst leicht von konkreten technischen Umsetzungen zu abstrahieren sein, um langfristige Nutzbarkeit zu gewährleisten.

Für alle Belange, die Open Access betreffen, ist an der UB die Stabsabteilung Open Access verantwortlich. In dieser arbeiten lediglich drei Personen, die teilweise aber auch andere Aufgabenbereiche wahrnehmen. Sie werden durch Studentische Hilfskräfte und durch Fachangestellte der Bibliothek Naturwissenschaften mit geringen Stundenanteilen unterstützt. Zusätzlich sind aktuell zwei Referendar*innen schwerpunktmäßig in der Abteilung tätig und mit variierenden Stundenkontingenten verfügbar. Die Stabsabteilung berät zu allen Belangen von Open Access und verwaltet den Publikationsfonds aus Landesmitteln, der bis Ende 2021 von der DFG gefördert wurde. Außerdem ist sie für den operativen Betrieb des Publikationsservers zuständig. Im Zuge einer breiteren Aufstellung unterstützt die UB aktiv Diamond Open Access-Initiativen und beabsichtigt zukünftig stärker in die Förderung von Grünem Open Access einzusteigen.

Aus der Problemlage einer sehr großen Universität mit einem erheblichen Publikationsaufkommen und einer tendenziell personell unterdurchschnittlich ausgestatteten zuständigen Abteilung, stellte sich die Herausforderung den Zweitveröffentlichungsservice gleichermaßen optimal mit den anderen

⁸⁸ Goethe-Universität, Zukunftsfähigkeit schaffen, Hochschulentwicklungsplan 2021-2024, <https://www.uni-frankfurt.de/109760704.pdf>, eingesehen 22.4.2022, S. 25.

⁸⁹ HeFDI - Hessische Forschungsdateninfrastrukturen: <https://www.uni-marburg.de/de/hefdi/ueber-hefdi>, eingesehen 24.05.2022

Serviceangeboten der Stabsabteilung zu verzahnen sowie eine ideale Balance zwischen Eigenleistungen der Wissenschaftler*innen und Leistungen der Bibliothek für einen erfolgreichen Zweitveröffentlichungsservice zu erreichen, aber auch einen möglichst hohen Grad an Automatisierung der verbliebenen Arbeiten zu verwirklichen. Im Hinblick auf diese Problemstellung erfolgte die Konzeption des Interviewleitfadens.

3.2 Hauptstudie: Leitfadeninterviews

Die geschilderte Problemstellung und die wenigen vorhandenen Publikationen zum konkreten Betrieb von Zweitveröffentlichungsservices an Universitätsbibliotheken machten eine Einbeziehung der Erfahrungen von Praktiker*innen aus diesem Bereich in die vorliegende Studie unumgänglich.

Die sehr unterschiedliche Verortung der Zweitveröffentlichungsservices in den einzelnen Einrichtungen und der unterschiedliche Ausbaugrad der damit verbundenen Servicedienstleistungen schlossen eine Erhebung mittels einer standardisierten Befragung via Fragebogen aus, da zu wenige Informationen über die jeweiligen Servicekonzepte vorlagen.⁹⁰ Für die Durchführung von Interviews sprach schließlich die nicht-standardisierte Erhebung, die überschaubare Größe der Zielgruppe und die Möglichkeit, so die Resonanz zu steigern

Zweitveröffentlichungsservices sind als relativ junge Dienstleistung, im Vergleich zu anderen Services in Bibliotheken, nicht einheitlich in den jeweiligen Organisationsstrukturen verankert. Die Betreuung von Zweitveröffentlichungen kann sowohl im Kontext von Open Science oder Open Access Referaten, in der Medienbearbeitung bei den E-Ressourcen als auch in Referaten für Publikationsdienste erfolgen.⁹¹ Je nach Verortung und lokaler Struktur obliegt die Betreuung und operative Führung des Services Mitarbeiter*innen des gehobenen oder des höheren Dienstes respektive der dementsprechenden Eingruppierung in die Tarifverträge der Länder. Durch diese breite Streuung der Verortung und der unterschiedlichen beruflichen Hintergründe der zuständigen Mitarbeiter*innen wurde auf ein sehr breit gefächertes Antwortenspektrum geschlossen. Auf Basis dieser Vorüberlegungen stellte sich ein teilstrukturiertes Leitfadeninterview als beste Erhebungsmethode heraus. Dieses bietet die Möglichkeit, einerseits eine maximale Offenheit der Antwortmöglichkeiten zu bieten und diese andererseits gleichzeitig hinsichtlich des Forschungsinteresses zu steuern.⁹²

Zwei Jahre Corona-Pandemie haben gesamtgesellschaftlich und insbesondere im bibliothekarischen Umfeld ein hohes Maß an Akzeptanz für Videokonferenzen gefördert. Bedingt durch das wenig

⁹⁰ Jutta Bertram, Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2019, S. 54.

⁹¹ Digitaler Anhang – Anlage 3: Einrichtungen

⁹² Cornelia Helfferich, Leitfaden- und Experteninterviews, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2019², S. 669–686, hier S. 670.

sensible Thema und aufgrund der aus geografischer Sicht weit verteilten Interviewpartner*innen fielen direkte Gespräche und als alternative Methoden weg. Die verwendete Videokonferenzsoftware bot zudem die einfache Möglichkeit, Video- und Audiomittschnitte des Gespräches aufzuzeichnen, wodurch sich der Interviewer ganz auf das Gespräch konzentrieren konnte.⁹³

3.2.1 Leitfadenentwicklung

Der Leitfaden entstand, wie einleitend geschildert, aus den konkreten konzeptionellen Vorüberlegungen an der UB J. C. Senckenberg. Das Ziel war den Serviceumfang zu ermitteln, seine Verortung im übrigen Open Access-Serviceangebot festzustellen und konkrete Sachverhalte im Workflow und dem Umgang mit einzelnen Fragestellungen zu klären. Um die Interviewpartner*innen nicht abzuschrecken, sollte das einzelne Gespräch maximal 30-45 Minuten dauern.

Die Herausforderung bestand insbesondere darin, mit dem Vorwissen aus den Frankfurter Vorüberlegungen und dem impliziten Wissen aus der Fokusgruppe Zweitveröffentlichung umgehen zu können. *„Der größte Fehler qualitativer Interviewdurchführung liegt darin, zu viel vorzugeben und abzufragen sowie in einer Haltung, bestätigt bekommen zu wollen, was man schon weiß.“*⁹⁴ Andererseits sind nach Helfferich der Offenheit natürlich immer Grenzen gesetzt, da das Forschungsvorhaben bekannt ist und Fragen und Erzählaufforderungen den Interviewten bereits vermitteln, was von Interesse ist. Zudem benötigt man für das Forschungsvorhaben verwertbare Informationen, weshalb es natürlich keine grenzenlose Offenheit des Interviews geben kann.⁹⁵ Das gilt umso mehr, da es in den Interviews um relativ konkrete Informationen zur Servicekonzeption und ihrer Verortung geht. Nach Helfferich gilt dann: *„Je stärker das Forschungsinteresse auf konkrete, offen erhobene Informationen ausgerichtet ist, desto mehr Strukturierung verträgt das Interview und desto mehr Vorgaben sind gerechtfertigt.“*⁹⁶ Die Antwortmöglichkeiten bleiben zwar dennoch offen, aber der Leitfaden gewährleistet eine Vergleichbarkeit der erhobenen Daten.⁹⁷

Diesem Problem wurde mit einer strukturellen Dreiteilung des Leitfadens begegnet. Die einleitenden Fragen wurden bewusst sehr offen gehalten und gaben den Interviewten Raum, das Konzept eines Zweitveröffentlichungsservice in den Kontext der Open Access-Dienstleistungen einzuordnen und die Entstehung des Serviceangebots zu erläutern. Sollten einige Punkte dabei nicht von sich aus zur Sprache gekommen sein, bot der Leitfaden dem Interviewer einige Kernpunkte an, bei denen gezielt nachgefragt werden konnte. Anschließend erfolgte die gemeinsame Herausarbeitung des

⁹³ Bertram, Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, S. 68.

⁹⁴ Helfferich, Leitfaden- und Experteninterviews, S. 672.

⁹⁵ Ebd., S. 672f.

⁹⁶ Ebd., S. 674.

⁹⁷ Horst O. Mayer, Interview und schriftliche Befragung, Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung, München 2013⁶, S. 37.

Servicekonzepts inklusive neuralgischer Punkte des Zweitveröffentlichungskonzepts anhand stärker strukturierter Fragen mit optionalen Nachfragen.⁹⁸ Zum Schluss boten offener gestellte Fragen noch einmal die Möglichkeit, den Erfolg des Service zu bewerten und einen Blick auf die Verortung von Grünem Open Access in der allgemeinen Open Access Transformation zu werfen. Diese Abweichung vom optimalen Vorgehen bei Helfferich⁹⁹ war notwendig, um das Gespräch nicht gleich am Anfang mit der Perspektive auf die Open Access-Transformation zu überfrachten. Gleichzeitig spielt der Blick auf die Transformationsverträge und die Tendenz zur stärkeren Förderung von APC-basiertem Goldenem Open Access eine wichtige Rolle bei der Bewertung von Grünem Open Access und der Motivation für den Betrieb eines Zweitveröffentlichungsservice.

Die Leitfadententwicklung folgte dem SPSS-Prinzip. In einer ersten Phase sammelt man viele Fragen ohne diese näher zu evaluieren. Anschließend prüft man diese Fragen auf ihre Eignung in Bezug auf die Forschungsfrage(n) und streicht die übrigen. Die verbliebenen Fragen sortiert man und subsummiert sie abschließend. Diese Phasen sind nicht absolut statisch, sondern können zirkulär ablaufen. Lediglich die einleitende Sammlung sollte wirklich umfassend geschehen.¹⁰⁰ Der so entwickelte Leitfaden ist abschließend auf seine Eignung für die Forschungsfrage abzuprüfen, sowohl hinsichtlich der Frage, ob nur Bekanntes abgefragt wird, als auch in Bezug darauf, ob die Fragen genug zielführende Antworten erwarten lassen.¹⁰¹

Der verwendete Leitfaden¹⁰² bestand aus 3 Gruppen:

1. Einstieg: Fragen 1-2
2. Struktureller Ablauf des ZVS in der Einrichtung: Fragen 3-7
3. Abschluss: Fragen 8-10

Zu allen Fragen gab es einige relevante inhaltliche Punkte, die bei Bedarf nachgefragt werden konnten. Ebenso gab es weitere ausformulierte Nachfragen für den Fall, dass die Interviewten sehr knapp antworteten oder die Frage in eine andere Zielrichtung gedacht hatten.

Die Reihenfolge der Fragen konnte im Bedarfsfall dem Gesprächsverlauf angepasst werden, um keine unnötigen Redundanzen für die Interviewten zu erzeugen.¹⁰³ In einigen Fällen wurden Sachverhalte, die vorher schon angerissen worden waren, durch die vorgesehenen Fragen nochmals explizit aufgegriffen. Eine Vorbereitung auf das Interview war für die Interviewten nicht erforderlich, aber

⁹⁸Petra Werner, Qualitative Befragungen, in: Konrad Umlauf/Simone Fühles-Ubach u. a. (Hrsg.), Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2013, S. 129–151, hier S. 132.

⁹⁹ Helfferich, Leitfaden- und Experteninterviews, S. 676f.

¹⁰⁰ Jan Kruse/Christian Schmieder u. a., Qualitative Interviewforschung, Ein integrativer Ansatz, Weinheim 2015², S. 227.

¹⁰¹ Ebd., S. 228-230.

¹⁰² Digitaler Anhang - Anlage 4: Leitfaden

¹⁰³ Werner, Qualitative Befragungen, S. 132.

durch die schriftliche Aufklärung und Einwilligung im Vorfeld hatten sie bereits einen Überblick über die Ziele des Forschungsvorhabens. Bei zwei Interviews sollten vorab ein paar Leitfragen übermittelt werden. Die dadurch entstandene Verzerrung musste in Kauf genommen werden, um die Interviewpartner*innen für das Forschungsvorhaben gewinnen zu können.¹⁰⁴ Die jeweils individuell und nicht in Absprache erfolgte Vorbereitung der Interviewten auf das Gespräch war somit unterschiedlich.

3.2.2 Sampling

Bei einer qualitativen Befragung kommt der Auswahl der Interviewteilnehmer*innen eine große Bedeutung zu. *„Auch wenn das Sampling in der qualitativen Befragung eine individuell zu lösende Aufgabe ist, entscheidet es über die Qualität – und damit die Verallgemeinerbarkeit – der Befunde.“*¹⁰⁵

Der erste Zugang erfolgte über die Fokusgruppe Zweitveröffentlichung im Projekt open-access.network.¹⁰⁶ Während des Sampling-Zeitraumes hatte die Gruppe anfänglich 92 und zum Schluss 98 Mitglieder. Die Zuordnung zu den Einrichtungen ist über die institutionellen E-Mail-Adressen zweifelsfrei möglich. Die Fokusgruppe wendet sich an Interessierte aller Einrichtungstypen, weshalb Mitarbeiter*innen von Universitätsbibliotheken, Hochschulbibliotheken sowie Forschungs- und Spezialbibliotheken vertreten sind. 58 Teilnehmer*innen gehören Universitätsbibliotheken an, wobei die Einrichtungen teilweise mit mehreren Mitarbeiter*innen in der Fokusgruppe vertreten sind. 33 einzelne Universitätsbibliotheken ließen sich hierdurch identifizieren. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass manche Universitätsbibliotheken Zweitveröffentlichungen nur für spezielle Serviceangebote, beispielsweise im Rahmen von Fachinformationsdiensten, anbieten. Aufgrund der hohen Aufmerksamkeit, die während der Open Access-Veranstaltungen im Jahr 2021¹⁰⁷ für dieses Thema erzeugt wurde, sind die meisten Einrichtungen mit entsprechenden Serviceangeboten durch Mitarbeiter*innen in der Fokusgruppe vertreten. Eine Überprüfung anhand der Webseiten der Universitätsbibliotheken ergab, dass es nur vereinzelt Einrichtungen mit umfangreichen Services im Bereich Grünes Open Access gibt, die nicht in der Fokusgruppe präsent sind.

Die Zahl der notwendigerweise zu führenden Interviews festzulegen ist keinesfalls trivial. Sie *„ergibt sich aus der Verteilung von Informationen unter den Akteuren und aus Erfordernissen der empirischen Absicherung.“*¹⁰⁸ In Anbetracht der Anzahl an Einrichtungen, die einen Zweitveröffentlichungsservice betreiben, der erwarteten Streuung der Antworten und der zur Verfügung stehenden Zeit erschienen

¹⁰⁴ Digitaler Anhang - Anlage 4: Auswahl Leitfragen

¹⁰⁵ Werner, Qualitative Befragungen, S. 131.

¹⁰⁶ Digitaler Anhang – Anlage 4: Sample Fokusgruppe

¹⁰⁷ Open Access Tage: <https://open-access-tage.de/open-access-tage> ; Open Access BarCamp: <https://open-access.network/vernetzen/barcamp>, eingesehen 07.06.2022

¹⁰⁸ Gläser/Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, S. 104.

7 bis 8 Interviews die notwendigen empirischen Daten zu liefern. Die geringe Anzahl an Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt werden konnten, erschwerte die Zusammenstellung einer Stichprobe. Statistische Repräsentativität konnte deshalb natürlich nicht erreicht werden. Das Sample ist aber trotzdem innerhalb der Fokusgruppe auch nicht willkürlich zusammengestellt, da bewusst jene Praktiker*innen nicht kontaktiert wurden, über deren Services durch Publikationen und Vorträge bereits viel bekannt ist. Gleichzeitig sollte ein möglichst breites Spektrum an Einrichtungen vertreten sein, sowohl hinsichtlich der Verteilung auf die Bundesländer als auch in Bezug auf die Schwerpunkte der Universitäten. Deshalb wurden Universitäten mit geisteswissenschaftlichem Profil genau so angesprochen wie auch Universitätsbibliotheken, die einer TU angehören. Ebenso war es das Ziel, mittelgroße und sehr große Universitäten gleichermaßen im Sample zu haben. Geleitet wurde diese Auswahl zum einen von dem Gedanken, durch die breite des Samples einen möglichst großen Erkenntnisgewinn zu erzielen und zum anderen von der Idee, den Grad der Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen zu erhöhen.¹⁰⁹

Die Interviewanfragen erfolgten an Mitglieder der Fokusgruppe, die sie teilweise intern an die zuständigen Praktiker*innen weiterleiteten. Die Rückmeldungen waren überwiegend positiv. Lediglich von einer kontaktierten Einrichtung kam keine Reaktion und eine weitere Person meldete sich erst nach dem Ende des Erhebungszeitraums, weshalb sie nicht mehr berücksichtigt werden konnte. An einer Universitätsbibliothek gab es keine verfügbaren Kapazitäten und bei einer angefragten Person stellte sich heraus, dass ihr Aufgabenbereich nicht in den Themenzuschnitt passt. Deshalb mussten während der Durchführung der Interviews nachträglich noch weitere Gespräche terminiert werden. Diese Samplebildung, die als iterativer Prozess verläuft ist jedoch typisch für eine qualitative Befragung.¹¹⁰ Teilweise baten die Interviewten darum, eine Kolleg*in hinzuziehen zu dürfen, da Zweitveröffentlichungsservices meist in Teams mit verteilten Zuständigkeiten und entsprechenden Expertisen betrieben werden.

Das Sample lässt sich nur unzureichend in die bibliothekarischen Hierarchieebenen eingruppiert. Die interviewten Personen gehören überwiegend dem gehobenen oder höheren Dienst mit entsprechenden bibliothekarischen Qualifikationen an. Lediglich zwei Personen hatten keine formale bibliothekarische Ausbildung. In zwei Interviews waren sowohl die Leitung als auch der*die zuständige Bibliothekar*in vertreten. In einer Einrichtung obliegt die Leitung des Referats einer Person aus dem gehobenen Dienst, eine weitere Einrichtung hatte eine ambivalente Verantwortung für den Service zwischen gehobenem und höherem Dienst. Insgesamt entspricht diese etwas unklare

¹⁰⁹ Mayer, Interview und schriftliche Befragung, S. 38f.

¹¹⁰ Werner, Qualitative Befragungen, S. 131.

Zuordnung einem typischen Bild, das sich häufiger bei den Services findet, die nicht dem Schema klassischer Bibliotheksdienstleistungen entsprechen.

3.2.3 Pretest und Durchführung

Der erstellte Leitfaden und das Konzept wurden am 28. Februar 2021 in einem Pretest-Interview mit einer Person durchgeführt, die hinsichtlich Arbeitsort und Aufgabenbereich zur Zielgruppe der Interviews passt, aber nicht zum Sample gehört. Das Interview dauerte nur 22 Minuten und lag damit unterhalb des kalkulierten Zeitrahmens von 30 bis 45 Minuten, weshalb einige der vorab aussortierten Fragen wieder in den Leitfaden integriert werden konnten. Das dezidiert eingeholte Feedback zum Interviewkonzept durch die Testperson fiel dennoch positiv aus und es bestand Einigkeit darin, dass mittels des entworfenen Leitfadens die Forschungsfragen beantwortet werden können. Zwei Fragen mussten modifiziert werden, da sie offensichtlich nicht an der vorgesehenen Stelle in den Interviewaufbau passten. Die technische Umsetzung mittels Aufzeichnung über Zoom klappte problemlos.

Im Rahmen der Untersuchung erfolgten Interviews mit insgesamt 11 Personen aus 7 Einrichtungen. Ein Interview entfiel kurzfristig, da in einem Vorgespräch herauskam, dass das Aufgabenspektrum der Person nicht zur Forschungsfrage der Studie passte. Die Interviews wurden zwischen dem 01. März 2022 und dem 27. April 2022 durchgeführt. Bei allen Interviews kam die Videokonferenzsoftware Zoom zum Einsatz, die auch für die Aufzeichnung Verwendung fand. In das Verfahren, die verwendete Software und den weiteren Umgang mit den Daten willigten die Teilnehmer*innen vorab schriftlich ein.¹¹¹ Die Interviewdauer lag zwischen 20 und 38 Minuten.

3.2.4 Transkription und Datenauswertung

Die Transkription ist ein sehr wesentlicher Schritt für die weitere Bearbeitung und Auswertung der Interviews, denn durch eine unreflektierte oder unzureichende Transkription entstehen oft unterschätzte Risiken:

„Durch unreflektierte und mangelhafte Transkriptionen werden Daten im Grunde genommen verfälscht, und die potentiell erreichbare Analysetiefe wird von vornherein stark reduziert. Damit wird die Qualität und Reichweite der Ergebnisse eingeschränkt, was in entsprechenden Arbeiten aber selten reflektiert wird.“¹¹²

Die Transkription und Auswertung erfolgte mithilfe der Software *MaxQDA*¹¹³. Die Transkription folgte möglichst dem Wortlaut der Praktiker*innen, da es um die Herausarbeitung ihres Wissens zum Thema ging.¹¹⁴ Zögernde Äußerungen wie „Hm“ oder „Äh“ sind aber in Anlehnung an die

¹¹¹ Digitaler Anhang – Anlage 4: Informationsschreiben und Einverständniserklärung

¹¹² Kruse/Schmieder u. a., *Qualitative Interviewforschung*, S. 341.

¹¹³ Nicht anonymisierte Rohdaten: Digitaler Anhang – Anlage 2: ZVS.mx22; Anonymisierte Auswertung: Digitaler Anhang – Anlage 3: ZVS_Anonymisierung.mx22

¹¹⁴ Mayer, *Interview und schriftliche Befragung*, S. 48.

Transkriptionsregeln bei Glaser/Laudel ebenso nicht transkribiert worden, wie Doppelungen oder erneut begonnene Sätze sowie ähnliche Besonderheiten mündlicher Ausdrucksweise.¹¹⁵ Die Zusicherung von Anonymität gegenüber den Interviewten machte es nicht nur erforderlich, Namen und Orte zu anonymisieren, sondern auch eindeutige Funktions- und Teambezeichnungen, weil es sie teilweise in dieser Form eben nur selten in Deutschland gibt. Generischere Formen wie z. B. die Teambezeichnung „Publikationsservices“ sind dagegen erhalten geblieben. Die hohe Aufnahmequalität durch Zoom hat Verständnisschwierigkeiten auf ein absolutes Minimum reduziert. Die Umwandlung von Sprache in geschriebenen Text ist nicht unproblematisch, da manchmal eine Sinnentstellung eintreten kann: *„Diese Form der uneigentlichen Rede macht aus dem ‚WAS‘ gesagt wurde (z.B. „Toll!“), durch das ‚WIE‘ (und wo) der Versprachlichung genau das Gegenteil.“*¹¹⁶ Deshalb wurde in Ausnahmefällen, wo dies zum Verständnis notwendig ist, auf das entsprechende WIE verwiesen, ansonsten nur eine leichte Normalisierung durchgeführt, da es bei den Interviews primär um den erfassten Inhalt des Gesagten ging. Größtenteils blieb der Originalwortlaut damit erhalten und es erfolgte keine grammatikalische Veränderung, selbst wenn manche Sätze dann streng genommen keinen Sinn ergaben.

Die Datenauswertung durch Codierung darf trotz der Durchführung mittels einer Softwarelösung wie MaxQDA nicht als rein technokratischen Schritt begriffen werden:

*„Unter Kodieren ist jedoch vielmehr die komplexe Zuordnung von zentralen Begriffen zu Textabschnitten gemeint, anhand derer die Lesart des Texts expliziert wird, also der/die Forscher/in den Sinn des Texts offen legt. Kodieren meint somit den ständigen Vergleich zwischen den Phänomenen des Texts, den entwickelten Lesarten und den Fragen an den Text“*¹¹⁷

Die Datenauswertung folgte dabei einem sechsstufigen Verfahren in Anlehnung an Braun/Clarke. Der erste Schritt besteht darin, sich mit den Daten vertraut zu machen. Dies erfolgte primär über aufwendige und vollständige manuelle Transkription der geführten Interviews. In einer zweiten Stufe müssen Anfangscodes generiert werden. Hierbei kam zur Bildung von Kategorien und zur Analyse ein deduktives Anwendungsverfahren zum Einsatz.¹¹⁸ Aufgrund der bereits feststehenden Fragen an das Thema schien eine offene *data-driven* gesteuerte Herangehensweise nicht sinnvoll.¹¹⁹ Die initialen Strukturierungsdimensionen leiteten sich dabei aus der Fragestellung ab und wurden anschließend sukzessive weiter ausdifferenziert. Während der Transkription fand eine weitere Anreicherung der Codestruktur durch neue Ideen statt. Codememos und festgelegte Codierregeln im

¹¹⁵ Gläser/Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, S. 194.

¹¹⁶ Kruse/Schmieder u. a., Qualitative Interviewforschung, S. 344.

¹¹⁷ Ebd., S. 379.

¹¹⁸ Virginia Braun/Victoria Clarke, Using thematic analysis in psychology, in: *Qualitative Research in Psychology* 3 (2006), H. 2, S. 77–101, hier S. 83f, doi: 10.1191/1478088706qp063oa.

¹¹⁹ Ebd., S. 87f.

Logbuch von MaxQDA regelten die Zuordnung der Textstelle zum jeweiligen Code.¹²⁰ Nach einem Probendurchlauf anhand des ersten Interviews erfolgte eine Nachschärfung des Codesystems und auf dessen Basis schließlich die Bearbeitung des gesamten Materials.¹²¹ Die Codierung folgte einem deskriptiven Schema, bei dem es das Ziel ist, das Thema einer einzelnen Passage zu erfassen und in einem kurzen Wort oder einer griffigen Phrase zu bündeln.¹²² Im vorliegenden Fall bestand das Ziel in einer inhaltlichen Strukturierung, wodurch thematisch einander zugehöriges Material herausgefiltert und so für die Studie aufbereitet werden konnte.¹²³ Der Code verzichtete explizit darauf, nah am Sprachgebrauch der Praktiker*innen zu bleiben, da im Rahmen des Zweitveröffentlichungsthemas viele Termini nicht eindeutig definiert sind bzw. uneinheitlich gebraucht werden. Stattdessen wurden definierte Codes verwendet. Diese Kategorisierung bildete im dritten Schritt die Grundlage für die Suche nach übergeordneten Themen und die Zuordnung sowie Hierarchisierung der Codes zu den einzelnen Themen. Manche Codes entwickelten sich hierbei zu Hauptthemen, andere wurden hingegen unterhalb dieser Hauptthemen subsummiert. Im vierten Schritt erfolgte eine Überprüfung. Sie führte zur Nachschärfung der definierten Themen, wobei eines mangels ausreichender Datenbasis aufgegeben werden musste.¹²⁴ Im fünften Schritt ging es darum den Kern des jeweiligen Themas zu erfassen und ggf. eine Abgrenzung zu anderen Themen zu entwickeln sowie darum, zu prüfen, welche Aspekte der Daten das Thema berühren. Der abschließende sechste Schritt erfolgt in der Darstellung der Ergebnisse in vorliegender Studie im Kapitel 4.1.

3.3 Ergänzungsstudie: Pilotbetrieb eines Zweitveröffentlichungsservice

Parallel zur Durchführung der Interviews begann im März 2022 die Pilotphase für den Zweitveröffentlichungsservice an der Goethe Universität. Aufgrund der beschriebenen Personalsituation und dem zu erwartenden Aufkommen stand der einzurichtende Service von vornherein unter der Prämisse einer größtmöglichen Automatisierung der notwendigen Arbeitsschritte, was näher im Kapitel 4.2 erläutert wird.

Der Zweitveröffentlichungsservice bewegt sich an der UB J.C. Senckenberg in einem volatilen Umfeld, da der Umstieg auf eine neue Publikationsplattform – DSpace CRIS – und der Aufbau einer HSB auf eben jener Grundlage bereits formell beschlossen sind und innerhalb der nächsten Jahre erfolgen sollen. Der Service sollte dahinter aber nicht zurückgestellt werden und startete deshalb auf

¹²⁰ Digitaler Anhang – Anlage 3: Codesystem

¹²¹ Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken*, Weinheim 2015¹², S. 97-99.

¹²² Johnny Saldaña, *The coding manual for qualitative researchers*, Los Angeles, Calif. u.a. 2013², S. 88f.

¹²³ Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 103.

¹²⁴ Braun/Clarke, *Using thematic analysis in psychology*, S. 89-92.

Basis der bisherigen Infrastruktur. Das bedeutet in der Praxis ein OPUS-basiertes Repositorium und ein fehlender Überblick über das Publikationsaufkommen der einzelnen Fachbereiche.

Das Serviceangebot war im Vorfeld durch den Open Access-Beauftragten der Universität im Zusammenhang mit verschiedenen Gremiensitzungen angesprochen worden und dort auf Interesse seitens der Wissenschaftler*innen gestoßen. Hilfreich erschien zudem, dass die Goethe Universität die Stabsabteilung Open Access zusammen mit dem Forschungsdatenmanagement zu einer frühen Phase in die Vorbereitung für die nächste Runde der Exzellenzinitiative mit einbezogen hatte. In diesem Zusammenhang formieren sich an der Universität mehrere Exzellenzclusterkandidaten aus fast allen Fachbereichen, die eine Förderung aus Landesmitteln erhalten.¹²⁵ Diese Clusterkandidaten hatten bei den entsprechenden Vorstellungsrunden überwiegend ein Interesse an Open Access gezeigt, was die Möglichkeit zur Zweitveröffentlichung einschloss. Der Start eines solchen Service kann durch ein *soft opening* erfolgen oder auch im Rahmen einer Aktionswoche, wie dies beispielsweise an der ULB Kassel¹²⁶ geschah. Im vorliegenden Fall wurde jedoch die Entscheidung getroffen, stattdessen eine Pilotphase mit den Exzellenzclusterkandidaten durchzuführen. Dies bot den Vorteil einer klar umrissenen Zielgruppe, die fast alle relevanten Fachbereiche der Goethe Universität repräsentiert und somit die Publikationskulturen unterschiedlicher Fächer widerspiegelt. Gleichzeitig haben die Clusterkandidaten formalisierte Strukturen und verfügen über Projektkoordinator*innen, die als eindeutige Ansprechpartner*innen fungieren. Außerdem zeigten sie generell ein hohes Interesse am Thema Open Access. Das komplexe Thema der Bewerbung des Service konnte durch den klaren Fokus auf die Clusterkandidaten von der eigentlichen Servicekonzeption getrennt werden und muss daher erst wieder bei der Überführung in den Regelbetrieb aufgegriffen werden.

Am 01. März 2022 erfolgte die schriftliche Einladung¹²⁷ zum Test des Zweitveröffentlichungsservice an die Koordinator*innen der Exzellenzclusterkandidaten über den verantwortlichen Mitarbeiter der UB für den Publikationsserver. In dieser E-Mail wurde das Prinzip einer Zweitveröffentlichung und das Servicekonzept kurz erklärt und die Cluster unter Verweis auf die Pilotphase zur Teilnahme eingeladen. Die Einladungen wurden gestaffelt verschickt, um eine Arbeitsüberlastung und daraus folgend lange Wartezeiten für die Cluster zu vermeiden. Die Priorisierung für die Einladungen basierte auf den Informationen zur Gewichtung von Open Access, die im Rahmen von allgemeinen Kennenlerngesprächen mit den Clustern gewonnen worden waren. Der Cluster für Physik

¹²⁵ Siehe z. B. die entsprechende Ankündigung für ConTrust: <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung/clusterprojekt-contrast-erhaelt-landesmittel-zur-vorbereitung-auf-die-naechste-runde-der-exzellenzstrategie/>, eingesehen 19.05.2022

¹²⁶ Dellmann/Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel.

¹²⁷ Digitaler Anhang – Anlage 5: Einladung Clusterkandidaten

übermittelte binnen eines Tages eine Publikationsliste. Die beiden Cluster für Gesellschafts- und Religionswissenschaften zeigten sich interessiert, verwiesen aber auf die Notwendigkeit, erst noch die Literaturlisten der beteiligten Wissenschaftler*innen durch studentische Hilfskräfte (SHKs) zusammen stellen zu lassen. Die Übermittlung der Literaturliste des gesellschaftswissenschaftlichen Clusters erfolgte somit erst einige Monate nach der initialen Kontaktaufnahme am 18. Mai 2022, die des religionswissenschaftlichen Clusters stand zum Zeitpunkt der Finalisierung dieser Studie aus.

Die Pilotstudie für den Zweitveröffentlichungsservice beinhaltet deshalb nur die Publikationslisten der Cluster ELEMENTS (Physik) und ConTrust (überwiegend Gesellschaftswissenschaften). Dadurch ist zum einen ein naturwissenschaftlicher Cluster mit einer Publikationskultur, die stark auf Zeitschriftenartikel und auf einer weit voran geschrittenen Transformation hin zu Open Access basiert, vertreten, zum anderen aber auch ein heterogener Cluster mit Wissenschaftler*innen aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und den Rechtswissenschaften, die vielfältig publizieren und von der Transformation in unterschiedlichem Maße geprägt sind.

4 Ergebnisse

Im Folgenden sollen unter Bezugnahme auf die leitende Forschungsfrage und ihre Unterfragen die zentralen Themen der Interviews sowie deren Ergebnisse dargestellt werden. Das beinhaltet die Gruppierung verschiedener zusammengehöriger Aspekte, die eine logische thematische Einheit bilden. Im Anschluss an die Ergebnisse der Leitfadeninterviews erfolgt auf Basis der dabei herausgearbeiteten Punkte eine Darstellung der Ergebnisse der Ergänzungsstudie.

4.1 Hauptstudie: Leitfadeninterviews

4.1.1 Entstehung und Bedeutung des Zweitveröffentlichungsservice

Bereits bei der Sample-Bildung und Terminvereinbarung mit den Praktiker*innen der jeweiligen Bibliotheken fiel auf, dass die Betreuung des Zweitveröffentlichungsservice in unterschiedlichen Bereichen einer Universitätsbibliothek verortet sein kann. Die Organisationsstrukturen an Bibliotheken sind meist durch historische Prozesse gewachsen und hinter unterschiedlichen Benennungen können sich die gleichen Serviceangebote verbergen. Nichtsdestotrotz lässt sich eine klare Aufteilung der Zuordnung feststellen.¹²⁸ Vier Universitätsbibliotheken haben Publikationsservices, bei denen auch die Zweitveröffentlichung angesiedelt ist. Diese sind oft in den Bereich eingeordnet, der als *forschungsnaher Dienst* oder Ähnliches klassifiziert ist. Bei zwei Einrichtungen ist der Zweitveröffentlichungsservice mittelbar Teil der Medienbearbeitung. Eine Universitätsbibliothek hat für Open Access eine eigene Struktur geschaffen und darin entsprechende Services jenseits der herkömmlichen Abteilungsgrenzen gebündelt.

Open Access ist, wie eingangs geschildert, für den praktischen Berufsalltag in Bibliotheken noch ein relativ junges Thema. Dennoch ist die Zeitspanne zwischen den einzelnen Einrichtungen, wann sie ihre Aktivitäten im Bereich Zweitveröffentlichungen gestartet und entsprechende Serviceangebote institutionalisiert haben, groß. Davon abweichend gibt es eine individuelle Wahrnehmung, ob die eigene Einrichtung früh oder spät in den Prozess eingestiegen ist.

„[Die] <Universität 3> hat das ein bisschen später erkannt als manch andere. Hat dann 2013 erst die Berliner Erklärung unterzeichnet und in dem Zusammenhang dann sehr schnell von Rektoratsseite hintergeklemt, dass dieses Thema Open Access dann in der Universität Verbreitung findet und die Bibliothek als diejenige Stelle, die für die Literaturversorgung verantwortlich zeichnete da mit ins Boot zu nehmen, dabei uns damit beauftragt hat entsprechende Strukturen aufzubauen. [...] Und ich glaube man hat damals eben verschiedene Wege probiert, wie man Open Access in der Universität etablieren kann.“ Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 5

¹²⁸ Digitaler Anhang – Anlage 3: Einrichtungen

„Wir waren zu dem Zeitpunkt 2017 blank was Open Access in der Praxis anging, wir hatten da auch keine Open Access Policy und es war einfach ein Vorstoß. Wir haben die Bedarfe [...] untersucht und haben daraus den Zweitveröffentlichungsservice abgeleitet und bieten den in <Universität 2> aktiv seit 2020 an.“ Befragte/r 2.2 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 5

Der Zweitveröffentlichungsservice steht bei fast allen befragten Einrichtungen in einem engen Konnex mit zwei weiteren Dienstleistungen der Universitätsbibliothek, namentlich der Hochschulbibliographie und des Publikationsservers. Letzteres ist naheliegend ist, da der Publikationsserver die infrastrukturelle Basis für einen Zweitveröffentlichungsservice bietet. Dahingegen ist die Bedeutung der Hochschulbibliographie für die Initialzündung und die stark anhaltende Bedeutung des Zweitveröffentlichungsservice besonders hervorzuheben.

„Außerdem waren wir bei der Exzellenzausschreibung mitbeteiligt von der Universität aus, im Zuge dessen haben viele Institute gemerkt, dass eben ihre Publikationsliste nicht mit Volltexten unterfüttert sind oder diese Volltexte nur schwer bis gar nicht zu erreichen sind und das war der erste größere Aufschlag“ Befragte/r 6.1 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 6

„Es ist auch ein Tandemeffekt mit der Bibliographie, da die Wissenschaftler ein starkes Interesse daran haben, dass die Bibliographie vollständig ist“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 35

„Der Zweitveröffentlichungsservice ist entstanden durch die Entstehung des Selbsterfassungssystems der Publikationen der Universitätsbibliografie, worauf sich auch Leistungsmittel speisen“ Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 4

Einigkeit besteht bei allen Interviewpartner*innen darin, dass Zweitveröffentlichungsservices als Angebot aus der Universitätsbibliothek heraus entwickelt wurden und keine Reaktion auf eine dezidierte Anforderung der Universitätsleitung waren. Die Konzeption erfolgte entweder nach einer Bedarfsprüfung oder einfach als Testangebot.

Deutlich unterschiedlich fällt dagegen die Bewertung der Bedeutung des Serviceangebots aus. Für manche Einrichtungen ist der Zweitveröffentlichungsservice ein Kernangebot, bei anderen läuft er wiederum als Service nebenher.

„Zweitveröffentlichung ist dann leider nicht gerade unser stärkstes Pferd aus den genannten Gründen“ Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 42

„Also es ist tatsächlich ein Core-Angebot. Also wirklich ein absolut wichtiges Angebot bei uns.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 10

„Also ein Zweitveröffentlichungsservice in dem Sinne davon würde ich gar nicht sprechen wollen. Es ist eigentlich so - das läuft allerdings schon seit einigen Jahren, dass eben immer mal Anfragen kommen von Autorinnen oder Autoren unserer Universität, die eben ja die Wissen, man kann zweitveröffentlichen und die uns ansprechen“ Befragte/r 5 in Universitätsbibliothek 5, Abschnitt 4

Die Bedeutung hängt dabei stark von den anderen vorhandenen Publikationsdienstleistungen und vom Umfang weiterer Services im Bereich Open Access ab. Bei manchen Einrichtungen konkurriert der Zweitveröffentlichungsservice mit anderen Dienstleistungen um die begrenzten Ressourcen der Bibliothek.

„Also wir haben mehrere Services, die Erstveröffentlichungen, sag ich mal betreffen, unter anderem Universitätsverlag, der natürlich schon eine sehr hohe Priorität bei uns hat, auch in Hinsicht zur Arbeitszeit, die dafür benötigt wird und ich sehe es - sag ich mal - in ähnlichem Umfang diesen Service [den Zweitveröffentlichungsservice Anm. d. V.] [...]“ Befragte/r 4.1 in Universitätsbibliothek 4, Abschnitt 10

Dahingegen hat eine andere Einrichtung diesen Service stark in den Mittelpunkt gestellt, da weitere wichtige Serviceleistungen, wie ein Publikationsfonds, zurzeit nicht existieren.

„Entstanden ist der Zweitveröffentlichungsservice teilweise dadurch tatsächlich, dass wir keinen Gold Publikationsfonds haben und hatten. Das heißt also wir wollten Open Access natürlich unterstützen an der <Universität 1> und da Gold Unterstützung nur minimalst möglich ist, [...], haben wir uns auf den Grünen Weg also die Zweitveröffentlichung spezialisiert.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1

An einer Einrichtung wird der Publikationsfonds bzw. der darüber geknüpfte Kontakt mit den Autor*innen genutzt, um den Zweitveröffentlichungsservice zu stärken:

*Gleichzeitig begann das Thema Zweitveröffentlichungsservice Aufwind zu bekommen durch den Publikationsfonds, den wir 2012 implementierten und anboten. Auch hier sah man, dass diverse Veröffentlichungen von Wissenschaftler*innen bereits publiziert worden und wir schrieben dann zusätzlich noch die Wissenschaftler*innen an, die einen Antrag auf Publikationsfonds-Förderung stellten, ob sie nicht ihre weiteren bisher veröffentlichten Publikationen bei uns online stellen wollen und so begann das ganze einfach mehr Aufwind zu bekommen und wir erhielten dann auch konkret über E-Mails Publikationslisten von Wissenschaftler*innen zu zugeschickt wird. Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 4*

Das Verhältnis zu Goldenem Open Access und der Bezug zur allgemeinen Open Access Transformation sind für alle Beteiligten ein wichtiges Thema. Die überwiegende Mehrzahl der interviewten Praktiker*innen aus dem Bereich Zweitveröffentlichung sehen in Grünem Open Access eine Möglichkeit, um die Transformation mit geringerem Mitteleinsatz zu gewährleisten. Teils verbinden sie dies mit einer deutlichen Kritik an der aktuellen Transformation.

„Also das geht bei uns aber ums finanzieren und finanzieren und ja und jetzt hier wir schütten die goldene Töpfe aus und so und ich muss ehrlich sagen, dass ich das, also ich sehe das eher kritisch, denn wir sprechen über Open Access, es geht ja darum das was öffentlich finanziert wurde, also das eben von Steuerzahler/Steuerzahlerin finanziert wurde, dann von einem Verlag veröffentlicht wird, für das die Autorin/Autoren ja nichts kriegen, [...] die ursprüngliche Idee bei Open Access war ja eigentlich mal so, jetzt wollen wir aber dass auch die Menschen, die nicht in so einer großen Institution arbeiten und also keinen Zugriff haben auf so eine Zeitschrift, das eben Open Access da ran kommen, das war ja ursprünglich die Idee und inzwischen haben die Verlage sich ja so geschickt an Land gezogen mit diesem ganzen Open Access Gold und Hybrid und ja auch bei uns kommt Open Access Grün einfach zu kurz.“ Befragte/r 5 in Universitätsbibliothek 5, Abschnitt 8

Etwas weniger deutlich formuliert findet sich dieser Gedanke bei den meisten Teilnehmer*innen:

„Die Mittel für Gold sind begrenzt, das mit den Transformationsverträgen zum Geld sparen hat sich auch nicht bewahrheitet. Das ist jetzt natürlich salopp gesagt. Für uns ist der grüne Weg, der, den wir von Kosten her am stärksten betreiben können.“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 41

Lediglich an zwei Einrichtungen überwiegt die Überzeugung, dass die Transformation Grünes Open Access überflüssig machen bzw. lediglich als Nischenangebot übriglassen wird.

„Ja der Wissenschaftsrat hat es relativ klar formuliert, dass das Green OA nur als Vorstufe zu fully Gold oder sowas angesehen kann angesehen werden.“ Befragte/r 6.2 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 63

„dass der Zweitveröffentlichungsservice - der Grüne Weg - in seiner Bedeutung abnehmen wird über die Jahre von dieser großen Kurve, die wir jetzt haben, abebbt, das aber noch über lange Zeit ein Bodensatz bleiben wird an Artikeln, die nicht über Transformationsverträge ala DEAL nicht sofort Open Access sind.“ Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 49

Fast alle befragten Praktiker*innen beschreiben eine sehr positive Resonanz seitens der Wissenschaftler*innen auf den Service. Zwar gibt es immer noch Optimierungspotenzial hinsichtlich der Reichweite betrifft, aber viele Einrichtungen haben bereits einen regen Nutzer*innenstamm für den Zweitveröffentlichungsservice.

„Die Resonanz ist tatsächlich sehr groß, wobei die Kommunikation darüber, dass es den Service gibt sehr schwierig ist. Das heißt es gibt also, die wissen noch gar nicht, dass es uns gibt, dass es den Service gibt. Aber wenn wir dann so Zweitveröffentlichung-Prüfungen vorbereiten und die rausschicken an Wissenschaftler, dann ist normalerweise tatsächlich die Akzeptanz tatsächlich sehr groß. Wir haben mittlerweile glaub ich über 200 Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen, die den Service aktiv nutzen und weiten das einfach monatlich weiter aus.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 40

Die Effektivität der Kontaktaufnahme mit den Wissenschaftler*innen hängt auch stark davon ab, wie sehr diese überhaupt auf die Services der Universität schauen, oder ob sie eher stark auf ihre jeweiligen Lehrstühle fixiert sind.

„Es ist sehr unterschiedlich, manche sind sehr aufgeschlossen, manche interessiert dieser Bereich weniger, aber wenn man ihnen die Vorteile argumentiert würde ich mal sagen sind sie auch eher aufgeschlossen und manche Leute interessiert auch nicht also das auch ganz klar oder ja die sind auch weniger auf ja Uni fokussiert also sag ich mal auf ihren Lehrstuhl und ihre eigene Forschung.“ Befragte/r 4.1 in Universitätsbibliothek 4, Abschnitt 38

4.1.2 Serviceumfang, (Be-)Werbung und Steuerung des Arbeitsaufwands

Der Serviceumfang ähnelt sich in allen Einrichtungen mit jeweils nur kleineren Variationen. Alle Einrichtungen definieren einen Zweitveröffentlichungsservice als integriertes Serviceangebot, bei dem die Universitätsbibliothek den Wissenschaftler*innen so viel Arbeit wie möglich abnimmt. Dieses Verständnis hat ein*e Befragte*r wie folgt zusammengefasst:

„Also bei uns ist es tatsächlich ein Allround-Service, also wir versuchen wirklich alle Arbeiten wenns irgendwie geht den Wissenschaftlern abzunehmen. Das heißt wir prüfen die Rechte für die Zweitveröffentlichung, wir laden Dateien hoch, wir scannen Volltexte wenn wir die nur im Bibliotheksbestand, im gedruckten Bibliotheksbestand haben, wir machen Verlagsanfragen. Das Einzige worum sich der Autor, die Autorin kümmern muss ist erst mal die Zustimmungserklärung abzugeben und Co-Autoren anzufragen, also Einverständnis von Co-Autoren einzuholen oder Bildrechte zu prüfen.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 12

Dieses sehr umfassende Angebot variiert dann im Detail von Einrichtung zu Einrichtung. Teilweise liegt die Verlagskommunikation bei den Autor*innen, teils müssen diese auch die Volltexte beibringen, bevor eine Zweitveröffentlichung erfolgen kann. Alle Einrichtungen übernehmen die Rechteprüfung, stellen die Titel in die Repositorien ein, pflegen die Metadaten und beraten die Autor*innen.

Lediglich eine Universitätsbibliothek bietet aktuell einen vollständigen Zweitveröffentlichungsservice an, möchte aber – entsprechende technische Lösungen vorausgesetzt – in Zukunft die Wissenschaftler*innen stärker in die Zweitveröffentlichung einbinden und die Leistungsangebote der Universitätsbibliothek tendenziell zurückfahren:

„Gegebenenfalls auch Services anbieten, die dann halt die Forschenden selbst nutzen könnten, also nicht, dass sie sich immer nur also... wir sehen das schon als Aufgabe auch zu pflegen und weiterzuentwickeln oder mit weiterzuentwickeln aber auch Hilfe zur Selbsthilfe.“ Befragte/r 6.2 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 59

Eine große Herausforderung, die bereits intensiv in der einschlägigen Literatur diskutiert wurde, ist das Mengenproblem bei Grünem Open Access. Je nach Größe einer Universität ist mit einem Aufkommen von mehreren Tausend Publikationen pro Jahr zu rechnen, die theoretisch, sofern schon Open Access publiziert, in das Repositorium gespiegelt werden könnten, oder für die erst im Rahmen einer Rechteprüfung die Optionen für eine Zweitveröffentlichung ermittelt werden müssten.

Demgegenüber stehen in allen Einrichtungen kleine Teams im Bereich Publikationen, die durchweg neben dem Zweitveröffentlichungsservice noch viele andere Aufgaben übernehmen. An einer Bibliothek einer TU9-Universität sieht die Personalsituation beispielsweise wie folgt aus:

„Wir haben etwa 2-2,5 Stellen, die sich vorrangig damit befassen - also wenn man es aufsummiert, es gibt keinen bei uns, der das ausschließlich macht.“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 18

Keine der befragten Praktiker*innen sieht in unmittelbarer Zukunft einen Stellenaufwuchs. Lediglich in Universitätsbibliothek 1 konnten zuletzt vermehrt studentische Hilfskräfte eingesetzt werden und in Universitätsbibliothek 7 ist eine Aufstockung personeller Ressourcen zumindest denkbar.

Entsprechende Probleme gibt es daher mit der Bearbeitung größerer Mengen an Publikationen:

„[Es gab] einfach im Team nicht genug Power zu dem Zeitpunkt, um alles zeitnah zu erfüllen, also insofern gibts da auch noch einen Rückstau. Einfach wegen fehlendem Personal zu den Zeiten, wo es floriert ist. Wir haben also nicht nur den Ist-Zustand ab momentan.“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 19

Die meist knappe Personalsituation hat unweigerlich Auswirkungen auf den Service selbst:

*„wir müssen sogar aufgrund der personellen Ressourcenknappheit viele Wissenschaftler*innen erstmal - soll ich sagen - Vertrösten oder sagen, dass es ein wenig länger dauert“ Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 58*

Die operative Betreuung des Zweitveröffentlichungsservice liegt bei fast allen Einrichtungen in den Händen von Bibliothekar*innen. Teilweise werden zusätzlich Aufgaben an SHKs übertragen. Die Bewerbung des Service nehmen hingegen meist die Leitungen oder Open Access-Beauftragten aus dem höheren Dienst wahr.

Auf die Herausforderungen, einen arbeitsintensiven Service mit begrenzten Ressourcen zu betreiben, reagieren fast alle Einrichtungen ähnlich. Anstelle formeller Serviceeinschränkungen über Restriktionen, wie beispielsweise die Verweigerung unformatierter Literaturlisten oder Beschränkungen hinsichtlich von Publikationstypen und -jahrgängen, versuchen die Abteilungen durch weniger Werbung das Arbeitsaufkommen zu reduzieren.

„Also halt relativ zurückhaltend, wir haben ein paar einzelne Institute, die das nutzen, die den Service kennen, da wir das aber tatsächlich auch nur mit der einer One-Man-Power machen, halten wir uns natürlich auch was eine sehr offensive Bewerbung des Services angeht noch sehr zurück.“ Befragte/r 6.2 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 51

Lediglich zwei Universitätsbibliotheken haben genug Kapazitäten bzw. stellen dem Service ausreichend Ressourcen zur Verfügung, um über eine Vergrößerung des Serviceangebots nachzudenken und dementsprechend über bessere Bewerbung des Service innerhalb der Universität

ernsthaft nachdenken zu können. Dieses Thema ist deshalb bei den übrigen befragten Praktiker*innen nicht so präsent.

Die Werbung für den Service erfolgt meist über die allgemeinen Open Access-Beratungsangebote, bei denen auch die Zweitveröffentlichung zur Sprache kommt.

„Aber es gibt eine sehr starke Nachfrage und auch eine, die mit der Beratungstätigkeit aufgedeckt wird oder wird das Interesse geweckt.“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 35

Neben der allgemeinen Beratungstätigkeit werden dabei einige Mehrwerte der Zweitveröffentlichung besonders hervorgehoben. Dazu zählt die Unterfütterung der HSB mit Volltexten und die Möglichkeit, aktualisierte Publikationslisten über die HSB zu erzeugen und auf den Institutswebseiten darzustellen. Einige Einrichtungen bieten ihren Zweitveröffentlichungsservice mit einer starken retrospektiven Komponente an und digitalisieren ältere Publikationen für die Zweitveröffentlichung, was als großer Mehrwert beworben wird.

„auch ältere Publikationen, als vielleicht Open Access noch nicht so weit verbreitet war, das man die vielleicht auch retrospektiv noch zweitveröffentlicht“ Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 11

Eine gezielte Ansprache einzelner für die Universität besonders bedeutsamer Institute oder besondere Serviceangebote zur Beteiligung der Universitätsbibliothek an strategischen Projekten der Universität sind nicht vorgesehen. Ebenso gaben alle befragten Personen an, dass der Zweitveröffentlichungsservice grundsätzlich für alle Wissenschaftler*innen der Universität offenstände, unabhängig von ihrem jeweiligen Status.

Sechs von sieben befragten Einrichtungen betreiben ihren Zweitveröffentlichungsservice in unterschiedlicher Intensität zukünftig weiter. Lediglich eine Einrichtung würde ihren Zweitveröffentlichungsservice tendenziell nicht als Service beschreiben, weil dafür zu wenig Dienstleistungen erbracht und das Angebot aktuell mit lediglich geringer Intensität verfolgt wird. Keine der Einrichtungen hat aber bisher eine Evaluation des Service durchgeführt und systematisch geklärt, ob die gesetzten Ziele erreicht und den investierten Ressourcen ein angemessener Ertrag gegenübersteht.

4.1.3 Arbeitsabläufe bei Rechteprüfung und Volltextakquise

Ein großer Teil der Ressourcen in einem Zweitveröffentlichungsservice fließen in die Bereiche Rechteprüfung und Volltextakquise. Erstere erfolgt durchweg durch die Mitarbeiter*innen der

Universitätsbibliothek, letztere teilweise in einem Zusammenspiel mit den Autor*innen. Die möglichen Optionen zur Rechteprüfung sind bei Blasetti et al. festgehalten.¹²⁹

Alle Einrichtungen haben eine interne Priorisierung der möglichen Rechtsgrundlagen vorgenommen, die festlegt, in welcher Reihenfolge die Zweitveröffentlichungsrechte geprüft werden. Die Reihenfolge und die Tatsache, welche Rechtsgrundlagen überhaupt zur Anwendung kommen, divergieren stark zwischen den Einrichtungen.

Besonders strittig ist der Umgang mit dem UrhG § 38¹³⁰, der das Zweitveröffentlichungsrecht regelt. Es gibt Einrichtungen, die den Zweitveröffentlichungsservice stark auf diese Regelung stützen.

Bei allem was seit 2014 erschienen ist kommt ja ganz einfach - also bei periodisch erschienen Sachen - kommt [...] Urheberrechtsgesetz zum Einsatz, wo eine Zweitveröffentlichung nach 12 Monaten automatisch erlaubt ist. Das ist natürlich das Einfachste. Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 25

Dagegen gibt es andere Universitätsbibliotheken, bei denen das Urheberrecht für die Zweitveröffentlichung gar keine Rolle spielt.

„Wir sind nicht in dem Camp, die § 38 (4) einfach als Schild nehmen und durchlaufen, das ist in der Vergangenheit nicht so unterstützt worden von unserer Universität - die sind da vorsichtig“ Befragte/r 2.2 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 25

Zwischen diesen beiden Extrempositionen verorten sich die anderen Einrichtungen, die zwar von UrhG § 38 Gebrauch machen, aber andere Methoden priorisieren und im Urheberrecht nur die letzte Möglichkeit sehen, wenn sonst keine andere mehr greift.

Ebenso uneinheitlich ist das Verfahren beim Umgang mit den Rechten aus Allianz- und Nationallizenzen. Manche prüfen dies explizit ab, andere warten hier auf eine Zulieferung durch DeepGreen – dazu mehr in Kapitel 4.1.4 und 5.3 – aber die Bedeutung schwankt, da nicht alle Einrichtungen in gleichem Umfang die Pakete erworben haben:

„Nein, genau das beachten wir natürlich auch. Wir haben da zwar nicht viel in <Stadtname>, leider, weil wir nicht so viele verschiedene Pakete haben [...]“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 28

Ein besonders wichtiges Mittel ist Sherpa Romeo¹³¹, über das sich die Verlagsrichtlinien für Zweitveröffentlichungsrechte bei Zeitschriften prüfen lassen. Die Mehrheit verlässt sich aber nicht ausschließlich auf Sherpa Romeo, sondern prüft die Verlagspolicys zusätzlich noch selbst.

¹²⁹ Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 32f.

¹³⁰ https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/_38.html, eingesehen 06.05.2022

¹³¹ <https://v2.sherpa.ac.uk/romeo/>, eingesehen 06.05.2022

„Wir starten bei Sherpa Romeo, gucken erstmal was gibts da aber ich würde das nicht als Grundlage nehmen. Also ich geh da immer auf die Verlagsseiten weil Sherpa Romeo ist einfach ein Angebot - ist ein super Angebot - aber ich will einfach genau durchlesen, der Verlag sagt das und das.“ Befragte/r 5 in Universitätsbibliothek 5, Abschnitt 22

Gibt es keine Standardpolicy auf der Webseite des Verlages, wählen alle Einrichtungen den Weg der Kontaktaufnahme. Entweder kontaktieren die Mitarbeiter*innen des Zweitveröffentlichungsservice direkt den Verlag oder sie bitten die Autor*innen mit dem Verlag in Kontakt zu treten, da die Verlage gegenüber den Autor*innen erfahrungsgemäß meist etwas kooperativer sind. Der Kontakt mit den Verlagen wird zwar als fruchtbar, aber auch als zeitaufwändig beschrieben.

„Wenn es unklar ist, was überhaupt erlaubt ist, wenn der Autor keine alten Verlagsverträge beispielsweise mehr hat oder sagt dass er nicht weiß was vereinbart wurde, dann nehmen wir Kontakt zum Verlag auf und diese Rückmeldung vom Verlag kann auch dann teilweise einige Zeit dauern, also das Ganze ist sowieso ein langer Prozess zum teil.“ Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 36

Entsprechend sehen die meisten Praktiker*innen das größte Verbesserungspotenzial in einer Reform des Urheberrechts. Wenn dabei die Regelungen klarer ausfallen würden, wäre das nach Meinung der meisten interviewten Personen die beste Förderung von Grünem Open Access.

„Oder dass der §38 noch klarer formuliert und einfacher gestaltet wird, sodass man sich wirklich ohne große Nachfrage nach Verträgen und Honoraren von denen die Autoren meist gar nichts mehr wissen oder an die sie sich nicht erinnern.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 44

An fast keiner der befragten Einrichtungen gibt es formelle Vorgaben für die Rechteprüfung, die beispielsweise durch die Leitung der Universitätsbibliothek formuliert worden wären. Meist gab es lediglich eine informelle Abstimmung mit der Hausleitung über bestimmte Fragen, wie beispielsweise den Rückgriff auf UrhG § 38. Oder es handelt sich schlicht um gewachsene Prüfstrukturen innerhalb der Teams. Lediglich eine Einrichtung hat vorab das Justizariat hinzugezogen:

„Nein, wir haben am Anfang den Workflow für die Rechteprüfung und die Zustimmungserklärung zum Zweitveröffentlichungsservice über unsere Justiziarin laufen lassen an der Bibliothek. Das ist eine Fachreferentin die für Jura zuständig ist und die das dann nachgeprüft, überprüft und abgesegnet hat.“ Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 30

Ein sehr zentrales Thema ist daneben die Akquise der zulässigen Volltextversionen. Dies ist der Bereich, in dem die Universitätsbibliotheken für ihren Service auf die Zuarbeit der Autor*innen angewiesen sind:

*„wenn sie [die Autor*innen Anm.d.V.] eine Interessen an der Veröffentlichung haben, dann benötigen wir von dieser Seite möglichst die Autorenversion der Veröffentlichung für die Veröffentlichung“ Befragte/r 3.1 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 9*

Das ist durchaus problematisch, da Autor*innen, vor allem bei länger zurückliegenden Publikationen, nicht immer über die AAM-Version verfügen. Für manche Einrichtungen bedeutet dies dann, dass dann keine Zweitveröffentlichung möglich ist.

„wenn sich Manuskriptversionen dann nicht finden haben wir im Zweifelsfall dann auch schon mal auf eine Veröffentlichung verzichten müssen, wenn der Autor uns nicht selbst eine beigebracht hat“ Befragte/r 3.2 in Universitätsbibliothek 3, Abschnitt 13

Die Notwendigkeit, meist auf die AAM-Version zurückgreifen zu müssen, ist servicekritisch, weil die Zweitveröffentlichung deshalb oft nicht gleichwertig angesehen wird und dies den Wert des Service damit schmälert.

„Es gibt ja auch Vorbehalte gegen dieses Author Manuscript, also bei den Autorinnen und Autoren selber die dann sagen nee das ist aber nicht das Finale oder das kann man nicht zitieren - was nicht stimmt aber egal - da gibt es so viele Vorbehalte, das zu nutzen“ Befragte/r 5 in Universitätsbibliothek 5, Abschnitt 38

Diesem Defizit begegnen einige Universitätsbibliotheken indem sie die VoR bearbeiten und geschützte Elemente entfernen und daraus gewissermaßen eine Manuskriptversion erstellen, die in Paginierung und Textsatz der Verlagsversion gleicht. Dieses Vorgehen ist allen Befragten bekannt gewesen, aber es ist sehr strittig und die überwiegende Mehrzahl der befragten Praktiker*innen gab an, diese Methode nicht zu nutzen.

„Was wir nicht tun - vielleicht ist das mit Hintergrund der Frage - Version of Record so zu bearbeiten und dann so zu tun als sei das nicht die Version of Record, das machen wir nicht.“ Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 32

„Es wurde thematisiert, aber wird sehr kritisch gesehen und ist nicht wirklich gewünscht, also das müsste natürlich auf jeden Fall mit dem Justizariat abgesprochen werden, aber da ist eigentlich schon bei uns in den Publikationsdiensten also bei den Leiterinnen der Publikationsdienste eine eher ablehnende Haltung.“ Befragte/r 5 in Universitätsbibliothek 5, Abschnitt 36

Viele Einrichtungen haben die Diskussion darüber innerhalb der Fokusgruppe interessiert verfolgt, aber scheuen diese Vorgehensweise, da man keine rechtlichen Auseinandersetzungen mit den Verlagen riskieren möchte.

Also im Moment ist das noch nicht vorgesehen, also ich weiß dass andere Einrichtungen machen, das da halt Verlagslogos und dergleichen rausgerechnet werden, dann wird es halt immer durch PDF Creator oder durch irgendwas geschoben, dann wird ein neues PDF erzeugt... Da sind wir so ein bisschen wie das Kaninchen vor der Schlange. Befragte/r 6.2 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 41

4.1.4 Automatisierung von Arbeitsprozessen

Alle Praktiker*innen beschrieben, wie bereits mehrfach geschildert, eine Kombination aus begrenzten personellen Ressourcen, einem gleichzeitig hohen Arbeitsaufkommen durch die Nachfrage und

aufwendigen Prüfverfahren. Keine der Einrichtungen hat jedoch zum aktuellen Zeitpunkt umfassendere Konzepte zur Automatisierung von Arbeitsprozessen entwickelt.

Eine zentrale Rolle in den Überlegungen spielt bei allen interviewten Personen das Projekt DeepGreen.¹³² Die automatische Ablieferung von Publikationen über eine DeepGreen-Mitgliedschaft in die Repositorien würde hier viel Arbeit abnehmen. An einer Einrichtung wurde die Prüfung von Rechten aus Allianz- und Nationallizenzen in der Vergangenheit dezidiert zurückgestellt, da die Leitung beschlossen hatte, auf DeepGreen zu warten.

„Die Direktion hatte strategisch mal beschlossen, dass wir auf DeepGreen warten und nicht, wie andere Einrichtungen das in der Vergangenheit gemacht haben, das händisch geprüft haben. Also wir haben explizit auf die Pilotphase von DeepGreen gewartet und haben so die Allianz- und Nationallizenzen bekommen.“

Befragte/r 2.1 in Universitätsbibliothek 2, Abschnitt 30

Trotz der enormen Bedeutung, die in allen Interviews DeepGreen zugeschrieben wurde, gibt es erhebliche Probleme mit den von dort gelieferten Daten. Das betrifft sowohl die Qualität, als auch das Tempo, in dem die Daten die Repositorien erreichen.

„Genau momentan noch im Test aber es wird jetzt im kommenden Monat, werden wir die Dinge in die Produktion übernehmen, weil wir hatten eine relativ lange - also wir intern hatten eine relativ lange Testphase, weil sich die Daten von Deep Green als nicht so besonders brauchbar erwiesen, aber die Deep Green hat ja indes diverse Updates gefahren und die Datenlage ist jetzt auch besser“

Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 56

Wir sind beim DeepGreen-Projekt dabei. Das heißt wir bekommen auch Datensätze geliefert und die nutzen wir, die Funktion, das ist ein bisschen schwierig, weil wir tatsächlich meist schneller sind als DeepGreen, das heißt ganz oft haben wir die Datensätze dann schon gefunden selber oder wir sind von den Autoren darauf hingewiesen worden. Sodass da auch öfter Dubletten mit dabei sind, die wir dann rauslöschen müsste, aber es kommt auch schon vor, dass da Datensätze dabei sind, die wir hochladen können, von denen wir sonst nichts gewusst hätten.

Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 34

Drei der befragten Einrichtungen gaben zudem an, die automatische Einspielung von DeepGreen nicht oder zumindest nicht zuverlässig nutzen zu können, weil es allgemeine technische Probleme gibt, die SWORD-Schnittstelle nicht wie gewünscht funktioniert oder der automatische Import in das Repositorium als zu riskant und fehleranfällig bewertet wird.

Nichtsdestotrotz bleibt DeepGreen mit großen Hoffnungen verbunden:

„Ich würde mir außerdem wünschen, dass mehr Verlage bei DeepGreen mitmachen. Das DeepGreen ausgeweitet wird. Das hilft tatsächlich auch sehr.“

Befragte/r 1 in Universitätsbibliothek 1, Abschnitt 44

¹³² <https://info.oa-deepgreen.de/>, eingesehen 24.05.2022

Zwei Universitätsbibliotheken haben dissem.in¹³³ als Service für die Zweitveröffentlichung erprobt. Aber im Gegensatz zu DeepGreen setzt lediglich eine Einrichtung ernsthafte Hoffnungen auf dieses Projekt.

„Also wenn ich jetzt in Richtung Dissem.in denke, wäre das eine Plattform, wo auch die Forschenden selber einfach gucken können oder auch Sekretariat von Instituten einfach für ihre Forschenden gucken können, was funktioniert dann und dann halt so ein Collecting am Institut durchführen, welche Daten sind es und wir bekommen halt dann nur noch die Information, dass etwas eingereicht wurde und dann erfolgt die Prüfung und die Rückkoppelung durch uns.“ Befragte/r 6.2 in Universitätsbibliothek 6, Abschnitt 59

Bereits produktiv im Betrieb haben einige Einrichtungen die Implementierung von Sherpa Romeo in die HSB, wodurch beim Erfassen eines Titels bereits die Zweitveröffentlichungsoption dargestellt wird.

„[...] wir haben in der Schnittstelle zur Sherpa, also wenn Dokumente dann hochgeladen werden, wird auch gleich geprüft über Sherpa, was ist möglich [...]“ Befragte/r 7 in Universitätsbibliothek 7, Abschnitt 52

Eine Einbindung von anderen APIs in die Arbeitsprozesse, wie z. B. die OA-Schnittstelle der EZB und automatische Abfragen bei Unpaywall oder die Integration von ORCID-Daten in die Repositorien bzw. die HSB findet nicht statt.

4.2 Ergänzungsstudie: Pilotbetrieb eines Zweitveröffentlichungsservice

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Pilotphase des Zweitveröffentlichungsservice an der UB J.C. Senckenberg in Bezug auf die Kernbereiche der gewonnenen Erkenntnisse aus der Hauptstudie herausgearbeitet.

4.2.1 Konzeption des Zweitveröffentlichungsservice

Die Motivation für einen Zweitveröffentlichungsservice, also die Förderung von Grünem Open Access durch die UB J.C. Senckenberg, speist sich aus einer Skepsis über den aktuellen Verlauf der Transformation und aus dem Bedürfnis, dem allgemeinen Trend zur kostenintensiven publikationsbasierten Abrechnung im Gold Open Access Modell, Initiativen im Diamond Open Access oder eben auch im grünen Bereich gegenüberzustellen. Zudem sollen Angebote für jene Fachbereiche geschaffen werden, die bisher nicht von der Transformation erfasst wurden, aber trotzdem den sich verändernden wissenschaftlichen Rahmenbedingungen folgen müssen. Die Förderung von Grünem Open Access kann deshalb nicht losgelöst von der Entwicklung der Transformation betrachtet werden.¹³⁴ Es gibt in Frankfurt aktuell weder eine HSB, noch einen Universitätsverlag, sondern

¹³³ Dabei handelt es sich um einen Service, der sich primär an Autor*innen richtet und Repositorien sich lediglich als Ziel des Selbstservice eintragen lassen, vgl. <https://dissem.in/>, eingesehen 24.05.2022

¹³⁴ Siehe die ausführliche Darstellung im Literaturbericht, Kapitel 2.

lediglich das Hosting von Open Access Zeitschriften¹³⁵ als eine Publikationsdienstleistung der Bibliothek. Der Zweitveröffentlichungsservice ist daher unter diesen Gesichtspunkten neben dem Publikationsfonds und der Beratungstätigkeit zwar das Kerngeschäft der Stabsabteilung Open Access, aber kann nur begrenzt von Synergieeffekten profitieren. Hier werden allerdings in den nächsten Monaten Wechselwirkungen zwischen den Dienstleistungen greifen, da der aktuell nur durch hessische Landesmittel finanzierte Publikationsfonds mangels einer ausreichenden Finanzierung bereits im ersten Halbjahr 2022 ausgeschöpft sein wird. Dem Zweitveröffentlichungsservice kommt dann eine Alternativfunktion für jene Autor*innen zu, die die Publikationsgebühren nicht aus dezentralen Mitteln finanzieren können. Diesen Wissenschaftler*innen soll dann die Möglichkeit geboten werden, sofort Closed Access zu publizieren und die Publikationen mit hinterlegter Embargofrist direkt auf den Publikationsserver zu stellen.

Eine große Herausforderung ist der Ressourcenbedarf und die Steuerung des Serviceangebots. Die Konzipierung des Zweitveröffentlichungsservice lag beim Autor dieser Studie. Die Pilotphase erfolgte dahingegen als Projekt der Stabsabteilung Open Access, wobei aufgrund vieler anderer Projekte und der geringen personellen Ressourcen neben dem Autor dieser Studie nur der zuständige Mitarbeiter für den Publikationsserver sich aktiv in die Pilotphase einbringen konnte. Trotz einer klaren Pilotgruppe gestaltete sich die Steuerung des Prozesses sehr schwierig, da die Clusterkoordinator*innen unterschiedlich schnell reagierten und aufgrund vielfältiger weiterer Projekte vereinbarte Zeitfenster überwiegend nicht einhalten konnten. Das betraf sowohl die Zusendung initialer Literaturlisten, als auch die weitere Kommunikation im Verlauf des Projekts, beispielsweise hinsichtlich von Einwilligungserklärungen und der möglichen Bereitstellung von AAM-Versionen.

Einer der wesentlichen Arbeitsschritte im Vorfeld der Pilotphase war die Festlegung von Leitplanken für die Rechteprüfung. Das beinhaltete eine Priorisierung der zur Verfügung stehenden rechtlichen Optionen und eine Absprache mit der Direktion über den Einsatz von UrhG § 38 (4). Um eine zeitlich schwer zu kalkulierende Verzögerung des Projekts zu vermeiden, gab es keine formelle Prüfung durch das Justizariat der Goethe Universität. Stattdessen holte die Leitung der Stabsabteilung Open Access die Expertise der Fachreferentin für Rechtswissenschaft und eines Lehrstuhlinhabers des Fachbereichs Rechtswissenschaft zu besagter Fragestellung ein. Auf dieser Basis entstand in Abbildung 3 dargestellter Prüfungsablauf. Der Basisprüfungsablauf (Abbildung 4) und die verschiedenen Optionen über Sherpa Romeo sind in zwei separaten Prüfungsabläufen festgehalten (Abbildung 5), um die Arbeit mit den Modellen zu erleichtern. ¹³⁶Gegen einen priorisierten Rückgriff

¹³⁵ <https://www.ub.uni-frankfurt.de/publizieren/ojs.html>, eingesehen 07.06.2022

¹³⁶ Alle Abbildungen auch als höher aufgelöste Grafiken in: Digitaler Anhang – Anlage 1: Grafiken

auf die urheberrechtlich eingeräumten Möglichkeiten bestanden Vorbehalte,¹³⁷ weshalb folgende Priorisierung gewählt wurde:

1. Open Access Status
2. Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen
3. Verlagspolicy via Sherpa Romeo
4. Bei mehr als 12 Monaten Embargo oder bei fehlender Policy: Urheberrecht § 38 (4)

In einem ersten Schritt erfolgt die Prüfung, ob der Titel bereits Open Access erschienen ist. Dies geschieht über eine Abfrage bei Unpaywall.¹³⁸ Das kann unterschiedliche Gründe haben: Einen späteren Transformationsvertrag, ein Preprint, eine rechtlich unregelmäßige Zugriffsmöglichkeit durch den Verlag oder eine bereits erfolgte Zweitveröffentlichung durch eine*n beteiligte*n Ko-Autor*in. Hierbei ist zu differenzieren, ob es sich um eine Veröffentlichung unter einer CC-BY-Lizenz handelt oder nur um sogenanntes Bronze Open Access ohne klare rechtliche Stellung.¹³⁹ Bei allen Titeln, die nicht Open Access sind oder die einen unklaren Status haben, erfolgt eine Prüfung der gezeichneten Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen. Die UB J.C. Senckenberg ist an vielen Verträgen beteiligt, hat diese Rechte aber nie systematisch geprüft oder über DeepGreen in das Repositorium eingespielt. Gibt es keine passenden Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen, werden die Verlagsbedingungen bei Sherpa Romeo geprüft. Sofern hier Angaben hinterlegt sind und die VoR oder das AAM mit einem Embargo von maximal 12 Monaten erlaubt sind, greift diese Rechtsgrundlage für die Zweitveröffentlichung. Erst wenn alle diese Schritte erfolglos bleiben, prüft das Team die Möglichkeit einer Zweitveröffentlichung nach UrhG § 38 (4).

Der Bezug der Volltexte erfolgt über die Mitarbeiter*innen des Zweitveröffentlichungsservice, sofern die VoR oder die Digitalisierung einer Printausgabe notwendig ist. Wenn das AAM die einzige zulässige Variante darstellt, muss dies durch die Autor*innen geliefert werden. Eine Modifikation der VoR zur Erzeugung eines AAM lehnt die Leitung gegenwärtig ab. Eine Ausnahme stellt die Vorgehensweise bei Titeln in Elsevier-Zeitschriften dar, da hier eine größere Interaktion der Autor*innen notwendig ist, um eine Zweitveröffentlichung unter CC-BY zu ermöglichen.¹⁴⁰ Sofern keine AAM-Version zur Verfügung steht, scheidet die Zweitveröffentlichung. Nach der Rechteprüfung bekommen die Autor*innen eine Rückmeldung über das Ergebnis der Rechteprüfung

¹³⁷ Das Bedürfnis nach Rechtssicherheit durch die Bibliotheken widerspricht hier oft der juristischen Praxis, vgl. Thomas Hartmann, Mantra Rechtssicherheit, in: *LIBREAS* 22 (2013), S. 5–15, doi: 10.18452/9028.

¹³⁸ Zu den Problemen und Limitationen bei Unpaywall, vgl. auch: Najko Jahn/Anne Hobert u. a., Entwicklung und Typologie des Datendienstes Unpaywall, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 45 (2021), H. 2, S. 293–303, doi: 10.1515/bfp-2020-0115.

¹³⁹ Der Begriff „Bronze Open Access“ wurde geprägt durch: Piwowar/Priem u. a., The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles.

¹⁴⁰ Josh Bolick, Exploiting Elsevier's CC License Requirement to Subvert Embargo (2), in: *JCEL*, 1 2018, doi: 10.17161/jcel.v2i1.7162.

in tabellarischer Form zusammen mit einem Merkblatt für die weitere Vorgehensweise¹⁴¹, um die Übersetzungsleistung zwischen bibliothekarischen Dienstleistungen und Wissenschaftler*innen zu verbessern.

Eine große Herausforderung besteht darin, diese Arbeitsschritte so effizient und ressourcenschonend wie möglich zu implementieren. Hierzu wurde zur Verarbeitung der Literaturlisten ein modularer Workflow, auf Basis des von Voigt¹⁴² für die TU Berlin entworfenen Konzepts, entwickelt. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen zwischen einer Technischen Universität und einer U15 Volluniversität, sowie die technischen Abweichungen bei den Repositorien haben hier umfassende Änderungen notwendig gemacht. Das Ziel ist es, die notwendigen Daten für eine Rechteprüfung aus verschiedenen Quellen automatisch zu aggregieren und die zusammengestellten Metadaten bei einer erfolgreichen Rechteprüfung automatisch in das Repository einzuspielen. Dieser modular gestaltete Ablauf¹⁴³ soll hier kurz geschildert werden:

In einem ersten Schritt werden die Literaturlisten mittels Citavi aufbereitet. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, da Literaturlisten in unterschiedlichen Formaten eingehen und Citavi leistungsstarke Importmöglichkeiten hat und es gleichzeitig eine standardisierte Tabelle mit Literaturtiteln ausgeben kann. In einem zweiten Schritt werden diese tabellarischen Daten in OpenRefine¹⁴⁴ zur Weiterverarbeitung importiert. OpenRefine ist ein geeignetes Werkzeug, wenn man in großem Stil inkonsistente tabellarische Daten weiterverarbeiten und diesen Datenbestand zusätzlich mit Daten aus anderen Datenquellen anreichern möchte. Grundsätzlich wären hier auch andere Verfahrensweisen mit z. B. Jupyter Notebooks¹⁴⁵ oder kompletten Eigenentwicklungen möglich. OpenRefine ist aber dann besonders geeignet, wenn es im zuständigen Team keine umfassenderen Programmierkenntnisse gibt, da für OpenRefine sehr viele Tutorials existieren und die Skriptsprache GREL sich verhältnismäßig schnell in ausreichendem Maß erlernen lässt. Zudem erfreut sich OpenRefine im Bibliotheksumfeld zunehmend größerer Beliebtheit,¹⁴⁶ weshalb es in den meisten Universitätsbibliotheken Experten für dieses Werkzeug gibt. Anfänglich bezieht der Workflow Metadaten von Crossref, um etwaige Inkonsistenzen und Fehler in den Selbstangaben auszuschließen. Anschließend wird der aktuelle Open Access-Status durch eine Anfrage an die Unpaywall-API ermittelt. Die möglichen Rechte über Allianz- und Nationallizenzen ermittelt eine Prüfung über die OAEZB-API gefolgt von einer Abfrage bei Sherpa Romeo. Abschließend werden die

¹⁴¹ Digitaler Anhang – Anlage 5: Rückmeldung Erklärung

¹⁴² Voigt/Dittmann, Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin – Automatisierungsmöglichkeiten für den Workflow.

¹⁴³ Digitaler Anhang – Anlage 5: Modularer Workflow OpenRefine

¹⁴⁴ <https://openrefine.org/>, eingesehen 20.05.2022

¹⁴⁵ <https://jupyter.org/>, eingesehen 20.05.2022

¹⁴⁶ Es ist Teil des Library Carpentry: <https://librarycarpentry.org/lc-open-refine/>, eingesehen 20.05.2022

Spalten für die intellektuelle Rechteprüfung reorganisiert und die Tabelle in ein Excel-Format exportiert.

Die genaue Vorgehensweise ist vollständig im digitalen Anhang dokumentiert.¹⁴⁷ Zum besseren Verständnis soll dies aber anhand des Bezugs von Daten von Sherpa Romeo exemplifiziert werden. Auf Basis der ISSN (Rechtsklick auf die Spalte und Hinzufügen einer Spalte auf Basis einer URL) wird die API angefragt:

```
if(isNotNull(value),  
  'https://v2.sherpa.ac.uk/cgi/retrieve_by_id/cgi/retrieve_by_id?item-  
type=publication&api-key=KEY_EINGEBEN&format=Json&identifizier=' + value,  
  null  
)
```

Die so in OpenRefine importierten JSON-Daten müssen im Anschluss für die leichtere Lesbarkeit in verschiedene Spalten verteilt werden, z. B:

```
value.parseJson().items[0].publisher_policy[0].permitted_oa[0].location.location.join("; ")
```

Der Vorgang muss nur einmal an einem Datensatz komplett durchgeführt werden, denn am Schluss bietet OpenRefine die Möglichkeit, den kompletten Arbeitsverlauf als JSON zu exportieren, weshalb bei nachfolgenden Projekten nur noch vorbereitete JSON-Module importiert und verarbeitet werden müssen. Das setzt keine tiefergehenden OpenRefine- oder GREL-Kenntnisse voraus und kann von allen Mitarbeiter*innen des Teams erledigt werden.

Für die Rechteprüfung liegen nach dem OpenRefine-Workflow nun in einer Zeile die Metadaten der Titel und relevante Informationen von Unpaywall, der EZB und Sherpa Romeo vor. Nun kann ein*e Mitarbeiter*in der UB die notwendige Rechteprüfung gemäß der oben genannten Priorisierung vornehmen und jene Titel identifizieren, für die eine Zweitveröffentlichung möglich ist. Das Ergebnis der Rechteprüfung wird in eine reduzierte Tabelle überführt und mit einem Begleitschreiben und dem pauschalen Einwilligungsvordruck an die Autor*innen zurück übermittelt.

Liegen die Einwilligung und ggf. das AAM vor, erfolgt eine weitere Metadatenanreicherung in OpenRefine. Hierbei geht es um Daten, die für eine Rechteprüfung nicht notwendig, aber auf dem Repository obligatorisch, sind, wie z. B. Angaben zur Sprache oder ein Abstract. Je nach

¹⁴⁷ Digitaler Anhang – Anlage 5: Modularer Workflow OpenRefine

Beschaffenheit der Literaturliste können durch Mitarbeiter*innen der Stabsabteilung weitere Module aufgerufen werden, wie beispielsweise Abfragen bei PubMed, arXiv oder Springer. Die Entscheidung, ob dies sinnvoll ist, obliegt der verantwortlichen Mitarbeiter*in.

Die so gewonnenen Daten können theoretisch über den Templating Export in ein XML-Format überführt werden, das OPUS automatisch einlesen kann. Da die zuständigen E-Dienste der UB J.C. Senckenberg in den vergangenen Jahren die notwendigen Updates von OPUS nicht durchgeführt haben und es keine funktionsfähige SWORD-Schnittstellen gibt, konnte dieser letzte Schritt bisher nicht im produktiven Betrieb getestet werden.

Ein wesentlicher Nachteil dieses Ablaufs ist die Notwendigkeit einer DOI für einen Titel, um hierüber die Publikation eindeutig zu identifizieren und die entsprechenden APIs abfragen zu können. DOI gewinnen zwar als Identifikatoren stetig größere Beliebtheit, haben sich aber in den Fachkulturen bisher höchst unterschiedlich durchsetzen können. Ältere Publikationen haben zudem naturgemäß keine durchgängige DOI-Vergabe. Einige Schnittstellen wie Sherpa oder OAEZB lassen sich über die ISSN abfragen, was aber einen höheren Importaufwand bei der Literaturliste bedeutet.

4.2.2 Zweitveröffentlichungsservices in unterschiedlichen Publikationskulturen

Das Ergebnis soll hier am Beispiel der Literaturliste der Clusterkandidaten aus den Fachbereichen Physik¹⁴⁸ und Sozialwissenschaften¹⁴⁹ quantifiziert werden. Die Koordination des Clusterkandidaten der Physik (ELEMENTS) übermittelte ein 10-seitiges Word-Dokument mit 165 Literaturtiteln.¹⁵⁰ Dabei handelte es sich ausnahmslos um Zeitschriftenartikel, die über eine DOI identifizierbar sind. Vier Titel ließen sich keiner konkreten Publikation zuordnen, daher erfolgte die Rechteprüfung mit den übrigen 161 Titeln. Die homogene Struktur ermöglichte eine automatische Verarbeitung mit dem oben beschriebenen Workflow ohne besondere Schwierigkeiten. Entsprechend der weit fortgeschrittenen Transformation in der Physik waren schon 92 Titel unter einer Creative Commons-Lizenz veröffentlicht und müssen lediglich für die Langzeitarchivierung in das Repositorium gespiegelt werden. 12 Titel waren aktuell noch nicht publiziert und standen einer Zweitveröffentlichung daher nicht zur Verfügung. Die Rechteprüfung für die übrigen Titel ergab, dass 37 Titel aufgrund der Verlagspolicy ohne ein Embargo in der *Version of Record* übernommen werden können. Von diesen 37 Titeln waren 13 Artikel bereits als Preprint auf arXiv veröffentlicht, eine Zweitveröffentlichung der Verlagsversion steigert hier aber die Qualität der Open Access-Version. Bei 11 Titeln konnte das AAM zur Zweitveröffentlichung vorgesehen werden und 9 Titel mussten für den Elsevier-Weg der Zweitveröffentlichung vorgeschlagen werden

¹⁴⁸<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung/die-erforschung-von-materie-das-clusterprojekt-elements/>, eingesehen 19.05.2022

¹⁴⁹ <https://contrust.uni-frankfurt.de/>, eingesehen 19.05.2022

¹⁵⁰ Daten der Rechteprüfung ELEMENTS vgl. Digitaler Anhang – Anlage 5: ELEMENTS

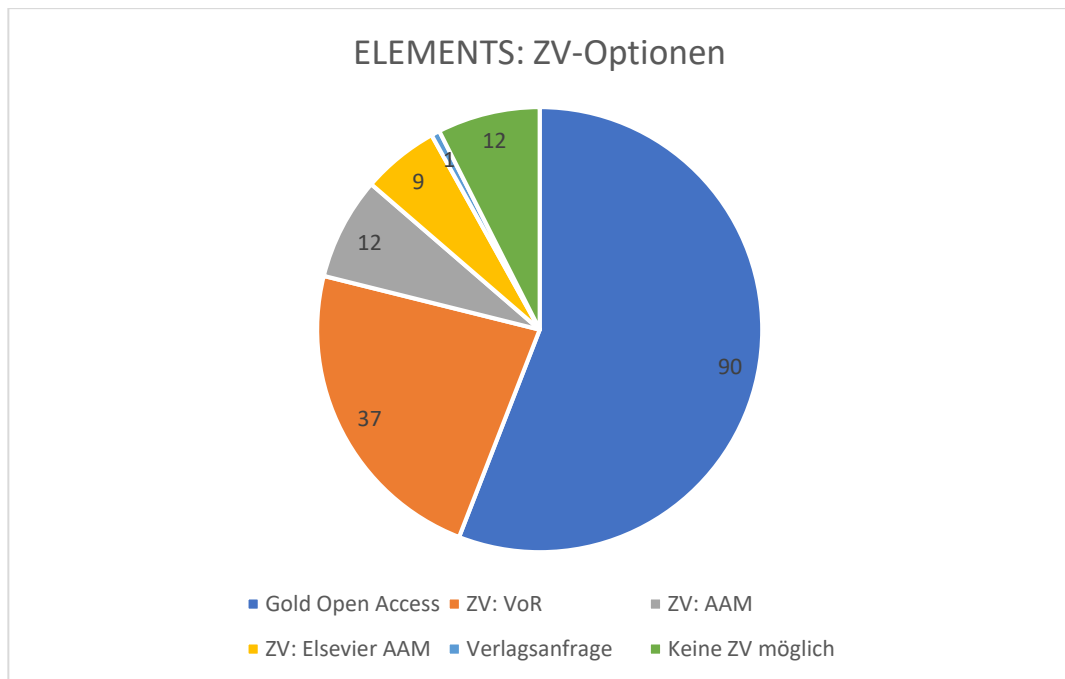


Abb. 1: Ergebnis der Rechteprüfung ELEMENTS

Die Prüfung der ELEMENTS-Literaturliste konnte durch die automatische Zusammenstellung der Informationen sehr effizient durch einen Mitarbeiter durchgeführt werden. Umfangreiche Kommunikation mit Verlagen war nicht notwendig und mehrfache Rückmeldungen an die Koordination des Clusters ebenso nicht. Das Projekt ist zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen, da die Clusterkoordination gegenwärtig die notwendigen Einwilligungen von den Autor*innen einholt, bevor die Zweitveröffentlichung über den Publikationsserver der UB J.C. Senckenberg erfolgen kann.

Deutlich heterogener war die Literaturliste des gesellschafts- bzw. sozialwissenschaftlichen Clusterkandidaten (ConTrust).¹⁵¹ Die Literaturliste wurde als Exceltabelle abgegeben und enthielt 212 Titel. Die Liste umfasste nahezu alle aktuell denkbaren Publikationsformen: Zeitschriftenartikel, moderne Publikationsformate wie Wissenschaftsblogs, zahlreiche Aufsätze in Sammelbänden sowie Sammelbände und Monografien. Hinzu kamen als Sonderfälle Gesetzeskommentare sowie Blog- und Zeitungsartikel in nicht-wissenschaftlichen Medien. Lediglich 78 Titel verfügten über eine DOI. Die Titelaufnahmen waren extrem uneinheitlich und entstammten vermutlich der Selbstverzeichnung durch die Wissenschaftler*innen. Selbst jene Titel mit DOI konnten nicht einfach in den Workflow eingespielt werden, da hier Inkonsistenzen auftraten. Teilweise gab es z. B. nur eine DOI für den Sammelband, teilweise für einzelne Artikel. Die Titel ohne DOI mussten in einem sehr aufwändigen manuellen Verfahren normalisiert werden, um ggf. doch vorhandene DOIs herauszufinden oder um bei Zeitschriften die ISSN für die Abfrage bei Sherpa respektive über die OAEZB-Schnittstelle zu

¹⁵¹ Daten der Rechteprüfung ConTrust vgl. Digitaler Anhang – Anlage 5: ConTrust

ermitteln. Dabei fielen auch einige Publikationen weg, die entweder nicht existierten oder nicht zu ermitteln waren. Die Rechteprüfung erfolgte deshalb für insgesamt 204 der ursprünglichen 212 Titel. Als Zwischenschritt entstanden zwei getrennte Literaturlisten, eine für den automatisierten Workflow mit OpenRefine und eine für die manuelle Prüfung.

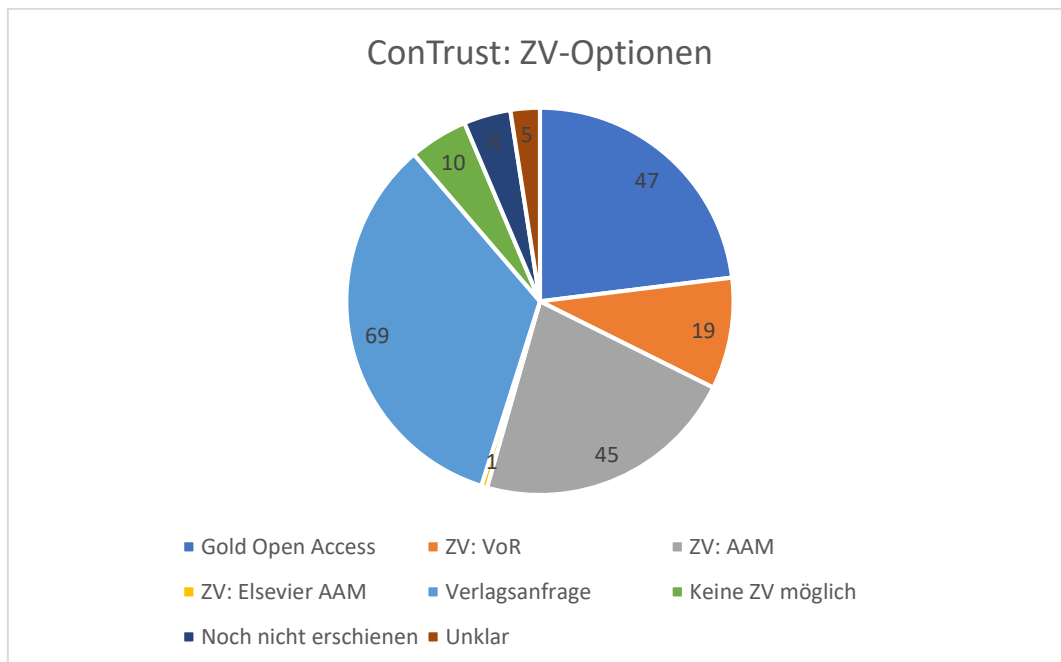


Abb: 2: Ergebnis der Rechteprüfung ConTrust

Die Rechteprüfung ergab, dass lediglich 47 Titel auf der Literaturliste als Goldenes Open Access erschienen sind. Für 65 Titel ließ sich eine Zweitveröffentlichungsgrundlage ermitteln. Allerdings ergab die Prüfung bei 10 Titeln auch den pauschalen Ausschluss jedweder Zweitveröffentlichungsmöglichkeit. Die fehlende Bereitschaft an der UB J.C. Senckenberg proaktiv auf das UrhG § 38 (4) zu rekurrieren, führt dazu, dass für die ganz überwiegende Mehrheit der Publikationen aufwendige Verlagsanfragen gestellt werden müssen, obwohl darunter viele deutsche Verlage sind, bei denen ein Vorgehen nach den Regelungen des Urheberrechts möglich gewesen wäre. Die notwendigen Einwilligungen der Autor*innen für die Verlagsanfragen und die Zweitveröffentlichung standen zum Ende des Untersuchungszeitraums noch aus.

5 Diskussion

Ausgehend von der eingangs formulierten Forschungsfragen einschließlich der genannten Teilfragen sollen die Ergebnisse aus den Leitfadenterviews und der Pilotstudie diskutiert werden. Beide Teilstudien werden daher gemeinsam betrachtet.

5.1 Integration in das Open Access Serviceangebot

Fast alle befragten Praktiker*innen eint ein kritischer Blick auf die Open Access-Transformation, wie sie eingangs im Forschungsüberblick bereits dargelegt wurde. Entsprechend entstanden die Serviceangebote trotz der erheblichen zeitlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Universitätsbibliotheken genuin aus dem Antrieb heraus Alternativen zum Goldenen Open Access fördern zu wollen. Es gab durchweg keine Aufforderung seitens der Universität einen solchen Service zu betreiben, sondern lediglich einen wahrgenommenen Bedarf oder auch nur das Bedürfnis etwas für Open Access in der eigenen Einrichtung tun zu wollen. Die Praktiker*innen hängen ganz überwiegend pessimistischen Sichtweisen zum Verlauf der Transformation, analog zu Herb¹⁵², an. Völlig unklar ist, wo in den Überlegungen des Wissenschaftsrates die Rolle von Zweitveröffentlichungen bleibt oder ob perspektivisch lediglich Goldenes Open Access oder Diamond Open Access wissenschaftspolitisch gefördert werden.¹⁵³ Diese Leerstelle ist umso frappierender, da auf europäischer Ebene eine Plan S-konforme Publikation auch über zeitgleich erfolgende Zweitveröffentlichungen gewährleistet werden kann. Lediglich Befragte/r 6.2 neigte dieser Sichtweise zu, während die anderen Befragten Grünem Open Access eine fortwährende – wenngleich möglicherweise langfristig nachlassende – Bedeutung beimessen. Entsprechend kommt auch die DFG in ihrem Bericht zum Förderprogramm Open Access Publizieren zu dem Ergebnis, dass sowohl geförderte wie nicht geförderte Einrichtungen Open Access sehr breit unterstützen und keineswegs nur der sehr engen Förderung von Gold Open Access folgen sollten.¹⁵⁴

Zweitveröffentlichungsservices sind in das weitere Serviceangebot der Universitätsbibliothek integriert. Entgegen der ursprünglichen Annahme und der entsprechenden Engführung der Forschungsfrage nach der Integration in das übrige Open Access Portfolio, kommt für die Praktiker*innen jener Einrichtungen, die über eine solche verfügen, der Hochschulbibliographie eine besondere Bedeutung zu. Dieses Thema ist in der Forschungsliteratur zu Grünem Open Access und Zweitveröffentlichungen bisher kaum behandelt worden. Hochschulbibliographien sind ein etablierter Service von Universitätsbibliotheken, der bereits seit einiger Zeit digitalisiert und

¹⁵² Herb, Open Access zwischen Revolution und Goldesel; Herb, Open Access and Symbolic Gift Giving.

¹⁵³ Göttker, Open Access: Kostet es, was es wolle?; Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access.

¹⁵⁴ Ploder/Streicher u. a., DFG Funding Programme Open Access Publishing - Report about the Funding, S. 68.

umgebaut wird. Anstelle einer gedruckten Zusammenstellung erfolgt die digitale Erfassung der gesammelten Publikationsleistungen einer Universität.¹⁵⁵ Steinhauer hatte bereits 2007 die zentrale Rolle der Hochschulbibliographie für die „Wettbewerbshochschule“ vorhergesagt, die zentral für das Evaluationswesen und die Mittelverteilung sein würde.¹⁵⁶ Die Entwicklung beschleunigte sich in den vergangenen Jahren durch die DFG Förderprogramme für Open Access, die ein Monitoring des Publikationsaufkommens der Universitäten erforderlich machen.¹⁵⁷ Viele Bibliotheken reagierten hierauf mit dem Ausbau der bestehenden Hochschulbibliographie.

Diese Art der Erfassung des Publikationsaufkommens einer Universität erzeugt dann auch die stärksten Synergieeffekte für einen Zweitveröffentlichungsservice. Die Wissenschaftler*innen sind angesichts der von Steinhauer so bezeichneten „Wettbewerbshochschule“, beispielsweise hinsichtlich der leistungsorientierten Mittelvergabe (LoM), darauf angewiesen, dass die Hochschulbibliographie akkurate Daten enthält. Der Anreiz, die Hochschulbibliographie aktuell zu halten und hierüber mit der zuständigen Stelle in der Universitätsbibliothek ins Gespräch zu kommen, war bei den Interviews 1, 2, 4, 5 und 7 ein wichtiges Thema. Hinzu kommen hier Mehrwerteffekte, wie z. B. die Bereitstellung von gepflegten Publikationslisten für die Webseiten der Wissenschaftler*innen. Eine Hochschulbibliographie auf technisch moderner Grundlage bietet zudem die Möglichkeit Informationen zur Zweitveröffentlichung den Wissenschaftler*innen bei der Selbsteintragung von Publikationsdaten via Sherpa Romeo oder hierauf aufsetzenden Diensten wie dissem.in anzuzeigen.

Die Integration in weitere Open Access Services ist deutlich geringer. Eine integrierte Beratung zu den Möglichkeiten, im goldenen oder grünen Weg zu publizieren, bieten nur die Universitätsbibliothek 2 und 7. Ebenso bringen nur diese bei der Beratung zu Publikationsgebühren gleich die Zweitveröffentlichung für bereits publizierte Titel mit ins Gespräch. Möglicherweise spielt hierbei eine Rolle, dass nicht alle Zweitveröffentlichungsservices von jenen Teams betreut werden, die auch für den Fonds zuständig sind. Eine Bibliothek bietet für neu berufene Professor*innen ein umfangreiches Onboarding im Open Access-Bereich an, was die Zweitveröffentlichung vergangener Publikationen miteinschließt.

Diese geringe Verzahnung des Zweitveröffentlichungsservice mit anderen Services schlägt sich auch in der generellen Bedeutung nieder. Lediglich bei einer Einrichtung steht die Zweitveröffentlichung im Mittelpunkt der Open Access-Angebote der Universitätsbibliothek. Zwei weitere

¹⁵⁵ Jakob Voß/Franziska Scherer, Erschließung. Hochschulbibliografien an deutschen Hochschulen, in: *Bibliotheksdienst* 43 (2009), H. 3, doi: 10.1515/bd.2009.43.3.266.

¹⁵⁶ Eric W. Steinhauer, Die Renaissance der Bibliografie, Hochschulevaluation eröffnet neue Chancen für Bibliotheken, in: *BuB - Forum Bibliothek und Information* 59 (2007), H. 11-12, S. 818-819, urn://nbn:de:urmel-5aa0f459-bdfc-483d-8c27-a7d01df01cdb1-00314887-13.

¹⁵⁷ Ploder/Streicher u. a., DFG Funding Programme Open Access Publishing - Report about the Funding, S. 76f.

Universitätsbibliotheken betreiben den Service immerhin mit einigem Nachdruck und stellen entsprechende Ressourcen zur Verfügung. Bei allen anderen Einrichtungen läuft der Service nebenbei mit und dementsprechend sind auch die in der Literatur und fallweise in den Gesprächen genannten Zahlen.¹⁵⁸ Diese konkrete Rolle des Zweitveröffentlichungsservice steht in einem gewissen Missverhältnis zur aktuell regen Diskussion in bibliothekarischen Kreisen darüber, sei es in Zeitschriftenaufsätze, bei Diskussionspanels auf Veranstaltungen wie den Open Access Tagen oder Fokusgruppen.

5.2 Serviceumfang und Ressourcensteuerung

Während die Integration in das Serviceportfolio je nach lokalen Gegebenheiten stark schwankt, ist der Serviceumfang deutlich einheitlicher. Fast alle befragten Einrichtungen betreiben ihren Zweitveröffentlichungsservice als „Full Service“¹⁵⁹, der alle Bereiche einer Zweitveröffentlichung abdeckt und sich nicht nur auf einzelne Dienstleistungen beschränkt, wie dies als Alternative in der Literatur erwähnt wird.

Das bedeutet in der Praxis: Alle Universitätsbibliotheken nehmen Literaturlisten an, führen eine umfassende Rechteprüfung durch, holen die Einwilligung für die Zweitveröffentlichung bei den Autor*innen ein und stellen die Dateien auf den Publikationsserver ein.¹⁶⁰ Lediglich in zwei Bereichen gibt es keine klare Vorgehensweise: Bei der Verlagskommunikation und beim Bezug der Volltextversionen. Einige Universitätsbibliotheken übernehmen auch die Kommunikation mit den Verlagen und bemühen sich um die Volltextversion, andere sehen hier die Autor*innen in der Verantwortung und lassen eine Zweitveröffentlichung scheitern, wenn keine adäquate Volltextversion vorliegt. Es gibt zumindest eine gewisse logische Korrelation zwischen jenen Universitätsbibliotheken, die angeben, selbst Manuskriptversionen zu erstellen, und jenen, die auch eine Volltextbeschaffung übernehmen. Für beide Vorgehensweisen gibt es Argumente in der Literatur und sie werden auch nicht zum Kernservice bei Blasetti et al. gezählt. Der Betrieb eines vollständigen Service ohne nennenswerte Einschränkungen macht insofern Sinn, als dass jede Interaktion mit den Wissenschaftler*innen das Potenzial hat, die Zweitveröffentlichung zu verzögern oder sogar scheitern zu lassen. Diesen Aspekt thematisierten die Befragten 3.1 und 6 ganz explizit. Die Ergänzungsstudie zum Pilotservice in Frankfurt ergab ebenfalls, dass jede Kontaktaufnahme mit den Clusterkoordinator*innen lange Verzögerungen zur Folge hatte und die Anfrage nach AAM-

¹⁵⁸ Dellmann/Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel.

¹⁵⁹ „Full Service“ geprägt durch: Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 4.

¹⁶⁰ Hier orientieren sich die Einrichtungen anscheinend stark an der Definition von Kernservice, vgl. ebd.

Versionen potenziell unergiebig verlief. Eine Reduktion des Serviceangebots zu einem stärkeren Selbstservice beinhaltet daher das Risiko, die Zweitveröffentlichungszahlen massiv zu senken.

Verschiedene Arten der Einschränkung des Service, beispielsweise durch die Definition von Abgabeformaten für die Literaturliste oder durch die Ausklammerung bestimmter Publikationstypen oder Jahrgänge, spielen für keine der Einrichtungen eine Rolle. Stattdessen versuchen viele Einrichtungen über eine Steuerung der Bewerbung das Arbeitsaufkommen in ein adäquates Verhältnis zu den vorhandenen personellen Ressourcen zu bringen.

Beim Aspekt der Bewerbung existiert ein erstaunliches Spannungsfeld zwischen der Steuerungswirkung auf der einen Seite und den allgemeinen Problemen der Bekanntmachung bibliothekarischer Services auf der anderen Seite. Das Problem, solche Publikationsservices bei den Wissenschaftler*innen bekannt zu machen und die Universitätsbibliotheken hier als kompetente Ansprechpartner innerhalb der Universität aufzubauen, teilt der Zweitveröffentlichungsservice mit vielen anderen Serviceangeboten jenseits der klassischen Literaturversorgung. Dellmann/Deppe haben in der Beschreibung ihres Pilotservice an der UB Kassel den Kontakt über die Fachreferent*innen in die Fachbereiche aufgebaut und dies als erfolgreiches Vorgehen beschrieben.¹⁶¹ Blasetti et. al. listet daneben noch viele weitere traditionelle Wege der Informationsbekanntmachung auf. Von klassischen Informationsbroschüren, über Social Media bis hin zu Informationsveranstaltungen ist hier grundsätzlich vieles denkbar.¹⁶²

Demgegenüber stehen die Erfahrungen der Praktiker*innen, die – wie bereits darlegt – überwiegend Bibliothekar*innen sind und die abgesehen von konkreten Beratungsfällen tendenziell nicht direkt in Kontakt mit den Wissenschaftler*innen stehen. Bei den Informationsveranstaltungen der Open Access-Beauftragten oder Fachreferent*innen ist der Zweitveröffentlichungsservice lediglich ein Serviceangebot unter mehreren und wird daher unter Umständen nicht nachhaltig genug beworben. Besonders effektiv scheint hier tatsächlich die Kombination mit Services zu sein, die durch Wissenschaftler*innen der Universität aktiv nachgefragt werden. Im direkten Umfeld des Zweitveröffentlichungsservice sind dies die Hochschulbibliographie – wegen der darauf beruhenden Mittelvergabe – und der Publikationsfonds. Hier haben einige Einrichtungen (Befragte/r 1, 3, 6 und 7) positive Erfahrungen mit der Verzahnung gemacht. Gleichzeitig gibt es aufgrund der begrenzten personellen Ressourcen immer Bedenken hinsichtlich einer zu erfolgreichen Bewerbung des Service und die Befürchtung, die daraus entstehende Arbeitsbelastung dann nicht bewältigen zu können (Befragt/e 2.1, 2.2). Es ist deshalb tatsächlich fraglich, ob die Bewerbung des Service an sich wirklich

¹⁶¹ Dellmann/Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel, S. 6.

¹⁶² Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 27.

ein Problem ist oder ob die bekannten und zur Verfügung stehenden Methoden einfach noch gar nicht ausgeschöpft wurden.

Eng verbunden mit dem Ressourcenproblem und dem Serviceumfang ist die Rechteprüfung als zentrales Kernangebot eines Zweitveröffentlichungsservice. Lediglich Universitätsbibliothek 3 macht hier priorisiert von den Möglichkeiten des Urheberrecht § 38 (4) Gebrauch und vollzieht auf dieser Basis pauschal die Zweitveröffentlichung bei Zeitschriftenartikeln nach Ablauf von 12 Monaten. Das entbindet sie natürlich nicht von der Aufgabe, bei allen anderen Publikationstypen Verlagsbestimmungen und ggf. Autorenverträge zu prüfen, aber dies kann je nach Fachbereich, aus dem die Literaturliste für die Zweitveröffentlichung stammt, eine erhebliche Arbeitserleichterung bedeuten. Unabhängig von den diskutierten Defiziten beim Zweitveröffentlichungsrecht bei Aufsätzen in Sammelbänden oder der Verwendung der Verlagsversion, nutzen die Bibliotheken überwiegend noch nicht einmal die bestehenden Möglichkeiten aus. Der Aufruf von Hartmann in seinem zwar nicht mehr ganz aktuellen Artikel bleibt scheinbar weitestgehend ungehört:

„Daher sollten – gerade im Wissenschafts- und Bibliotheksbereich – mit gesetzlichen Unsicherheiten behaftete Fragen als Gestaltungsaufgabe und Freiräume begriffen werden. Ehe der Ruf nach (weiterer) Verrechtlichung erhoben wird, gilt es, bestehende Chancen, Freiheiten sowie die damit einhergehende Verantwortung selbstbewusst auszuloten, zu ergreifen und, soweit erwünscht auch rechtlich, selbst zu gestalten.“¹⁶³

Dieses Grundproblem betrifft ebenso die aufwändige Beschaffung von AAM-Versionen, anstelle die umstrittene Erzeugung einer AAM-Version über den Umweg der meist verfügbaren Verlagsversion. Ohne Lösung dieser Probleme bleibt die Rechteprüfung und Volltextakquise gleichsam der Kernbereich und der arbeitsaufwändigste Bestandteil eines Zweitveröffentlichungsservice.

Ein bisher zu wenig berücksichtigter Aspekt ist die Aufgabenverteilung bei einem Zweitveröffentlichungsservice auf die in Bibliotheken üblicherweise anzutreffenden bibliothekarischen Berufsgruppen: Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Bibliothekar*innen und wissenschaftliches Personal sowie studentische Hilfskräfte bzw. Werksstudent*innen. Dellmann/Deppe thematisieren dies nur kurz bei der Beschreibung des KOBRA-Teams und der Aufgabenverteilung,¹⁶⁴ Voigt¹⁶⁵ behandelt dies auch nicht dezidiert, da der Fokus auf der technischen Automatisierung liegt. Das gilt ebenso für Tobias¹⁶⁶ und nur sehr

¹⁶³ Hartmann, Mantra Rechtssicherheit, S. 15.

¹⁶⁴ Dellmann/Deppe, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel, S. 5.

¹⁶⁵ Voigt/Dittmann, Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin – Automatisierungsmöglichkeiten für den Workflow.

¹⁶⁶ Tobias, Optimierung der Workflows für Zweitveröffentlichungen – der „Grüne Weg“ am Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

rudimentär wird dies bei Blasetti et al. behandelt.¹⁶⁷ Diese fehlende Problematisierung in der Forschungsliteratur führte in Kombination mit der Struktur einer Stabsabteilung an der UB J.C. Senckenberg, die durch überdurchschnittlich viel Personal mit einem wissenschaftlichen Studienhintergrund geprägt ist, zu einer zu geringen Berücksichtigung dieses Aspekts im Interview. Eine bessere Verteilung der Arbeitsbelastung und die Einbeziehung von studentischen Hilfskräften für definierte Schritte (vgl. Interview 1, 2) scheint jedoch ein geeignetes Instrument zu sein, um dem Ressourcenproblem zu begegnen.

5.3 Automatisierung der Prozesse

Ein nachhaltiges Problem und ein Fokus des Pilotprojekts an der UB J.C. Senckenberg sind die Möglichkeiten zur Automatisierung. Große Mengen an Metadaten in digitalen Systemen bei gleichzeitig beschränkten Personalressourcen, die an keiner Universitätsbibliothek zukünftig substantiell ausgebaut werden dürften, macht Automatisierung zum einzig denkbaren Ausweg.

Dazu sind zwei unterschiedliche Aspekte zu beachten: Erstens die Automatisierung in einem kleineren Maßstab über die automatische Abfrage von Diensten über entsprechende APIs, die ansonsten manuell abgefragt werden müssten und zweitens die Einbindung in externe Projekte mit einem umfassenderen Ansatz wie dies bei DeepGreen oder dissem.in der Fall ist. Dissem.in spielt hierbei eine nachgeordnete Rolle und scheint vor allem bei jenen Universitätsbibliotheken im Fokus zu stehen, die an dem OpenING-Projekt beteiligt waren.

Primär kommt deshalb DeepGreen eine große Bedeutung zu. Alle Interviewten gaben an, dass ihre Einrichtung Mitglied bei DeepGreen ist – der Projektname fiel im Zusammenhang mit Automatisierung meist sofort. Angesichts der Tatsache, dass DeepGreen seit 2016 als wichtiger Baustein für Grünes Open Access beworben und ausgebaut wird,¹⁶⁸ ist der Grad der Implementierung in den teilnehmenden Einrichtungen überraschend niedrig. Alle befragten Personen gaben an, dass die Implementierung noch nicht oder zumindest noch nicht zufriedenstellend läuft, die Daten zu oft Dubletten verursachen oder die Datenqualität insgesamt durchwachsen war oder ist (Befragte/r 1, 3.1 und 7). Nicht immer haben diese Probleme etwas mit DeepGreen selbst zu tun, sondern mit Problemen an der SWORD-Schnittstelle (Befragte/r 1.2, 5 und 7) der Repositorien oder mit generellen Befürchtungen, in die komplexe Struktur eines FIS mit kombinierter Hochschulbibliographie automatisiert Daten zu importieren (Befragte/r 4.1). Die beschriebenen Probleme liegen ebenso an der UB J.C. Senckenberg vor, die zwar Mitglied bei DeepGreen ist, aber

¹⁶⁷ Blasetti/Golda u. a., Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, S. 25.

¹⁶⁸ Putnings/Rusch, DeepGreen - Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft; Beate Rusch/Roland Bertelmann u. a., KOBV-Sonderedition zur International Open Access Week 2016 „Open in Action“ 2016, doi: 10.12752/3.oa.1.1.

bei der wegen einer stark veralteten OPUS-Version keine automatisierte Einspielung von Daten aus DeepGreen möglich ist.

Neben dieser Automatisierung, bei der durch Verlagsvereinbarungen über einen zentralen Dienstleister Inhalte in die teilnehmenden Repositorien eingespielt werden, gibt es noch weitere kleinere Automatisierungsmöglichkeiten. Hier ist auffällig, dass die Dienste selbst – wie beispielsweise Sherpa Romeo – zwar bekannt sind und gerne genutzt werden, aber nur eine der Einrichtungen aktiv einen Automatisierungsworkflow für die massenhafte Abfrage der entsprechenden Schnittstellen eingerichtet hat. Dies ist auf den ersten Blick beachtlich, da die Dokumentation von Voigt¹⁶⁹ eine leicht zu adaptierende Vorlage bietet, um eigene Workflows auf Basis der konkreten Bedingungen umzusetzen, erklärt sich aber dann mit Blick auf die ambivalenten Erfahrungen im Pilotprojekt. Einzelne Universitätsbibliotheken haben oder hatten lediglich eine Sherpa Romeo-Abfrage in die Selbsteingabefunktion der Hochschulbibliographie integriert. Dieses Problem korreliert mit der Tatsache, dass keine der in Deutschland verbreiteten Repositorienlösungen – OPUS, ePrints, DSpace¹⁷⁰ – eine automatische Erzeugung von Titeldatensätzen, beispielsweise über einen Bezug von Metadaten über Crossref, implementiert hat oder die APIs von Unpaywall oder Sherpa Romeo nach entsprechenden Statusinformationen abfragt. Alle implementierten Lösungen sind daher Eigenentwicklungen der jeweiligen Betreiber und hängen stark von den zur Verfügung stehenden Entwicklungsressourcen ab.

Das Pilotprojekt an der UB J.C. Senckenberg ergab zudem ein ambivalentes Bild der aktuellen Automatisierungsmöglichkeiten. Bei sehr homogenen Literaturlisten mit Titeln, die durchgängig mit einer DOI versehen waren, wie dies beim ELEMENTS-Pilotprojekt der Fall war, konnten erfolgreich Daten von verschiedenen Diensten bezogen werden. Die Datenqualität ist aber höchst unterschiedlich. So ist nicht jede Information von Unpaywall vertrauenswürdig¹⁷¹, da Unpaywall vor allem im Bereich *Bronze Open Access* für die Zwecke eines institutionellen Zweitveröffentlichungsservice zu wenig differenziert. Das gleiche Problem gibt es mit Sherpa Romeo, das auf den Verlagspolicies basiert und ein sehr guter Informationseinstieg ist, aber im Zweifelsfall die intellektuelle Prüfung der genauen Bestimmungen der Verlagspolicy nicht ersetzen kann. Die Stärke einer Teilautomatisierung liegt daher vor allem in der Verfügbarmachung aller relevanten Informationen und Verlinkungen in einer zentralen Arbeitstabelle, die später als Grundlage für den massenhaften Import in das Repository dienen kann. Bei heterogenen Literaturlisten aus

¹⁶⁹ Voigt/Dittmann, Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin – Automatisierungsmöglichkeiten für den Workflow.

¹⁷⁰ Die Marktanteile haben sich seit 2016 vermutlich etwas verschoben, die grundsätzliche Dreiteilung des Marktes ist aber konstant, Rusch/Bertelmann u. a., KOBV-Sonderedition zur International Open Access Week 2016 „Open in Action“, S. 9.

¹⁷¹ Jahn/Hobert u. a., Entwicklung und Typologie des Datendienstes Unpaywall.

Fachbereichen mit einer sehr vielfältigen Publikationskultur, wie dies bei ConTrust vorlag, ist eine vollständige Automatisierung mit den aktuell verfügbaren Mitteln unerreichbar und lediglich für Teilmengen möglich. Die Aufbereitung der Literaturlisten und die Rechteprüfung der einzelnen Titel bleibt hier sehr arbeitsintensiv. Das gilt umso mehr, wenn die Publikationen bei kleinen Verlagen erfolgen, die nicht in einschlägigen Datenbanken wie Sherpa Romeo gelistet sind.

5.4 Limitationen und Ausblick

Im Rahmen dieser Masterarbeit konnte das Serviceumfeld eines Zweitveröffentlichungsservice in einem triangulativen Ansatz erfolgreich erschlossen werden. Die Kombination aus Leitfadeninterviews mit einer Pilotstudie konnte einige Nachteile einer reinen Interviewstudie ausgleichen und den Fokus stärker auf die Reichweiten und Grenzen von Automatisierungsmöglichkeiten lenken als dies im Rahmen einer reinen Interviewstudie möglich gewesen wäre.

Die Grenzen der Hauptstudie mittels Leitfadeninterviews liegen zum Teil in der Samplebildung. Das Ziel der Arbeit bestand darin, gleich einer Bestandsaufnahme, die Funktionsweise eines Zweitveröffentlichungsservice unter den jeweiligen spezifischen Rahmenbedingungen in den einzelnen Einrichtungen zu ermitteln. Dadurch fanden die Interviews mit ganz unterschiedlichen Personen des hierarchisch geprägten, bibliothekarischen Berufssystems bzw. teilweise sogar in Doppelinterviews statt. Insbesondere für Fragen nach der strategischen Weiterentwicklung von Grünem Open Access bzw. Zweitveröffentlichung wäre eine Studie, die nur die Leitungsebene von Open Access-Abteilungen in den Blick nimmt, vermutlich zielführender. Dieser Zuschnitt hätte sich aber im vorliegenden Fall nachteilig auf die gewonnenen Informationen im Bereich des operativen Betriebs ausgewirkt.

Ebenso trat durch diese Arbeit die große Bedeutung von Hochschulbibliographien bzw. Forschungsinformationssystemen an den meisten Universitätsbibliotheken für Dienstleistungen im Open Access-Bereich signifikant hervor. Aufgrund des Fehlens einer solchen Infrastruktur an der UB J.C. Senckenberg und der geringen Thematisierung in der Forschungsliteratur war dieser Aspekt in der Leitfadeneentwicklung nicht ausreichend repräsentiert. Allerdings hätte dies auch den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt und muss deshalb ein Desiderat für künftige Forschungsarbeiten bleiben.

Das gilt gleichsam für den komplexen Bereich der Rechteprüfung und für die damit zusammenhängenden Möglichkeiten der Volltextbeschaffung, sowie den Aspekt der Lizenzvergabe für Zweitveröffentlichungen. Hier konnte eine Zustandsbeschreibung der Vorgehensweise in den einzelnen Universitätsbibliotheken und damit verbunden eine Problembeschreibung erreicht werden. Mehr ist ohne eine juristische Fachkenntnisse im Rahmen einer solchen Arbeit nicht zu leisten. Auch

hier besteht ein Desiderat für künftige Forschungsarbeiten, dem sich beispielsweise durch Studierende mit einem juristischen Vorstudium widmen könnten.

Im Bereich der Pilotstudie an der UB J.C. Senckenberg konnten zwar einige Aspekte weiter vertieft und anhand der beiden Exzellenzclusterkandidaten sogar exemplifiziert werden. Aber die zeitaufwändige Absprache mit den Koordinator*innen – an sich ein interessanter Befund – führte dazu, dass das Pilotprojekt während des Bearbeitungszeitraums nicht vollständig abgeschlossen werden konnten, da der letzte Schritt in Form der Einholung der Einwilligungen aktuell geschieht und die Bereitstellung über das Repositorium folglich noch aussteht. Zudem konnten nicht alle Fachbereiche in der Pilotstudie berücksichtigt werden, da nicht alle Cluster im festgelegten Untersuchungszeitraum am Zweitveröffentlichungsservice teilnahmen. Ebenso konnten die Möglichkeiten der Automatisierung mit einem Massenupload in ein OPUS-Repositorium über die SWORD-Schnittstelle nicht in der Praxis erprobt werden, da die notwendigen Vorarbeiten seitens der E-Dienste der UB weiter ausstehen.

Zukünftig könnte für den Bereich der Automatisierung bzw. der automatischen Metadatenakquise OpenAlex¹⁷² eine deutlich größere Rolle spielen und manche der genutzten Dienste ergänzen oder ersetzen. Für die vorliegende Arbeit kam der Launch des Projekts jedoch etwas zu spät und aktuell ist es auch noch sehr aktiv in der Entwicklung.

¹⁷² Jason Priem/Heather Piwowar u. a., OpenAlex: A fully-open index of scholarly works, authors, venues, institutions, and concepts 2022, doi: 10.48550/arXiv.2205.01833.

6 Fazit

Die vorliegende Arbeit sollte die Forschungsfrage beantworten, wie ein Zweitveröffentlichungsservice konzipiert sein muss, um ein vollständiges Serviceangebot mit möglichst effizientem Personaleinsatz an einer Universitätsbibliothek anbieten zu können. Dazu mussten die Integration in das weitere Open Access-Angebot, der Serviceumfang und die technischen Automatisierungsmöglichkeiten in den Blick genommen werden.

Besonders wichtig ist die Integration des Zweitveröffentlichungsservice in das Serviceportfolio einer Bibliothek. Das betrifft sowohl die Open Access-Services als auch die darüberhinausgehenden Dienste. Es sollte im Vorfeld klar sein, ob der Zweitveröffentlichungsservice ein Kernangebot ist oder lediglich parallel zu anderen Kernservices betrieben wird. Im letzteren Fall muss geklärt werden, mit welchen Services Wechselwirkungen erzeugt werden können. Diese Effekte lassen sich einerseits erzeugen, indem die Mitarbeiter*innen mit verhältnismäßig geringem Aufwand mehrere Services bedienen können oder aber, indem die Nutzer*innen durch andere Dienste auf den Zweitveröffentlichungsservice aufmerksam gemacht werden. Hier bietet sich auf Basis der vorliegenden Daten vor allem die Hochschulbibliographie bzw. das Forschungsinformationssystem an, da die Wissenschaftler*innen hier Mehrwerte durch die Volltexthinterlegung der ohnehin vorhandenen Literaturdaten geboten bekommen. Zusätzlich ist eine Verschränkung mit der Beratungstätigkeit und der Fondsförderung möglich. Ein nur für sich stehender Zweitveröffentlichungsservice hat aufgrund des hohen Ressourcenbedarfs keine langfristige Perspektive.

Zweitveröffentlichungsservices sind fast immer *Full Services*, bei denen das Serviceangebot von der Annahme der Literaturliste bis zur Zweitveröffentlichung des Volltextes auf dem Repositorium reicht. Lediglich einzelne Zwischenschritte, wie die Verlagskommunikation oder die Volltextakquise, können ggf. an die Autor*innen ausgelagert werden. Jede weitere Servicereduktion birgt die Gefahr, Wissenschaftler*innen und ihre Publikationen für den Service zu verlieren. Dies basiert auf der Erfahrung, dass jede Leistung, die durch die Wissenschaftler*innen selbst erbracht werden muss, eine potenzielle Sollbruchstelle im Service ist, die zum Abbruch des Zweitveröffentlichungsvorhaben führen kann. Vollständige Zweitveröffentlichungsservices sind je nach Universitätsgröße extrem arbeitsintensiv. Möchte man nicht Gefahr laufen, die Services bereits nach kurzer Zeit wieder beschränken oder gar auslaufen zu lassen zu müssen, ist eine genaue Prüfung der vorhandenen personellen Ressourcen wichtig. Potenzial hat hier die effiziente Verteilung der Arbeitsbelastung. Hierbei sollte stärker in den Blick genommen werden, welche Tätigkeiten von studentischen Hilfskräften, welche von Fachangestellten und welche von Bibliothekar*innen des gehobenen oder höheren Dienstes wahrgenommen werden können.

Die technischen Automatisierungsmöglichkeiten sind aktuell stark an das Vorhandensein einer DOI geknüpft und vor allem nur bei jenen Fachbereichen möglich, die eine stark homogenisierte Publikationskultur haben. Besonders Universitätsbibliotheken mit starken STM-Fachbereichen können hier profitieren. In den Sozial- und Geisteswissenschaften ist eine Automatisierung dagegen nur in engen Grenzen zu erreichen und Zweitveröffentlichung bleibt hier deshalb viel manuelle Arbeit. Zielführend erscheinen hier jene Ansätze, die entsprechende APIs direkt in die Hochschulbibliographien bzw. Repositorien einbinden, um Zweitveröffentlichungsrechte oder Metadatenakquise direkt dort zu vollziehen und sie gewissermaßen zu Bibliothekssystemen für Open Access auszubauen. Weitere Bausteine liefern Projekte wie DeepGreen jenseits der Grenzen lokaler Zweitveröffentlichungsservices. Unter den aktuellen Bedingungen ist eine Automatisierung jedoch kaum umfassend möglich und daher auch nicht die Lösung für das Mengen- und Ressourcenproblem von Grünem Open Access.

Wenn alle diese Faktoren berücksichtigt werden, kann es auch unter herausfordernden Umständen in einem volatilen Umfeld gelingen, einen funktionsfähigen und auf Dauerhaftigkeit ausgelegten Zweitveröffentlichungsservice an einer Universitätsbibliothek zu implementieren.

7 Literatur

Adema, Janneke/Moore, Samuel, Publishing, the Internet and the Commons, in: *Westminster Papers in Communication and Culture* 16 (2021), H. 1, doi: 10.16997/wpcc.918.

Arbeitsgruppen „Nationale Lizenzierung“ und „Open Access“ Der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen, Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen, eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren 2012, doi: 10.2312/allianzoa.004.

Archambault, Éric/Amyot, Didier u. a., Proportion of Open Access Papers Published in Peer-Reviewed Journals at the European and World Levels—1996–2013, RTD-B6-PP-2011-2: Study to develop a set of indicators to measure open access 2014, https://science-metrix.com/sites/default/files/science-metrix/publications/d_1.8_sm_ec_dg-rtd_proportion_oa_1996-2013_v11p.pdf, eingesehen 21.4.2022.

Bertram, Jutta, Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2019.

Bethesda Statement on Open Access Publishing, 11.4.2003, <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>, eingesehen 20.4.2022.

Björk, Bo-Christer, Scholarly journal publishing in transition- from restricted to open access, in: *Electron Markets* 27 (2017), H. 2, S. 101–109, doi: 10.1007/s12525-017-0249-2.

Blasetti, Alessandro/Golda, Sandra u. a., Hands-on-Lab Zweitveröffentlichungen, Hands-on-Lab self archiving 2018, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/3328>.

Blasetti, Alessandro/Golda, Sandra/Göhring, Dominic/Grimm, Steffi/Kroll, Nadin/Sievers, Denise/Voigt, Michaela, Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access (2019), doi: 10.11588/IP.2019.1.52671.

BOAI, Budapest Open Access Initiative, 20.1.2002, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/>, eingesehen 20.4.2022.

Bolick, Josh, Exploiting Elsevier's CC License Requirement to Subvert Embargo (2), in: *JCEL*, 1 2018, doi: 10.17161/jcel.v2i1.7162.

Boltze, Julia/Höllerl, Annika/Kuberek, Monika/Lohrum, Stefan/Pampel, Heinz/Putnings, Markus/Retter, Regina/Rusch, Beate/Schäffler, Hildegard/Söllner, Konstanze, DeepGreen, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–13, doi: 10.5282/o-bib/5764.

Braun, Virginia/Clarke, Victoria, Using thematic analysis in psychology, in: *Qualitative Research in Psychology* 3 (2006), H. 2, S. 77–101, doi: 10.1191/1478088706qp063oa.

Brembs, Björn, How gold open access make things worse, <http://bjoern.brembs.net/2016/04/how-gold-open-access-may-make-things-worse/>.

Dellmann, Sarah/Deppe, Arvid, Von der Aktion zum Regelbetrieb: Entwicklung eines Zweitveröffentlichungsservices an der UB/LMB Kassel, in: *Informationspraxis* 7 (2021), H. 2, doi: 10.11588/ip.2021.2.84125.

Deppe, Arvid/Beucke, Daniel, Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 12–20.

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Merkblatt und ergänzender Leitfaden, Open-Access-Publikationskosten 2022, https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publicationskosten/formulare_merkblaetter/index.jsp, eingesehen 21.4.2022.

Emery, Jill, How green is our valley?: five-year study of selected LIS journals from Taylor & Francis for green deposit of articles, in: *Insights the UKSG journal* 31 (2018), doi: 10.1629/uksg.406.

- Flick, Uwe, Triangulation, Eine Einführung (Qualitative Sozialforschung), Wiesbaden-Cham 2011³.
- Freiberg, Michael, Third-Party-Tracking bei Wiley und Springer, in: *ABI Technik* 42 (2022), H. 2, S. 96–104, doi: 10.1515/abitech-2022-0017.
- Geschuhn, Kai K., Offsetting, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 190–196.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2010⁴.
- Goethe-Universität, Zukunftsfähigkeit schaffen, Hochschulentwicklungsplan 2021-2024, <https://www.uni-frankfurt.de/109760704.pdf>, eingesehen 22.4.2022.
- Goltz-Fellgiebel, Julia A./Putnings, Markus, Open-Access-Transformation mit DeepGreen: Gemeinsam den (grünen) Schatz heben, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 6 (2019), H. 1, S. 1–11, doi: 10.5282/o-bib/2019h1s1-11.
- Göttker, Susanne, Open Access: Kostet es, was es wolle?, in: *Bibliotheksdienst* 56 (2022), H. 5, S. 295–315, doi: 10.1515/bd-2022-0046.
- Green, Toby, We've failed: Pirate black open access is trumping green and gold and we must change our approach, in: *Learned Publishing* 30 (2017), H. 4, S. 325–329, doi: 10.1002/leap.1116.
- Hartmann, Thomas, Mantra Rechtssicherheit, in: *LIBREAS* 22 (2013), S. 5–15, doi: 10.18452/9028.
- Hartmann, Thomas, Open Access rechtlich absichern – warum es ein Opt-in braucht, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 45–52.
- Hartmann, Thomas, Kein Durchbruch: 5 Jahre Zweitveröffentlichungsrecht für wissenschaftliche Zeitschriftenbeiträge, 26.11.2019, <https://irights.info/artikel/kein-durchbruch-5-jahre-zweitveroeffentlichungsrecht-fuer-wissenschaftliche-zeitschriftenbeitraege/29822>, eingesehen 10.6.2022.
- Hartmann, Thomas/Di Rosa, Elena u. a., Zur urheberrechtlichen Gestaltung von Repositorien, Handreichung für Universitäten, Forschungszentren und andere Bildungseinrichtungen. Institut für Bibliotheks und Informationswissenschaft.
- Helfferrich, Cornelia, Leitfaden- und Experteninterviews, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden 2019², S. 669–686.
- Herb, Ulrich, Open Access - Erfolge und nicht-intendierte Folgen, urn://nbn:de:0290-opus4-36015.
- Herb, Ulrich, Open Access zwischen Revolution und Goldesel, in: *Information - Wissenschaft & Praxis* 68 (2017), H. 1, S. 1–10, doi: 10.1515/iwp-2017-0004.
- Herb, Ulrich, Open Access and Symbolic Gift Giving 2018.
- Jahn, Najko/Hobert, Anne/Haupka, Nick, Entwicklung und Typologie des Datendienstes Unpaywall, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 45 (2021), H. 2, S. 293–303, doi: 10.1515/bfp-2020-0115.
- Jahn, Najko/Tullney, Marco, Neue Marktkonzentration? Eine Analyse der Open-Access-Kosten in Deutschland, in: *Forschung & Lehre* 23 (2016), H. 10, S. 886–887.
- Kruse, Jan/Schmieder, Christian u. a., *Qualitative Interviewforschung, Ein integrativer Ansatz*, Weinheim 2015².
- Kutz, Angelika, SCOAP3 – Goldener Open Access in der Hochenergiephysik, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 181–189.
- Lauer, Gerhard, Datentracking in den Wissenschaften, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–13, doi: 10.5282/o-bib/5796.

- Matthias, Lisa/Jahn, Najko/Laakso, Mikael, The Two-Way Street of Open Access Journal Publishing: Flip It and Reverse It, in: *Publications* 7 (2019), H. 2, S. 23, doi: 10.3390/publications7020023.
- Mayer, Horst O., Interview und schriftliche Befragung, Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung, München 2013⁶.
- Mayring, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, Weinheim 2015¹².
- Mittermaier, Bernhard, 2b. Hybrider Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 87–93.
- Mittermaier, Bernhard, Transformationsverträge - Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture* 8 (2021), H. 2, doi: 10.21428/1bfadeb6.d80f0652.
- MPG et. al., Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, Berlin 2003, https://openaccess.mpg.de/67605/berlin_declaration_engl.pdf, eingesehen 20.4.2022.
- Piwowar, Heather/Priem, Jason/Larivière, Vincent/Alperin, Juan P./Matthias, Lisa/Norlander, Bree/Farley, Ashley/West, Jevin/Haustein, Stefanie, The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles, in: *PeerJ* 6 (2018), e4375, doi: 10.7717/peerj.4375.
- Ploder, Michael/Streicher, Jürgen u. a., DFG Funding Programme Open Access Publishing - Report about the Funding 2020, doi: 10.5281/zenodo.4486411.
- Priem, Jason/Piwowar, Heather u. a., OpenAlex: A fully-open index of scholarly works, authors, venues, institutions, and concepts 2022, doi: 10.48550/arXiv.2205.01833.
- Putnings, Markus/Rusch, Beate, DeepGreen - Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft (2016), doi: 10.5282/O-BIB/2016H4S110-119.
- Rusch, Beate/Bertelmann, Roland u. a., KOBV-Sonderedition zur International Open Access Week 2016 „Open in Action“ 2016, doi: 10.12752/3.oa.1.1.
- Saldaña, Johnny, *The coding manual for qualitative researchers*, Los Angeles, Calif. u.a. 2013².
- Schimmer, Ralf/Geschuhn, Kai K. u. a., Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access 2015, doi: 10.17617/1.3.
- Siems, Renke, Lesen der Anderen, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9 (2022), H. 1, S. 1–25, doi: 10.5282/o-bib/5797.
- Söllner, Konstanze, Warum und für wen Open Access, in: Konstanze Söllner/Bernhard Mittermaier (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access*, Berlin-Boston Mai 2017, S. 3–11.
- Springer Nature/Christina Emery u. a., Going for gold: exploring the reach and impact of Gold open access articles in hybrid journals [white paper] 2021, doi: 10.6084/m9.figshare.16860229.
- Steinhauer, Eric W., Die Renaissance der Bibliografie, Hochschulevaluation eröffnet neue Chancen für Bibliotheken, in: *BuB - Forum Bibliothek und Information* 59 (2007), H. 11-12, S. 818–819, urn://nbn:de:urmel-5aa0f459-bdfc-483d-8c27-a7d01df01cdb1-00314887-13.
- Thomas, Linda/Stadler, Heike, Workflow zur Identifizierung von Publikationen für die Zweitveröffentlichung, in: *Bibliotheksdienst* 50 (2016), H. 1, S. 62–68, doi: 10.1515/bd-2016-0006.
- Tobias, Regine, Die Quote kommt - Einwerbung von Open-Access-Publikationen durch nutzernahe Workflows im Repository 2018, urn://nbn:de:0290-opus4-35961.
- Tobias, Regine, Optimierung der Workflows für Zweitveröffentlichungen – der „Grüne Weg“ am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 5 (2018), H. 4, S. 71–83, doi: 10.5282/O-BIB/2018H4S71-83.

van Noorden, Richard, Open access: The true cost of science publishing, in: *Nature* 495 (2013), H. 7442, S. 426–429, doi: 10.1038/495426a.

Vierkant, Paul/Siegert, Olaf/Deinzer, Gernot/Gebert, Agathe/Herbstritt, Marc/Pampel, Heinz/Tobias, Regine/Wagner, Alexander, *Workflows zur Bereitstellung von Zeitschriftenartikeln auf Open-Access-Repositoryen - Herausforderungen und Lösungsansätze* (2017), doi: 10.5282/o-bib/2017H1S151-169.

Voigt, Michaela/Dittmann, Sebastian, *Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin – Automatisierungsmöglichkeiten für den Workflow* (2019), doi: 10.18452/20330.

Voß, Jakob/Scherer, Franziska, *Erschließung. Hochschulbibliografien an deutschen Hochschulen*, in: *Bibliotheksdienst* 43 (2009), H. 3, doi: 10.1515/bd.2009.43.3.266.

Werner, Petra, *Qualitative Befragungen*, in: Konrad Umlauf/Simone Fühles-Ubach u. a. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2013*, S. 129–151.

Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access 2022*, doi: 10.57674/fyrc-vb61.

8 Anhang

8.1 Virtueller Anhang

Verweis auf Forschungsdatenpublikation

Der Datensatz besteht aus:

- Anlage 1: Dateien der Grafiken (reduziert in 7.2 abgebildet)
- Anlage 2: Interviewaufzeichnungen (Rohdaten)
- Anlage 3: Interviewauswertung
 - MaxQDA-Datei
 - Codesystem
 - Pseudonymisierung
 - Informationen über die Universitätsbibliotheken der Befragten
- Anlage 4: Interviewkonzeption
 - Leitfaden
 - Sample
 - E-Mail-Anfrage
 - Informationsschreiben und Einverständniserklärung
- Anlage 5: Pilotstudie
 - Auswertung Cluster ConTrust
 - Auswertung Custer ELEMENTS
 - Modaler Workflow OpenRefine
 - Einverständniserklärung ZV

8.2 Abbildungen

Abb. 3: Integrierte Rechteprüfung

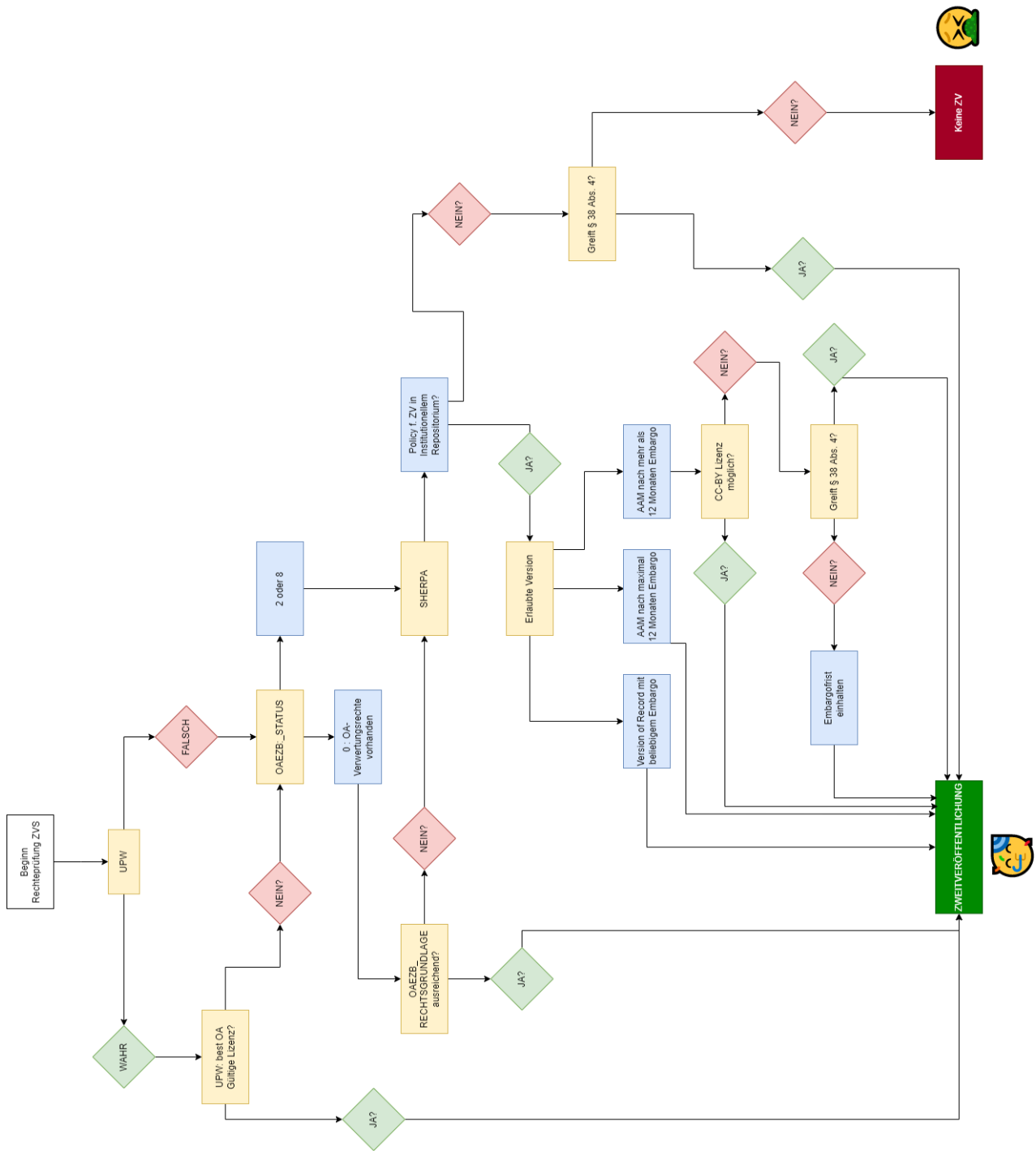


Abb. 4: Basis Rechteprüfung

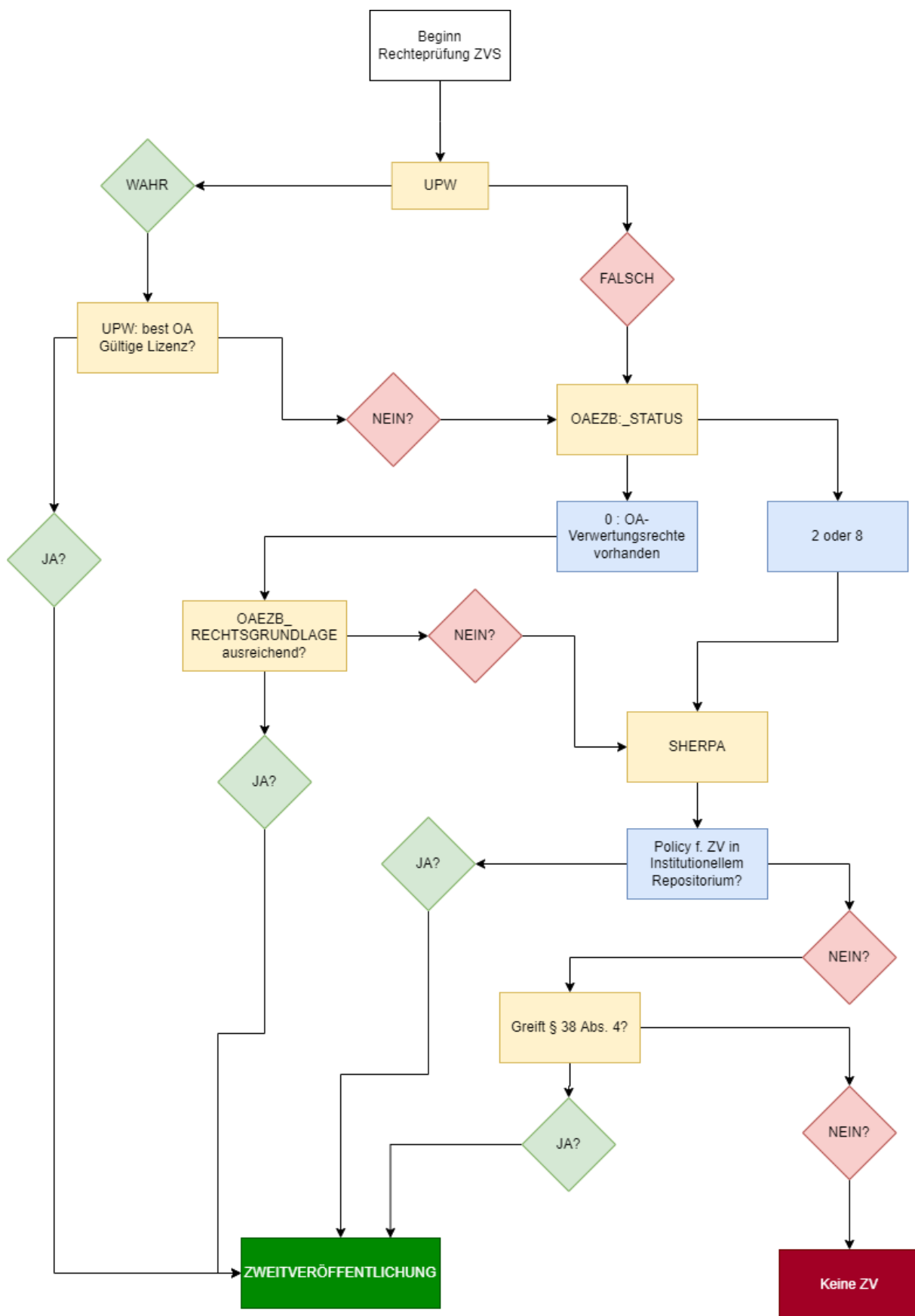


Abb. 5: Rechteprüfung Sherpa Romeo

